

14. Sitzung

am Donnerstag, dem 23. März 2000

Inhalt

Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung ...	939	8. Containerdepot auf dem CT-III-Gelände	
Fragestunde		Anfrage der Abgeordneten Schramm, Frau Dr. Trüpel und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 28. Februar 2000	945
1. Kinder-, Jugend- und Familienförderungsgesetz		9. JUMP 2000	
Anfrage der Abgeordneten Frau Stahmann, Zachau und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 24. Februar 2000	939	Anfrage der Abgeordneten Frau Stahmann, Frau Linnert, Zachau und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 29. Februar 2000 ..	946
2. Völkerrechtliche Bewertung von Fixerstuben		10. Pathologische Fehldiagnosen und Brustamputationen	
Anfrage der Abgeordneten Karl Uwe Oppermann, Eckhoff und Fraktion der CDU vom 25. Februar 2000	939	Anfrage der Abgeordneten Frau Dreyer, Eckhoff und Fraktion der CDU vom 1. März 2000	948
3. Islam-Unterricht		11. Präsenzpflicht für Richter	
Anfrage der Abgeordneten Dr. Güldner, Zachau und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 25. Februar 2000	941	Anfrage der Abgeordneten Dr. Kuhn, Zachau und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 2. März 2000	949
4. Kokain statt Heroin		12. Dienstpflichten von Professorinnen und Professoren	
Anfrage der Abgeordneten Karl Uwe Oppermann, Eckhoff und Fraktion der CDU vom 25. Februar 2000	942	Anfrage der Abgeordneten Dr. Kuhn, Zachau und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 2. März 2000	951
5. Keine Haft für Sexualtäter?		13. „Hunde“-Steuergeheimnis contra Schadensersatz	
Anfrage der Abgeordneten Frau Sauer, Herderhorst, Eckhoff und Fraktion der CDU vom 28. Februar 2000	942	Anfrage der Abgeordneten Frau Speckert, Eckhoff und Fraktion der CDU vom 2. März 2000	952
6. Verpflichtung auf Koalitionsvereinbarung in Arbeitsverträgen		14. Heil- und Hilfsmittelversand	
Anfrage der Abgeordneten Mützelburg, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 28. Februar 2000	944	Anfrage der Abgeordneten Frau Hammerström, Böhrnsen und Fraktion der SPD vom 6. März 2000	952
7. Hansestadt Bremisches Hafenamts Bremerhaven kauft Häuser?			
Anfrage der Abgeordneten Schramm, Frau Dr. Trüpel und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 28. Februar 2000	944		

Gesellschaftliche Mitwirkung von Seniorinnen und Senioren

Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD vom 6. Dezember 1999 (Drucksache 15/138)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 22. Februar 2000

(Drucksache 15/215)

Abg. Steinberg (CDU)	953
Abg. Pietrzok (SPD)	955
Abg. Tittmann (DVU)	957
Abg. Frau Linnert (Bündnis 90/Die Grünen)	958
Abg. Steinberg (CDU)	961
Senatorin Adolf	963

Aktuelle Stunde 965

Bekämpfung illegaler Beschäftigung und Schwarzarbeit

Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD vom 23. Dezember 1999 (Drucksache 15/157)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 14. März 2000

(Drucksache 15/242)

Illegale Beschäftigung wirkungsvoll bekämpfen – Vergabe öffentlicher Aufträge effektiv organisieren

Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU vom 21. März 2000 (Drucksache 15/251)

Abg. Frau Dreyer (CDU)	966
Abg. Frau Ziegert (SPD)	967
Abg. Tittmann (DVU)	969
Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen)	971
Abg. Jägers (SPD)	973
Abg. Frau Dreyer (CDU)	975
Senatorin Adolf	975
Abg. Herderhorst (CDU)	976
Abstimmung	977

Förderung von Existenzgründungen

Große Anfrage der Fraktionen der SPD und der CDU vom 28. Januar 2000 (Drucksache 15/186)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 7. März 2000

(Drucksache 15/235)

Förderung von Existenzgründungen verbessern

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 21. März 2000

(Drucksache 15/256)

Abg. Käse (SPD)	978
Abg. Focke (CDU)	979
Abg. Frau Dr. Trüpel (Bündnis 90/Die Grünen)	981
Abg. Käse (SPD)	983
Staatsrätin Winther	984
Abstimmung	985

Gesetz zur Änderung des Bremischen Beamten-gesetzes

Mitteilung des Senats vom 15. Februar 2000 (Drucksache 15/203)

1. Lesung 985

21. Jahresbericht des Landesbeauftragten für den Datenschutz vom 20. April 1999

(Drucksache 14/1399)

Stellungnahme des Senats zum 21. Jahresbericht des Landesbeauftragten für den Datenschutz

Mitteilung des Senats vom 12. Oktober 1999 (Drucksache 15/75)

Bericht und Antrag des Datenschutzausschusses zum 21. Jahresbericht des Landesbeauftragten für den Datenschutz (Drs. 14/1399 vom 20. April 1999) und zur Stellungnahme des Senats vom 12. Oktober 1999 (Drs. 15/75) vom 23. Februar 2000

(Drucksache 15/221)

Abg. Knäpper, Berichterstatter	986
Abg. Frau Schwarz (SPD)	988
Abstimmung	988

Gesetz über die Arbeitnehmerkammer im Lande Bremen

Mitteilung des Senats vom 8. Februar 2000 (Drucksache 15/198)

2. Lesung

Abg. Frau Dr. Trüpel (Bündnis 90/Die Grünen)	988
Abg. Röwekamp (CDU)	989
Abg. Leo (SPD)	990
Abstimmung	991

**Bericht des Petitionsausschusses Nr. 9
vom 29. Februar 2000**

(Drucksache 15/225) 991

**Bericht des Petitionsausschusses Nr. 10
vom 14. März 2000**

(Drucksache 15/244) 991

**Vermeidung und Bekämpfung von Schiffs-
unfällen in der südlichen Nordsee, der Außen-
und Unterweser sowie in den bremischen Hä-
fen**Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU
vom 7. März 2000
(Drucksache 15/231)Abg. Schildt (SPD) 991
Abg. Kastendiek (CDU) 993
Abg. Schramm (Bündnis 90/Die Grünen) 993
Staatsrat Dr. Färber 995
Abstimmung 995**Ökonomische Anreizsysteme für umweltfreund-
lichen Seeverkehr**Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 8. März 2000
(Drucksache 15/237)**Ökonomische Anreizsysteme für einen umwelt-
freundlichen Seeverkehr**Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU
vom 17. März 2000
(Drucksache 15/247)

Abg. Schramm (Bündnis 90/Die Grünen) 995

Abg. Günthner (SPD) 997
Abg. Kastendiek (CDU) 998
Staatsrat Dr. Färber 999
Abstimmung 999**Neugliederung der Seeämter**Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU
vom 17. März 2000
(Drucksache 15/246)Abg. Töpfer (SPD) 1000
Abg. Kastendiek (CDU) 1001
Abg. Schramm (Bündnis 90/Die Grünen) 1001
Abg. Tittmann (DVU) 1002
Staatsrat Dr. Färber 1002
Abstimmung 1003**Die Rückkehr in das Kosovo den Realitäten an-
passen**Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 20. März 2000
(Drucksache 15/249)Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen) 1003
Abg. Kleen (SPD) 1005
Abg. Herderhorst (CDU) 1006
Staatsrat Goehler 1008
Abstimmung 1009

Anhang zum Plenarprotokoll 1010

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Frau Kummer, Frau Wangenheim.

Präsident Weber**Vizepräsident Dr. Kuhn****Schriftführerin Arnold-Cramer****Vizepräsident Ravens****Schriftführerin Hannken****Schriftführerin Marken**

Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales **Adolf** (SPD)

Senator für Bildung und Wissenschaft **Lenke** (SPD)

Staatsrat **Dr. Dannemann** (Senator für Finanzen)

Staatsrat **Dr. Färber** (Senator für Wirtschaft und Häfen)

Staatsrat **Goehler** (Senator für Inneres, Kultur und Sport)

Staatsrat **Dr. Hoppensack** (Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit,
Jugend und Soziales)

Staatsrat **Dr. Knigge** (Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit,
Jugend und Soziales)

Staatsrat **Mäurer** (Senator für Justiz und Verfassung)

Staatsrat **Metz** (Senator für Finanzen)

Staatsrätin **Winther** (Senator für Wirtschaft und Häfen)

(A) Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 10.01 Uhr.

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, ich eröffne die 14. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Presse. Folgende Gruppen sind anwesend: eine Gruppe vom Kreisverband der Seniorinnen und Senioren in Bremen-Stadt, ein Kurs der Akademie der Wirtschaft, eine zehnte Klasse des Schulzentrums an der Helgoländer Straße, eine Berufsschulklasse Steuerfachangestellte —

(Unruhe)

liebe Kollegen, könnten Sie den Ausführungen bitte sitzend und aufmerksam folgen! Wir haben heute ein volles Haus, und ich glaube, dass die Zuhörer ein Anrecht auf einen geordneten Ablauf haben —, eine zehnte Klasse der Humboldtschule in Bremerhaven, eine Gruppe Lehramtsreferendarinnen und -referendare des Landesinstituts für Schule unter der Leitung unseres ehemaligen Kollegen Hermann Stichweh.

Meine Damen und Herren, herzlich willkommen hier im Parlament!

(B) (Beifall)

Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung

1. Eisenbahnkapazitäten in Norddeutschland ausbauen

Große Anfrage der Fraktionen der SPD und der CDU vom 22. März 2000 (Neufassung der Drs. 15/240 vom 14.3.2000) (Drucksache 15/259)

2. Offensive „Mehr Ehre für die Freiwilligen-Arbeit“

Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD vom 22. März 2000 (Drucksache 15/260)

Diese Angelegenheit kommt auf die Tagesordnung der Mai-Sitzung.

Wir treten in die Tagesordnung ein.

Fragestunde

Für die Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) liegen 20 frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor. Die Anfrage Nummer 17 wurde zwischenzeitlich vom Fragesteller zurückgezogen.

Die erste Anfrage trägt die Überschrift „**Kinder-, Jugend- und Familienförderungsgesetz**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Frau Stahmann, Zachau und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Frau Kollegin Stahmann!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wann will der Senat die Ausführungsrichtlinien für das im Dezember 1998 in Kraft getretene Kinder-, Jugend- und Familienförderungsgesetz vorlegen?

Zweitens: Wie sollen Jugendhilfeausschuss und Fachöffentlichkeit an der Diskussion um die neuen Richtlinien beteiligt werden?

Drittens: Wann ist mit dem In-Kraft-Treten der neuen Ausführungsrichtlinie zu rechnen?

Präsident Weber: Zur Beantwortung erhält das Wort Frau Senatorin Adolf.

Senatorin Adolf: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu erstens: Die Ausführungsrichtlinien für das Bremische Kinder-, Jugend- und Familienförderungsgesetz sollen für die Umsetzung der gesetzlichen Leistungsbereiche auf der Ebene des Landes Bremen und der Stadtgemeinde Bremen Geltung erlangen. Sie werden nach der Beratung und Beschlussfassung des Jugendhilfeausschusses über die Eckpunkte des Anpassungskonzeptes bis zum Jahr 2005 für die Kinder- und Jugendförderung in der Stadtgemeinde Bremen im zweiten Halbjahr 2000 erarbeitet werden. Solange gelten die bisherigen Richtlinien weiter.

Zu zweitens: Über die Ausführungsrichtlinien haben der Landesjugendhilfeausschuss für die Leistungsbereiche des Landes und der städtische Jugendhilfeausschuss für die Leistungen der Stadtgemeinde in öffentlicher Sitzung zu entscheiden. Es ist vorgesehen, den Entwurf der Ausführungsrichtlinien in den Arbeitsgemeinschaften nach Paragraph 78 SGB VIII ausführlich vorzubereiten.

Zu drittens: Die Ausführungsrichtlinien sollen möglichst bis zum 1. Januar 2001 in Kraft treten. — Soweit die Antwort des Senats!

(Abg. Frau **Stahmann** [Bündnis 90/Die Grünen]: Danke!)

Präsident Weber: Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zweite Anfrage bezieht sich auf die **völkerrechtliche Bewertung von Fixerstuben**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Karl Uwe Oppermann, Eckhoff und Fraktion der CDU.

(C)

(D)

(A) Bitte, Herr Kollege Oppermann!

Abg. Karl Uwe **Oppermann** (CDU): Wir fragen den Senat:

Wie beurteilt der Senat die Veröffentlichung des Internationalen Rates für Drogenkontrolle vom 23. Februar 2000, in der festgestellt wird, dass die Einrichtung von Fixerstuben gegen das Völkerrecht verstößt?

Wie wird der Senat Inhalte aus dem Bericht der UN-Organisation in Überlegungen zur Bremer Drogenpolitik einfließen lassen?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet durch Frau Senatorin Adolf.

Senatorin Adolf: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu eins: Das Suchtstoffkontrollamt der Vereinten Nationen, INCB, hat nicht nur aktuell, sondern auch in der Vergangenheit so genannte Fixerstuben zum Beispiel in der Schweiz kritisiert. Gleichzeitig erkennt es an, dass die Verbreitung des Drogenmissbrauchs, des HIV und der Hepatitis ein ernst zu nehmender Anlass für die Einrichtung solcher Angebote der Drogenhilfe ist.

(B) Das INCB hat keine Feststellung darüber getroffen, ob die deutsche Regelung für Drogenkonsumräume im dritten BtMG-Änderungsgesetz internationale Suchtstoff-Übereinkommen verletzt oder nicht. In dem Bericht heißt es unter der Ziffer 176 dazu: „By permitting drug injection rooms, a government could be considered to be in contravention of the international drug control treaties.“ Diese konjunktive Formulierung — —.

(Beifall — Abg. Borttscheller [CDU]:
Die Gerichtssprache ist Deutsch!)

Bei den Vereinten Nationen noch nicht, Herr Borttscheller!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Diese konjunktive Formulierung — jetzt wird es ganz deutlich, dass das eine konjunktive Formulierung war —, dass eine Regierung als im Gegensatz zu internationalen Suchtstoffabkommen stehend betrachtet werden könnte, macht die Haltung des INCB deutlich. Es wird nicht ein klarer Verstoß festgestellt, vielmehr wird auf die Möglichkeit eines Verstoßes hingewiesen. Im Weiteren bezieht sich das Amt auf das Wiener Suchtstoffübereinkommen von 1988, das die Vertragsstaaten verpflichtet, „vorbehaltlich ihrer Verfassung und der Grundzüge ihres Rechtssystems den Besitz und den Kauf von Suchtstoffen für den persönlichen Gebrauch als Straftat einzustufen“.

(C) Zwar sind die Unterzeichnerstaaten nach dem Wiener Übereinkommen verpflichtet, das Verleiten zum unerlaubten Gebrauch von Suchtstoffen unter Strafe zu stellen, das Betreiben von Fixerstuben erfüllt diesen Tatbestand jedoch nicht, sondern wäre allenfalls als das Verschaffen einer Gelegenheit zum unbefugten Gebrauch von Betäubungsmitteln einzustufen. Die Strafbewehrung dieser zuletzt genannten Tatvariante verlangt das Wiener Übereinkommen nicht. Folglich sieht der Senat keinen Verstoß gegen völkerrechtliche Bestimmungen.

Zu zwei: Der Senat hat Erkenntnisse internationaler Gremien und Experten in seiner Sucht- und Drogenpolitik stets berücksichtigt und wird dies auch zukünftig tun. — Soweit die Antwort des Senats!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Zusatzfrage? — Bitte, Herr Kollege!

Abg. Karl Uwe **Oppermann** (CDU): Mich hat Ihre englische Passage ein bisschen erstaunt, aber nicht verwirrt. Ich werde mir das dann noch einmal genau übersetzen.

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

(D) **Senatorin Adolf:** Ich habe es im Folgenden übersetzt!

Präsident Weber: Bitte, Herr Kollege Oppermann!

Abg. Karl Uwe **Oppermann** (CDU): Wunderbar, Frau Senatorin! Ich habe es auch verstanden.

(Heiterkeit)

Ich möchte Sie jetzt fragen, wie Sie die Empfehlung dieser UN-Kommission auf einer Skala von null bis fünf einordnen würden.

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Adolf: Ich will eine solche Wertung hier gar nicht vornehmen. Ich halte die Regelungen, die auf Bundesebene getroffen worden sind, für rechtlich zulässig.

Präsident Weber: Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. Karl Uwe **Oppermann** (CDU): Und der Senat wird sich daran halten?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Adolf: Ja, natürlich!

(A) **Präsident Weber:** Wünschen Sie eine weitere Zusatzfrage, Herr Kollege?

(Abg. Karl Uwe O p p e r m a n n [CDU]:
Nein, danke!)

Das ist nicht der Fall! Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die dritte Anfrage trägt den Titel „**Islam-Unterricht**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Dr. Güldner, Zachau und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Herr Kollege Dr. Güldner!

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Ist der im vergangenen Jahr ins Gespräch gebrachte runde Tisch „Islam-Unterricht“ in Bremen eingerichtet worden?

Zweitens: Welche Überlegungen und Pläne gibt es im Senat, in das Konzept des biblischen Geschichtsunterrichts auch nichtchristliche Religionen, hier vor allen Dingen den Islam, einzubeziehen?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet durch Herrn Senator Lemke.

(B) **Senator Lemke:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Im Herbst des vergangenen Jahres ist im Rahmen einer offenen Podiumsveranstaltung zum Thema „Islamischer Religionsunterricht in Bremen“ und dort auf Anregung von Herrn Bürgermeister Dr. Scherf verabredet worden, einen runden Tisch einzurichten, um dieses Thema weiter zu diskutieren. Die Federführung wurde dem zuständigen Fachreferat beim Senator für Bildung und Wissenschaft übertragen.

Verabredet wurden ferner folgende konkrete Zielsetzungen: Es soll fachlich und inhaltlich geklärt werden, insbesondere auch mit Blick auf die Bremische Verfassung, ob beziehungsweise wie ein islamischer Religionsunterricht an Bremer Schulen eingerichtet werden kann. An dem Diskussionsprozess sollen neben den beiden großen Kirchen Vertreter möglichst vieler muslimischer Vereinigungen und Verbände beteiligt werden. Nach Möglichkeit soll bis zur nächsten Bremer Islamwoche im Jahr 2001 ein Zwischenergebnis vorgelegt werden.

In einem kleineren Arbeitskreis ist die Arbeit des runden Tisches vorbereitet worden. Die erste Sitzung des runden Tisches findet am 23. März 2000, also heute, im Rathaus statt.

Zu Frage zwei: Bereits jetzt werden im biblischen Geschichtsunterricht religionskundliche Themen anderer Religionen, insbesondere auch zum Islam, be-

handelt. Dazu wurden vor einigen Jahren umfangreiche Materialien erarbeitet und Fortbildungsmaßnahmen durchgeführt. Insofern sieht der Senat zurzeit keinen Handlungsbedarf für weitere Planungen. Sobald entsprechende Ergebnisse des runden Tisches vorliegen, ist es durchaus denkbar, dass diese Frage erneut aufzugreifen ist. — Soweit die Antwort des Senats!

(C)

Präsident Weber: Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen): Können Sie dem Hause noch einmal sagen, mit welchen Eckpunkten Sie in diese Gespräche des runden Tisches heute gehen? Welche Vorüberlegungen bestehen im Ressort? Auf welche Art und Weise kann das Ziel, den islamischen Unterricht hier in Bremen auch zu verankern, geregelt werden?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Die Schwierigkeit, die mir geschildert worden ist, besteht in erster Linie darin, eine Vereinheitlichung auf der Seite der Islamvertreter herzustellen. Das ist nicht einfach, mir sind die unterschiedlichen Ansätze vorgetragen worden.

Insbesondere müssen wir Wert darauf legen, dass es sich hier lediglich um Teile einer Religionskunde, nicht Religionsunterricht, handeln sollte. Wir müssen natürlich an erster Stelle versuchen, das ist ja auch in der Antwort klar geworden, eine Lösung zu erzielen, die nur im Einklang mit der Bremischen Verfassung möglich ist, Bremer Klausel. Ich denke, es wird noch einige Zeit vergehen, bis wir zu einvernehmlichen Regelungen kommen.

Es ist ja nun auch leider nicht so, dass dies ein Fach ist, von dem ich sagen kann, dass es regelmäßig so stattfindet, wie es in den Lehrplänen vorgesehen ist. Sie wissen, wenn wir über Sport, Kunst und biblischen Geschichtsunterricht reden, sind die Schulen sehr leicht geneigt, diese als erste ausfallen zu lassen, wenn es darum geht, Unterricht

(D)

(Abg. B o r t t s c h e l l e r [CDU]: Ausfallen zu lassen!)

ausfallen zu lassen! Danke, Herr Borttscheller!

Ich denke, das ist noch ein langer Weg. Ich möchte Ihnen aber sagen, dass ich sehr großen Wert darauf lege, dass diese Fächer, die ich jetzt genannt habe, nicht ein Schattendasein führen, sondern dass wir sie auch weiterhin in dem Fächerkanon verankern.

Präsident Weber: Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen): Eine Zusatzfrage hätte ich noch: Habe ich Sie richtig ver-

(A) standen, dass Sie sagen, wie auch immer die Lösung nach den Gesprächen sein wird, Sie streben an, die Lösung unterhalb der Schwelle einer Verfassungsänderung, Stichwort Bremer Klausel, einzurichten, dass Sie also eine Verfassungsänderung nicht ins Auge fassen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Das interpretieren Sie richtig!

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/
Die Grünen]: Danke!)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die vierte Anfrage steht unter dem Betreff „**Kokain statt Heroin**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Karl Uwe Oppermann, Eckhoff und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Oppermann!

(Unruhe)

Abg. Karl Uwe **Oppermann** (CDU): Ich will den Kollegen erst einmal Gelegenheit geben, sich zu beruhigen. Es ist keine Alternativfrage.

Wir fragen den Senat:

(B) Welche Erkenntnisse liegen dem Senat bezüglich der zunehmend feststellbaren Verwendung von Kokain statt Heroin durch Drogenabhängige in Bremen und Bremerhaven vor?

Welche Folgen sind aufgrund des Verhaltens der Drogenabhängigen bezogen auf das Infektionsrisiko mit Hepatitis C und Tbc bekannt?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet durch Frau Senatorin Adolf.

Senatorin Adolf: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu eins: Dem Senat liegen keine Erkenntnisse vor, dass Drogenabhängige zunehmend Kokain statt Heroin konsumieren. Die von der Polizei festgestellte Zunahme von Kokainbesitz bei gleichzeitiger Abnahme von Heroinbesitz ist nach Beobachtungen der Drogenberatungsstellen auf die Zunahme des Mischkonsums von Heroin oder Methadon und Kokain zurückzuführen.

Zu zwei: Das Infektionsrisiko mit Hepatitis C ist nicht von der Substanz abhängig, sondern von der Applikationsform. Insofern gilt bei beiden Substanzen eine Risikoverminderung bei Verzicht auf intravenösen Gebrauch.

Eine Tbc-Infektion ist von der Substanz- und von der Applikationsform unabhängig, sie erfolgt durch Tröpfchenübertragung. Ihre Ausbreitung wird durch

ungesunde Lebensführung und durch schlechte Wohn- und Ernährungsbedingungen begünstigt. Dennoch spielen Tbc-Fälle in der Gruppe der Drogenkonsumenten in Bremen bisher nur eine untergeordnete Rolle. — Soweit die Antwort des Senats!

(C)

Präsident Weber: Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die fünfte Anfrage steht unter dem Betreff „**Keine Haft für Sexualtäter?**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Sauer, Herderhorst, Eckhoff und Fraktion der CDU.

Ich bitte die Fragestellerin, die Anfrage vorzutragen!

Abg. Frau **Sauer** (CDU): Wir fragen den Senat:

Wie beurteilt der Senat die Nichtbeantragung eines Haftbefehls durch die Staatsanwaltschaft für einen Sexualtäter im Bremer Osten, obwohl die Polizei aufgrund des Sachverhalts, der Anzeigen der Opfer und der Tatsache, dass der Täter wegen begangener Sexualdelikte bereits eine Freiheitsstrafe verbüßt hatte, sich um die Beantragung eines Haftbefehls wegen Wiederholungsgefahr bemüht hatte?

Wie bewertet der Senat die Tatsache, dass im vorliegenden Fall der Täter erst nach dem dritten Übergriff, Tatverdacht wegen sexueller Nötigung, Beleidigung, Körperverletzung, wegen Wiederholungsgefahr in Haft genommen wurde?

Welche Möglichkeiten sieht der Senat, dass die Staatsanwaltschaften auf Grundlage des geltenden Strafprozessrechts die Haftgründe stringenter auslegen und dann entsprechende Haftbefehle beantragen?

(D)

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Mäurer.

Staatsrat Mäurer: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Die Staatsanwaltschaft hat die Voraussetzungen für einen Haftbefehl in eigener Zuständigkeit geprüft. Sie hat in den ersten beiden Fällen die Tatbestände der Körperverletzung, der sexuellen Beleidigung und der Nötigung als erfüllt angesehen, die Tatbestände der sexuellen Nötigung und der versuchten Vergewaltigung dagegen verneint. Bei dieser rechtlichen Bewertung kam der Haftgrund der Wiederholungsgefahr nicht in Betracht. Es fehlte insoweit eine der im Gesetz abschließend aufgezählten Taten. Die Haftgründe der Flucht- und der Verdunklungsgefahr waren aus tatsächlichen Gründen auszuschließen.

Im dritten Fall hat die Staatsanwaltschaft den dringenden Verdacht eines sexuellen Missbrauchs von Kindern bejaht und einen Haftbefehl wegen Wiederholungsgefahr beantragt.

- (A) Die Gesetzesanwendung durch die Staatsanwaltschaft ist nicht zu beanstanden. Die geltenden Haftgründe sind an sehr enge gesetzliche Voraussetzungen geknüpft, an die sich die Staatsanwaltschaft selbstverständlich hält.
- Präsident Weber:** Haben Sie eine Zusatzfrage, Frau Kollegin? — Bitte sehr!
- Abg. Frau **Sauer** (CDU): Herr Staatsrat, sind Sie mit mir der Meinung, dass man diesen Grenzfall auch hätte anders auslegen können und somit weitere Opfer hätte schützen können?
- Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!
- Staatsrat Mäurer:** Ich kann mich nicht in die Rolle der Staatsanwaltschaft und in die Rolle des Richters versetzen. Ihnen ist diese Entscheidung auferlegt, und sie haben nach bestem Wissen entschieden. Rechtlich gesehen ist diese Entscheidung vertretbar. Von daher besteht für eine Kritik keine Veranlassung.
- Präsident Weber:** Zusatzfrage? — Bitte sehr!
- Abg. Frau **Sauer** (CDU): Meinen Sie, dass das die Motivation der Polizei stärkt?
- (B) **Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!
- Staatsrat Mäurer:** Ich glaube, dass bei der Polizei die Rechtsfragen ähnlich gesehen werden. Diese Antwort ist auch mit dem Senator für Inneres abgestimmt. Es kommt auf den ganz konkreten Einzelfall an.
- Lassen Sie mich an dieser Stelle noch einmal sehr deutlich sagen, der Schutz der Bevölkerung vor Sexualtätern ist eine Sache von erheblicher Bedeutung, und Polizei, Inneres und Justiz sind sehr engagiert! Wir haben ja insbesondere seit Jahren dieses Dezernat für Gewalt gegen Frauen, und es sind sehr engagierte Staatsanwältinnen, die diese Arbeit erledigen. Sie können sicher sein, dass sie nicht leichtfertig über Anzeigen hinweggehen, sondern dann, wenn die rechtlichen Voraussetzungen gegeben sind, auch einen Haftbefehl beantragen. Hier war es aber so gewesen, dass sowohl die Staatsanwältin als auch der zuständige Haftrichter die rechtlichen Voraussetzungen verneint haben.
- Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage?
- (Abg. Frau **Sauer** [CDU]: Nein, aber ich bin der Meinung, das ist unbefriedigend für die Bevölkerung! Vielen Dank!)
- Zu einer weiteren Zusatzfrage erhält das Wort Herr Isola.
- Abg. **Isola** (SPD): Herr Staatsrat, stimmen Sie mir zu, dass das Gesetz den Haftgrund der Motivation der Polizei und der öffentlichen Empörung nicht kennt?
- Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!
- Staatsrat Mäurer:** Dem kann ich mich nur anschließen.
- Präsident Weber:** Zusatzfrage? — Bitte, Herr Herderhorst!
- Abg. **Herderhorst** (CDU): Herr Staatsrat, inwieweit hat die Staatsanwältin oder die Staatsanwaltschaft berücksichtigt, dass dieser Täter ja bereits eine Haftstrafe von zweieinhalb Jahren abgesessen hat, und zwar aus den gleichen Gründen, das heißt, es lagen die gleichen Tatbestände zugrunde, und welche Schlüsse wurden daraus gezogen?
- Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!
- Staatsrat Mäurer:** Zwischen diesen beiden Tatkomplexen liegt immerhin ein Zeitraum von sieben Jahren. Das ist von der Staatsanwaltschaft berücksichtigt worden.
- Präsident Weber:** Zusatzfrage? — Bitte sehr!
- (D) Abg. **Herderhorst** (CDU): Herr Staatsrat, ist es richtig, dass die zuständige Staatsanwältin, bevor sie von einer Beantragung eines Haftbefehls abgesehen hat, einen Richter befragt hat, ob er diesen Antrag bestätigen würde?
- Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!
- Staatsrat Mäurer:** Es ist richtig, dass die zuständige Staatsanwältin mit dem Haftrichter die Rechtsfragen erörtert hat, und beide sind übereinstimmend zu dem Ergebnis gekommen, dass aufgrund der konkreten Vorgänge ein Haftbefehl nicht erlassen werden kann.
- Präsident Weber:** Zusatzfrage? — Bitte sehr!
- Abg. **Herderhorst** (CDU): Ist es üblich, dass solche Rückfragen gehalten werden, bevor die Staatsanwaltschaft solche Anträge stellt?
- Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!
- Staatsrat Mäurer:** Es ist natürlich leichter für die Staatsanwaltschaft, Haftbefehle zu beantragen, die dann abgelehnt werden, aber ich denke, für eine konstruktive Zusammenarbeit dieser Organe ist es wichtig, dass man auch diese Fragen gemeinsam erörtert und beurteilt.

(A) **Präsident Weber:** Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. **Herderhorst** (CDU): Ist es vielleicht aber auch denkbar, dass, weil ja mehrere Juristen immer mehrere Meinungen haben oder es häufig so ist, möglicherweise die Staatsanwaltschaft zu einem anderen Erkenntnisstand kommt und sich von daher schon veranlasst fühlt, einen solchen Haftbefehl zu beantragen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Mäurer: Nein, gehen Sie einmal davon aus, dass diese engagierten Staatsanwältinnen sich das wirklich nicht leicht machen und, wenn die Kripo sich an sie wendet, einmal so locker darüber hinweggehen, sondern das ist eine sehr bewährte Praxis, und wenn ein Haftbefehl nicht beantragt wird, müssen dafür auch massive Gründe vorliegen.

Präsident Weber: Zusatzfrage? — Bitte, Herr Tittmann!

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Staatsrat, würden Sie mir zustimmen, wenn ich sagen würde, dass das keine Einzelfälle sind? Würden Sie mir zustimmen, dass die Gesellschaft verantwortlich sein muss, dass zuerst die Opfer geschützt werden müssen und nicht die Täter und dass es in diesem Fall in keinem Fall zutrifft, dass Opferschutz vor Täterschutz gegangen ist? Würden Sie mir zustimmen, dass, wie ich das gestern hier schon erwähnt habe, es keine Einzelfälle sind und dass es eigentlich unhaltbare Zustände in unserer Gesellschaft sind, dass so etwas möglich ist?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Mäurer: Auf diese Frage eine kurze Antwort: Es sind in der Tat extreme Ausnahmefälle, und was unsere Linie angeht, empfehle ich Ihnen einen Blick in die Koalitionsvereinbarung. Da steht sehr deutlich zu lesen, dass der Schutz der Bevölkerung für uns oberste Priorität hat.

(Beifall bei der SPD — Abg. **Tittmann** [DVU]: Es wäre ganz nett, wenn man mir die zur Verfügung stellen würde!)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die sechste Anfrage trägt die Überschrift „**Verpflichtung auf Koalitionsvereinbarung in Arbeitsverträgen**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Mützelburg, Frau Linnert und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Ich bitte die Fragestellerin, die Anfrage vorzutragen!

Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat: (C)

Erstens: In wie vielen Fällen wurden seit 1995 Arbeitsverträge des Landes oder der Stadtgemeinde Bremen, ihrer Eigenbetriebe oder Gesellschaften mit Beschäftigten abgeschlossen, die einen Hinweis auf die Koalitionsvereinbarung enthalten?

Zweitens: Welche Einschätzung über die Funktion von Koalitionsverträgen liegt diesen Vertragsgestaltungen zugrunde?

Drittens: Welche arbeitsrechtlichen Konsequenzen können aus einem Verstoß gegen die Verpflichtung auf die Koalitionsvereinbarung erfolgen?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet durch Herrn Staatsrat Dr. Dannemann.

Staatsrat Dr. Dannemann: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu eins: Mit einem Beschäftigten eines Eigenbetriebes wurde ein Arbeitsvertrag abgeschlossen, der einen Hinweis auf den Koalitionsvertrag 1999 bis 2003 enthält.

Zu zwei: Es geht um die Umsetzung eines in der Koalitionsvereinbarung und der Regierungserklärung vorgegebenen Leistungsziels im Rahmen eines befristeten Arbeitsvertrages.

Zu drei: keine! (D)

Präsident Weber: Zusatzfrage? — Bitte, Frau Linnert!

Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen): Kann ich aus Ihrer Antwort schließen, dass sichergestellt ist, dass solche sonderbaren Arbeitsvertragsgestaltungen in Zukunft nicht mehr vorkommen werden?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Dannemann: Frau Abgeordnete, Sie wissen, dass wir die Verantwortung für diese Bereiche delegiert haben auf die Ressorts. Dies ist eine Verantwortung des betreffenden Ressorts, und ich habe auch dem Kollegen empfohlen, solch einen Hinweis nicht in Arbeitsverträge aufzunehmen, weil dies eine Ebene ist, die nicht hinein gehört.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die siebte Anfrage trägt den Titel „**Hansestadt Bremisches Hafenamt Bremerhaven kauft Häuser?**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Schramm, Frau Dr. Trüpel und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

(A) Ich bitte den Fragesteller, die Anfrage vorzutragen!

Abg. **Schramm** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Trifft es zu, dass das Hansestadt Bremische Hafenamts Bremerhaven direkt oder über Fremdfirmen in Weddewarden Häuser und/oder Grundstücke aufkauft?

Zweitens: Wenn ja, woher stammen die finanziellen Mittel?

Drittens: Stehen diese Ankäufe im Zusammenhang mit der Erweiterung des Containerterminals IV nach Norden?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Dr. Färber.

Staatsrat Dr. Färber: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu eins: Aufgrund der politischen Absichtserklärungen zu CT IV in den Koalitionspapieren für die fünfzehnte Wahlperiode der Bremischen Bürgerschaft 1999 bis 2003 sowohl auf Landes- wie auch auf kommunaler Ebene, der Berichterstattung hierzu in der örtlichen Presse, CT IV, Jadeport, und des Aufstellungsbeschlusses der Stadtverordnetenversammlung der Stadt Bremerhaven zur Änderung des Flächennutzungsplanes der Stadt Bremerhaven, das Aussendeichsgelände vor Weddewarden planungsrechtlich als Sondergebiet Hafen auszuweisen, sind dem Hansestadt Bremischen Hafenamts — Bezirk Bremerhaven — eine Vielzahl von Objekten in Weddewarden zum Kauf angeboten worden. Das Hansestadt Bremische Hafenamts — Bezirk Bremerhaven — hat den Anbietern mitgeteilt, dass Bremen bei einer Realisierung von CT IV grundsätzlich Interesse an dem Erwerb der angebotenen Immobilien habe, wenn aus planungsrechtlichen Gründen Abstandsflächen zwischen dem beabsichtigten Hafenausbau und der Wohnbebauung erforderlich werden. Weiter wurde mitgeteilt, dass die Planungsdaten frühestens bis Ende 2000 erarbeitet werden können und man dann gegebenenfalls auf die Verkaufsangebote zurückkommen werde.

Konkret verhandelt wird zurzeit ausschließlich mit Anbietern von Grundstücken, bei denen sich eine Betroffenheit aus der planfestgestellten Maßnahme CT III und der Weiterführung dieser Maßnahme, CT III a, Senatsbeschluss vom 20. April 1999 zur Vorlage 198/99, ergibt.

Zu zwei: Die finanziellen Mittel stammen aus den für die planfestgestellte Maßnahme CT III und den für die Weiterführung dieser Maßnahme bereitgestellten Mitteln CT III a. Der Senat hat mit Beschluss vom 23. Juni 1992 zur Vorlage 318/92 zur Durchführung von Grunderwerb für CT III dem Abschluss

eines Geschäftsbesorgungsvertrages zwischen der Stadtgemeinde Bremen und der Niedersächsischen Landgesellschaft mbH zugestimmt.

Präsident Weber: Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die achte Anfrage trägt die Überschrift „**Containerdepot auf dem CT-III-Gelände**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Schramm, Frau Dr. Trüpel und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Ich bitte den Fragesteller, die Anfrage vorzutragen!

Abg. **Schramm** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Ist dem Senat bekannt, dass die Firma Eurogate im Bereich des CT III ein großes Containerdepot und eine Containerreparaturwerkstatt errichten möchte?

Zweitens: Werden für dieses Projekt öffentliche Mittel für die Supra- oder die Infrastruktur bereitgestellt?

Drittens: Welche ökonomischen Auswirkungen sieht der Senat für die in diesem Bereich tätigen mittelständischen Containerdepot- und -reparaturfirmen, die nicht über den Standortvorteil am Wasser verfügen können?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Staatsrat Dr. Färber.

Staatsrat Dr. Färber: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu eins: Es ist dem Senat bekannt, dass die Firma Eurogate zurzeit Überlegungen anstellt, im Bereich des Containerterminals CT III ein Containerdepot mit Reparaturwerkstatt anzusiedeln.

Zu zwei: Nein!

Zu drei: Die Firma Eurogate verfügt mit ihrer Tochter Depot 2000 in Bremen über einen Containerdepot- und -reparaturbetrieb, der schon heute in Bremerhaven mit der Firma Addicks und Kreye auf deren Gelände kooperiert. Es gibt bei der Firma Eurogate Überlegungen, diese Tochter verstärkt in Bremerhaven einzusetzen. Im Vorfeld dieser Überlegungen beabsichtigt die Firma Eurogate, mit den übrigen in Bremerhaven ansässigen Unternehmen Gespräche zu dieser Problematik zu führen. Ziel dieser Gespräche soll es sein, gegebenenfalls eine Kooperation der in diesem Geschäft tätigen Firmen zu bewirken.

Präsident Weber: Wünschen Sie eine Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. **Schramm** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Staatsrat Dr. Färber, mich würde interessieren, wie

(C)

(D)

(A) Ihre Meinung oder die Meinung des Ressorts ist zu dieser Absicht von Eurogate, auf dem wertvollen Umschlagsgelände eine Containerreparaturwerkstatt zu errichten.

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Färber: Hier ist zu bewerten, wo der genaue Platz dieser Reparaturwerkstatt vorgesehen ist. Nach dem, was wir wissen, wie die Überlegungen im Moment aussehen, befinden sich diese Flächen sehr weit weg von der Kaje. Im Einzelnen kann ich Ihnen das hier anhand von Plänen im Moment nicht erläutern.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? — Bitte!

Abg. **Schramm** (Bündnis 90/Die Grünen): Doch noch eine Frage! Herr Dr. Färber, wenn das Containerreparaturdepot von Eurogate eben nicht direkt am Wasser etabliert werden soll, sondern weiter weg, wie Sie eben ausgeführt haben, frage ich mich natürlich, wo dann der ökonomische Vorteil liegt gegenüber den Standorten, die andere Firmen in der Nähe des Umschlagterminals bereits haben und wo sie erhebliche Summen investiert haben.

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

(B) **Staatsrat Dr. Färber:** Diesen ökonomischen Vorteil kann ich Ihnen nicht bewerten. Das ist eine Entscheidung der Firmen.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? — Bitte!

Abg. **Schramm** (Bündnis 90/Die Grünen): Sie sind doch Mehrheitsgesellschafter dieser Firma, haben sozusagen auch politischen Einfluss auf die Entscheidungen dieser Firma. Ist es nicht sinnvoll, auch hier Entscheidungen im Einvernehmen mit der vorhandenen Situation vor Ort zu treffen, die gleichzeitig auch Effizienz zum Inhalt haben?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Dr. Färber: In diesem Sinne werden wir uns in Gesprächen mit der BLG und Eurogate bemühen.

(Abg. **Schramm** [Bündnis 90/Die Grünen]: Dann wünsche ich Ihnen viel Erfolg!)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die neunte Anfrage in der Fragestunde befasst sich mit dem Thema „**JUMP 2000**“. Die Anfrage trägt

die Unterschriften der Abgeordneten Frau Stahmann, Frau Linnert, Zachau und Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Frau Kollegin!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Maßnahmen sind im Rahmen des JUMP-Programms nach Paragraph 11 „Soziale Betreuung und Hinführung an Beschäftigungs- und Qualifizierungsmaßnahmen“ im Jahr 1999 in Bremen durchgeführt worden, und wie viele Jugendliche waren jeweils daran beteiligt?

Zweitens: Welche Angebote nach Paragraph 11 sind für das Jahr 2000 angelaufen beziehungsweise geplant?

Drittens: Wie werden die Träger der Jugendhilfe in die Maßnahmeplanung und -durchführung eingebunden?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet durch Frau Senatorin Adolf.

Senatorin Adolf: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu eins: Nach Artikel 11 des Sofortprogramms zur Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit kann die Bundesanstalt für Arbeit Zuschüsse an Träger von Beschäftigungs- und Qualifizierungsprojekten für Jugendliche gewähren, um mit Hilfe zusätzlicher sozialer Betreuungsmaßnahmen besonders benachteiligten Jugendlichen die Eingliederung in das Ausbildungs- und Beschäftigungssystem zu erleichtern. Gefördert werden zusätzliche Maßnahmen im Vorfeld der Berufsvorbereitung, beruflichen Bildung und Beschäftigung. Insbesondere sollen passive Jugendliche durch Vor-Ort-Beratung und Einbindung von Jugendberatern in das Umfeld der Jugendlichen erreicht werden, um sie dem Bildungs- und Beschäftigungssystem zuzuführen.

Von den Arbeitsämtern Bremen und Bremerhaven werden im Rahmen der Förderung nach Artikel 11 des Sofortprogramms Beratungsfachkräfte finanziert. In der Stadtgemeinde Bremen sind 1999 im Rahmen dieser Förderung fünf Beratungsfachkräfte gefördert worden, die nach Auskunft des Arbeitsamtes Bremen insgesamt 325 Jugendliche beraten haben. Träger dieser Maßnahmen waren die Werkstatt Bremen mit vier Stellen und das Institut für Berufs- und Sozialpädagogik e. V. mit einer Stelle.

In der Stadtgemeinde Bremerhaven wurde 1999 eine Beratungsfachkraft nach Artikel 11 gefördert, die nach Auskunft des Arbeitsamtes Bremerhaven zirka 40 Jugendliche beraten hat. Träger dieser Maßnahme ist das Jugendamt der Stadt Bremerhaven.

(C)

(D)

(A) Zu zwei: In der Stadtgemeinde Bremen wird die Zahl der durch das Sofortprogramm geförderten Beratungsfachkräfte von fünf auf zwei reduziert, die bei der Werkstatt Bremen beschäftigt werden. Die Reduzierung der Beratungsfachkräfte ist notwendig, weil dem Arbeitsamt Bremen im Rahmen des Sofortprogramms 2000 weniger Mittel als 1999 zur Verfügung stehen. Sie ist nach Auffassung des Arbeitsamtes Bremen und des Senators für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales auch vertretbar, da die Beratung jugendlicher Arbeitsloser in der Stadtgemeinde Bremen durch zusätzliche Beratungs- und Jugendberufshilfeprojekte, zum Beispiel Zentrum für Schule und Beruf, Beratungsstelle zur Qualifizierung ausländischer Nachwuchskräfte, BQN, und Bürgerhaus Obervieland, gewährleistet werden kann.

In der Stadt Bremerhaven ist die Förderung einer Beratungsfachkraft beim Sozialamt der Stadt Bremerhaven vorgesehen.

Zu drei: Die Programmplanung des Sofortprogramms zur Bekämpfung der Jugendarbeitslosigkeit erfolgt im Rahmen der Selbstverwaltung der örtlichen Arbeitsämter unter Einbeziehung des Senators für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales. Darüber hinaus erfolgt eine bilaterale Abstimmung zwischen den örtlichen Arbeitsämtern und der Werkstatt Bremen beziehungsweise dem Sozialamt Bremerhaven hinsichtlich der Nutzung des Programms durch jugendliche Sozialhilfeempfänger. Die Träger der Jugendhilfe, zum Beispiel BRAS, Bremer Verein für Jugendhilfe, Wohlfahrtsverbände et cetera, werden hierbei mit ihren spezifischen Leistungsprofilen einbezogen. — Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie eine Zusatzfrage, Frau Kollegin? — Bitte!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Wie werden die Träger der Jugendhilfe über den Paragraphen 11 und die Möglichkeit der Zusammenarbeit mit den Beschäftigungsträgern informiert? Gibt es da gesondertes Informationsmaterial, und wer sind die Ansprechpartner?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Adolf: Ansprechbar sind hier die Werkstatt Bremen und das Arbeitsamt als diejenigen, die es fördern, und es gibt gerade in diesem Bereich ein sehr gutes Netzwerk aller Beteiligten. Das zeigt auch, wie gut wir umgesetzt haben, was im letzten Jahr ja ziemlich ad hoc an Mitteln in die Stadt kam, um Jugendlichen Chancen zu eröffnen. Das hat in Bremen sehr gut geklappt, in Bremerhaven genauso gut geklappt. Von daher ist die Information gesichert.

(Abg. Frau **Stahmann** [Bündnis 90/Die Grünen]: Danke schön!)

Präsident Weber: Zu einer weiteren Zusatzfrage die Abgeordnete Frau Dreyer! — Bitte, Frau Kollegin!

Abg. Frau **Dreyer** (CDU): Frau Senatorin, ist es richtig, dass die Bundesregierung die Mittel gekürzt hat, und wie machen sich die Mittelkürzungen im Arbeitsamtsbereich Bremen und Bremerhaven deutlich?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Adolf: Es ist im Bereich dieser Beratungsfachkräfte jetzt ersichtlich, dass wir weniger Beratungsfachkräfte über das Arbeitsamt gefördert bekommen, aber mit dem übrigen Netz, das wir in Bremen unterhalten, die Beratung der Jugendlichen sehr wohl aufrecht erhalten können. Die Programmmittel werden uns in die Lage versetzen, ähnliche gute Dinge zu machen wie 1999.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? — Bitte!

Abg. Frau **Dreyer** (CDU): Das habe ich nicht ganz genau gefragt, Frau Senatorin. Ich bin gern bereit zu wiederholen: Ist es richtig, dass die Bundesregierung die Mittel gekürzt hat und in welcher Höhe?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Adolf: In welcher Höhe, kann ich Ihnen jetzt im Detail nicht sagen. Es gibt eine Kürzung in diesem Bereich JUMP 2000, das ist richtig, aber es sind immer noch erhebliche Mittel, die wir vor 1999 nicht zur Verfügung hatten für diesen Bereich.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage, Frau Kollegin? — Bitte sehr!

Abg. Frau **Dreyer** (CDU): Können Sie mir zusichern, Frau Senatorin, dass Sie die Höhe der Kürzungen uns schriftlich nachreichen werden?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Adolf: Das will ich gern tun!

(Abg. Frau **Dreyer** [CDU]: Ich bedanke mich!)

Präsident Weber: Zu einer weiteren Zusatzfrage der Abgeordnete Zachau! — Bitte!

(C)

(D)

(A) Abg. **Zachau** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Senatorin, würden Sie mir zustimmen, dass die CDU dieses JUMP-Programm immer abgelehnt hat und deswegen die Frage nach der Mittelkürzung irgendwie etwas merkwürdig ist?

(Beifall bei der SPD — Zuruf des Abg. Karl Uwe O p p e r m a n n [CDU])

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Adolf: Ich bin der Meinung, dass JUMP als Sonderprogramm in 1999 sehr gut ausgestattet war und sehr viele Möglichkeiten geboten hat, in Bremen und Bremerhaven Jugendlichen Perspektiven zu schaffen. Es gibt jetzt dort eine leichte Kürzung dieses Sonderprogramms, das aber immer noch weiter besteht, und ich bin entschlossen, das auch im Sinne der Jugendlichen hier im Land weiter zu nutzen.

(Beifall bei der SPD — Abg. Z a c h a u [Bündnis 90/Die Grünen]: Wir werden Ihnen dabei helfen! Vielen Dank!)

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zehnte Anfrage steht unter dem Betreff „**Pathologische Fehldiagnosen und Brustamputationen**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Frau Dreyer, Eckhoff und Fraktion der CDU.

(B)

Bitte, Frau Kollegin!

Abg. Frau **Dreyer** (CDU): Wir fragen den Senat:

Welche Erkenntnisse liegen dem Senat über falsche pathologische Befunde vor, die zu Brustamputationen oder Teilamputationen geführt haben?

Inwieweit werden die betroffenen Frauen durch Beratungsangebote und eventuell rechtliche Hilfen durch den Senat oder andere Einrichtungen beziehungsweise Verbände unterstützt?

Welche Schlüsse zieht der Senat aus den pathologischen Falschbefunden und der geplanten Reihenuntersuchung für gesunde Frauen beim geplanten Mammascreeing-Programm in Bremen?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet durch Frau Senatorin Adolf.

Senatorin Adolf: Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu eins: Dem Senat liegen keine Erkenntnisse über falsche pathologische Befunde im Land Bremen vor, die zu Brustamputationen oder Teilamputationen geführt haben. In den beiden pathologischen Instituten der kommunalen Krankenhäuser,

ZKH Bremen-Nord und ZKH Sankt-Jürgen-Straße, gehört es zum Standard, dass bei Problemfällen mehrere Fachärzte die Befunde gemeinsam begutachten, so dass mögliche Fehlbefunde weitestgehend auszuschließen sind.

(C)

Zu zwei: Betroffene Frauen haben verschiedene Möglichkeiten, sich beraten und unterstützen zu lassen. Ihnen stehen unter anderem die Verbraucherschutzzentrale, die auch rechtliche Beratungen anbietet, die unabhängige Patientenberatungsstelle sowie die Ärztekammer als Ansprechpartner zur Verfügung. Den genannten Stellen sind keine Fälle bekannt, in denen bei Frauen aufgrund einer pathologischen Fehldiagnose Brustamputationen oder Teilamputationen vorgenommen wurden.

Zu drei: Auch wenn es keine gesicherten Erkenntnisse über Brustamputationen gibt, die auf falsche pathologische Befunde zurückzuführen sind, bedarf die Diagnostik zur Früherkennung von Brustkrebs im Übrigen dringend der Qualitätsverbesserung. Diese ist mit dem geplanten Screening-Programm verbunden, weil es eine höchstmögliche technische Qualität mammographischer Aufnahmen, ein intensives Schulungsprogramm für diejenigen, die die Mammographien durchführen und beurteilen, sowie die von zwei Radiologen unabhängig voneinander durchzuführende Doppelbefundung der Aufnahmen bedeutet.

Daneben ist die Bildung von so genannten Mamma-Teams vorgesehen, die bei Verdachtsbefunden eine verbindliche Zusammenarbeit zwischen dem Operateur, Gynäkologen, Radiologen und Pathologen vorsieht. Mit diesen Maßnahmen wird eine den europäischen Richtlinien entsprechende größtmögliche Qualität in der Diagnostik und Behandlung von Brustkrebskrankungen etabliert werden. — Soweit die Antwort des Senats!

(D)

Präsident Weber: Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. Frau **Dreyer** (CDU): Frau Senatorin, am 21. Februar berichtete die Tageszeitung „Die Welt“ unter dem Titel „Misstände bei Krebsvorsorge“ aufklärend Folgendes, ich zitiere ganz kurz: „Gegen die vier Krankenhäuser, mit denen der Mediziner zusammenarbeitete,

(Abg. Frau J a n s e n [SPD]: Das war aber nicht in Bremen!)

sowie gegen drei Ärzte der Ärztekammer Nordrhein und den Bremer Senat liegen 62 Strafanträge von Opfern bei der Staatsanwaltschaft vor.“ Professor K., um diesen geht es, hat früher in Bremen gearbeitet. Können Sie mir, Frau Senatorin, bestätigen, dass der Artikel der Zeitung „Die Welt“ falsch ist, es sich hier also um eine Zeitungssente handelt?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

- (A) **Senatorin Adolf:** Ich habe diesen Artikel nicht recherchiert. Ich kann Ihnen nur sagen, bezogen auf die pathologischen Untersuchungen in Bremen liegen nach Erkenntnissen des Senats keine Falschbefundungen vor.
- Präsident Weber:** Zusatzfrage? — Bitte sehr!
- Abg. Frau **Dreyer** (CDU): Würden Sie es begrüßen, wenn ich Ihnen diesen Artikel zur Verfügung stelle, so dass Sie eventuell noch einmal recherchieren könnten?
- Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!
- Senatorin Adolf:** Ich kann mich über Lesestoff nicht beklagen, aber ich nehme das gern entgegen!
- (Beifall bei der SPD)
- Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.
- Die elfte Anfrage trägt die Überschrift „**Präsenzpflicht für Richter**“. Die Anfrage trägt die Unterschriften der Abgeordneten Dr. Kuhn, Zachau und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.
- Bitte, Herr Kollege!
- (B) Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:
- Welche Initiativen zur Änderung gesetzlicher Normen wird der Senat ergreifen, um eine „Präsenzpflicht für Richter“ einzuführen, wie dies der Senator für Justiz und Verfassung Dr. Scherf als seine Absicht erklärt hat?
- Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet durch Herrn Staatsrat Mäurer.
- Staatsrat Mäurer:** Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:
- Der Senat beabsichtigt nicht, Initiativen zur Änderung gesetzlicher Normen zur Einführung einer „Präsenzpflicht für Richter“ zu ergreifen. Richter sind bereits nach geltendem Recht verpflichtet, im Gericht anwesend zu sein, wenn dies zur Erfüllung ihrer richterlichen Aufgaben erforderlich ist. Der Richter hat seine Anwesenheit im Gericht so einzurichten, dass er sein Richteramt ordnungsgemäß wahrnehmen, die anberaumten Termine durchführen, bei neu eingegangenen Sachen und Schriftsätzen die erforderlichen Verfügungen ohne Verzögerung treffen, Eilsachen sofort behandeln und an den Beratungen teilnehmen kann.
- Der Senator für Justiz und Verfassung beabsichtigt, im Dialog mit den Gerichten und den Richtern Organisationsformen zu entwickeln, die sowohl innerhalb des Gerichts die Zusammenarbeit zwischen Richtern und Service-Einheiten weiter verbessern als auch die Kommunikation zwischen Gerichten und Verfahrensbeteiligten, insbesondere den Rechtsanwältinnen, erleichtern. Dazu bedarf es keiner Änderung bestehender gesetzlicher Regelungen.
- Präsident Weber:** Zusatzfrage? — Bitte sehr!
- Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Staatsrat, der Senator für Justiz und Verfassung hat in der Zeitung „Die Zeit“ vom 24. Februar geschrieben, ich darf zitieren: „Wir brauchen eine Präsenzpflicht für Richter“, also eindeutig in dem Sinne, dass sie eingeführt werden soll. Er hat doch damit nicht gemeint, dass der Richter bei der Befragung von Zeugen, bei der Verhandlung und bei der Verkündung seiner Urteile präsent sein soll. Die Beteiligten in Bremen haben es doch richtig verstanden, dass er gemeint hat, er wolle feste Dienst- und Bürozeiten für Richter einführen? Können Sie das bestätigen?
- Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!
- Staatsrat Mäurer:** Herr Abgeordneter, es geht um etwas anderes! Es geht hier um die Sanierung unseres Landes.
- (Lachen beim Bündnis 90/Die Grünen)
- (C) Dass Sie das nicht zu Ihrem Thema machen, überrascht mich keineswegs! Ich sage Ihnen aber in aller Deutlichkeit, dass wir die Justiz bei diesen Fragen nicht außen vor lassen können. Das heißt, uns geht es darum, die Justiz leistungsfähiger und kostengünstiger zu machen. Dazu sind viele Maßnahmen notwendig, und die Einführung der Präsenzpflicht ist ein Beitrag dazu. Es ist mit Sicherheit nicht der einzige Weg. Vor diesem Hintergrund sind die Fragen gestellt worden.
- Präsident Weber:** Wünschen Sie eine weitere Zusatzfrage? — Bitte sehr!
- Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Ich darf wiederholen, Herr Staatsrat, das Ressort will die von mir so beschriebene Präsenzpflicht für Richter, als Pflicht der Richter zu festen Dienst- und Bürozeiten im Gericht anwesend zu sein, einführen?
- Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!
- Staatsrat Mäurer:** Es geht nicht um feste Bürozeiten, das ist eine Erfindung Ihrerseits. Es geht darum, dass wir in der eingerichteten Sachverständigenkommission uns darüber unterhalten, wie wir die Leistungsfähigkeit der Gerichte verbessern können. Dazu sind Technik, andere Kommunikationsformen
- (D)

(A) und vieles andere mehr notwendig. In diesem Zusammenhang wird man auch über die Frage diskutieren müssen, wann in der Tat so etwas wie eine Präsenzpflcht erforderlich ist und was das sein kann. Darüber muss man sich im Einzelnen unterhalten.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Ich habe jetzt nicht verstanden, was Sie wollen, Herr Staatsrat.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Staatsrat Mäurer: Das hängt wohl damit zusammen, dass Sie ein Ergebnis haben wollen, das wir Ihnen heute noch nicht präsentieren können.

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Ich habe noch gar keine Frage gestellt, Herr Staatsrat! Lassen Sie mich bitte die Frage stellen: Halten Sie es für richtig, dass, bevor die Kommission überhaupt zusammgetreten ist, der zuständige Senator in der Presse erklärt, was er denn als Ergebnis haben will, unter anderem den von mir zitierten Satz: „Wir brauchen eine Präsenzpflcht“, den alle so verstanden haben, dass er feste Zeiten der Anwesenheit für Richter einführen will?

(B) **Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Mäurer: Ich denke, dass man einen Diskussionsprozess auch so beginnen kann, dass man seine Position sehr deutlich formuliert, und dann muss man einfach abwarten, was am Ende dabei herauskommt.

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Die zentrale Frage war ja, ob das mit dem geltenden Recht zu vereinbaren ist. Darf ich Sie fragen, ob Sie der Auffassung des Justizministers von Thüringen, Herrn Dr. Birkmann, der sich ja auch in der letzten Zeit geäußert hat, zustimmen, ich darf zitieren: „Eine Präsenzpflcht für Richterinnen und Richter oder gar die zwangsweise angeordnete Nutzung von Computertechnik“ — in Klammern, das war ja auch angedeutet — „durch Richter sind mit der richterlichen Unabhängigkeit, wie fast jeder Jurist weiß, nicht zu vereinbaren.“?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat!

Staatsrat Mäurer: Ich halte dies für eine Schutzbehauptung. Hinter der Unabhängigkeit kann man sich wunderbar verstecken. Ich glaube nicht, dass

der Einsatz der Technik an der Unabhängigkeit scheitern wird. (C)

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Ja, ich habe eine weitere Zusatzfrage. Ich würde den Staatsrat gern fragen, ob er bereit ist, folgendes Urteil des Bundesgerichtshofes vom 16. November 1990 in seinem Haupttenor zur Kenntnis zu nehmen, in dem das Gericht ausführt, immerhin das höchste Gericht dort: „Es entspricht der herrschenden Auffassung, der sich der Senat“, also des Gerichts, „anschließt, dass der Richter zur Einhaltung allgemein festgesetzter Dienststunden nicht verpflichtet ist. Er hat ebenso wie der Beamte seine ganze Kraft dem Amt zu widmen. Aus seiner Unabhängigkeit, Artikel 97 Grundgesetz, folgt jedoch, dass er, soweit nicht bestimmte Tätigkeiten seine Präsenz erfordern, Sitzungen, Beratung, Abwicklung des Dezernats, Sofort- und Eilsachen, seine Arbeit nicht innerhalb fester Dienstzeiten und nicht an Gerichtsstelle zu erledigen braucht. Es handelt sich hierbei um einen Ausfluss nicht der persönlichen, sondern der sachlichen Unabhängigkeit.“ Ich frage Sie, ob Sie bereit sind, diese Ausführung des höchsten Gerichtes, des Bundesgerichtshofes, zur Kenntnis zu nehmen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Staatsrat! (D)

Staatsrat Mäurer: Gehen Sie einmal davon aus, dass uns diese Entscheidung bekannt ist. Ich frage aber: Was wollen Sie? Wollen Sie mehr Leistungsfähigkeit in den Gerichten haben? Dann müssten Sie ja eigentlich unserer Initiative zustimmen!

Präsident Weber: Moment, Herr Kollege!

(Abg. **Dr. Kuhn** [Bündnis 90/Die Grünen]: Er hat mich ja etwas gefragt!)

Es dürfte Ihnen nicht entgangen sein, dass wir hier bestimmte Regularien haben. Sie sind Vizepräsident dieses Hauses, und Sie wissen genau, wie Fragestunden ablaufen. Ich würde Ihnen empfehlen, zu diesem Thema hier dann einen Tagesordnungspunkt auf die Tagesordnung dieses Hauses zu setzen, dann könnten wir uns dieses Frage-und-Antwort-Spiel ersparen. Sie stellen jetzt die sechste Zusatzfrage. Es wäre meine Empfehlung an Sie, das zu thematisieren.

Ich bitte Sie, dass Sie die Frage des Abgeordneten Dr. Kuhn noch beantworten, Herr Staatsrat!

Staatsrat Mäurer: Ich glaube, ich habe alles gesagt, was da zu sagen ist.

(Abg. **Dr. Kuhn** [Bündnis 90/Die Grünen]: Er hatte mir eine Frage gestellt, Herr Präsident!)

(A) **Präsident Weber:** Darf ich Ihnen dann noch einmal das Wort erteilen für eine zusätzliche Zusatzfrage!

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Ich muss dann noch zur Geschäftsordnung erklären, dass die Geschäftsordnung der Bremischen Bürgerschaft eine Beschränkung von Zusatzfragen nicht vorsieht.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Herr Kollege, wir haben heute 20 Anfragen in der Fragestunde. Ich glaube, Sie müssten mit mir übereinstimmen, dass wir bemüht sein sollten, einen Großteil dieser Fragen auch in der Fragestunde beantwortet zu bekommen.

Die zwölfte Anfrage trägt die Überschrift „**Dienstplichten von Professorinnen und Professoren**“. Die Anfrage trägt die Unterschriften der Abgeordneten Dr. Kuhn, Zachau und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Frau Kollegin Dr. Trüpel!

Abg. Frau **Dr. Trüpel** (Bündnis 90/Die Grünen): Der Kollege hat einen anderen wichtigen Termin, so dass ich die Frage übernehme.

Wir fragen den Senat:

(B) Erstens: Beabsichtigt der Senat, für die Professorinnen und Professoren der Hochschulen im Lande Bremen eine Präsenzpflcht mit festen Dienstzeiten einzuführen, wenn ja, mit welchen Mitteln der Überwachung und mit welchen Sanktionen, wenn nicht, warum nicht?

Zweitens: Beabsichtigt der Senat, die Professorinnen und Professoren der Hochschulen im Lande Bremen zu verpflichten, sich mit allgemein eingeführten modernen Arbeitstechniken vertraut zu machen und sie anzuwenden, wenn ja, mit welchen Mitteln?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet durch Herrn Senator Lemke.

Senator Lemke: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage eins: Mit der Novelle zum Bremischen Hochschulgesetz im Juni letzten Jahres wurde den Professorinnen und Professoren eine erhöhte Präsenzpflcht auferlegt. Danach haben sie ihre Dienstpflchten am Dienort zu erfüllen. Ausnahmen sind nur zulässig, wenn sachliche Gründe die Abwesenheit erfordern, wie dies zum Beispiel bei der Feldforschung, bei Archivbesuchen und bei der Kooperation mit anderen Hochschulen der Fall sein kann. Die Professorinnen und Professoren wurden außerdem zur angemessenen Anwesenheit und Erreichbarkeit auch außerhalb der Veranstaltungszeit ver-

pflchtet. Die Dekane haben für eine Einhaltung der Präsenzpflcht zu sorgen.

(C)

Zu Frage zwei: Die Hochschulen werden mit Finanzmitteln zur Einführung moderner Arbeitstechniken ausgestattet. Für eine effiziente Forschung, die den überregionalen und internationalen Standards entspricht, ist die Anwendung moderner Arbeitstechniken eine Selbstverständlichkeit. Im Bereich der Lehre sind die Hochschulen mit Novellierung des Hochschulgesetzes aufgefordert, neben dem Präsenzstudium die Möglichkeiten der Informations- und Kommunikationstechnologien zu nutzen. Darüber hinaus wurden die Hochschulen durch Kontrakte zum Aufbau und zur Weiterentwicklung von Lehrangeboten im Bereich der Multimedia verpflichtet.

Der Einsatz moderner Arbeitstechniken in der Lehre ist zunächst eine Frage der methodischen Gestaltung, über die die Professorinnen und Professoren im Rahmen der Freiheit von Lehre und Forschung gemäß Artikel 5 Grundgesetz zunächst selbst befinden. Wenn aber der Fachbereich Lehrveranstaltungen festlegt, die den Einsatz neuer Arbeitstechniken erfordern, sind sie allerdings zur Mitwirkung verpflichtet.

Weitergehende Regelungen hält der Senat nicht für erforderlich. — Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Zusatzfrage? — Bitte sehr!

(D)

Abg. Frau **Dr. Trüpel** (Bündnis 90/Die Grünen): Weil mir die Antwort auf die erste Frage doch nicht ganz eindeutig erschien, möchte ich noch einmal nachfragen: Soll es feste Dienst- und Bürozeiten geben, und soll das überwacht werden?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Ich denke, dass die Hochschulen, gerade nachdem wir ihnen wieder ein weiteres Stück Autonomie überlassen haben, selbst darüber entscheiden sollten, in welchen Bereichen sie das überprüfen, in welchen Bereichen es unbedingt notwendig ist. Ich denke, es ist nicht die zentrale Aufgabe der Wissenschaftsbürokratie, das zu überwachen oder sogar mit Maßnahmen zu belegen, sondern das ist Sache der Hochschulen.

Präsident Weber: Zusatzfrage? — Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Trüpel** (Bündnis 90/Die Grünen): Verstehe ich Sie richtig, wenn Sie sagen, dass das im Einzelfall zu klären ist, dass es keine von oben angeordnete Überwachung gibt, sondern dass es sehr genau nach den Arbeitserfordernissen entschieden werden muss?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

(A) **Senator Lemke:** Das entspricht meinem Verständnis von Freiheit und Lehre!

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage durch den Abgeordneten Jäger! — Bitte, Herr Kollege!

Abg. **Jäger** (CDU): Herr Senator, hat es in der Vergangenheit Einzelfälle gegeben, denen Sie nachgegangen sind, wenn ja, wie viele, und welche Sanktionsmaßnahmen wurden in Erwägung gezogen oder auch durchgeführt?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Lemke: Mir sind keine derartigen Fälle bekannt. Ich werde es aber überprüfen und der Deputation berichten!

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die dreizehnte Anfrage in der Fragestunde trägt den Titel „**Hunde‘-Steuergeheimnis contra Schadensersatz**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Speckert, Eckhoff und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Kollegin Speckert!

Abg. Frau **Speckert** (CDU): Wir fragen den Senat:

(B) Erstens: Wie beurteilt der Senat die Weigerung des Finanzamtes, einem Unfallgeschädigten Auskunft über den Halter des unfallverursachenden, mit einer Steuermarke versehenen Hundes zu geben?

Zweitens: Teilt der Senat die Ansicht, dass die derzeitigen gesetzlichen Regelungen im Einzelfall den Schadensersatzberechtigten benachteiligen und insofern eine Gesetzesänderung erforderlich ist?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet durch Herrn Staatsrat Metz.

Staatsrat Metz: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Das Verhalten des Finanzamtes entspricht der geltenden Rechtslage. Der Auskunftserteilung steht das Steuergeheimnis des Paragraphen 30 der Abgabenordnung entgegen. Diese Vorschrift gilt über Paragraph 3 des Bremischen Abgabengesetzes auch für die Hundesteuer. Ausnahmsweise kann die Bekanntgabe des Hundehalters gemäß Paragraph 30 Absatz 4 Nummer 5 der Abgabenordnung bei zwingendem öffentlichen Interesse erfolgen. Dies ist aber nur bei schweren Delikten wie der Verfolgung von Verbrechen oder vorsätzlichen Vergehen gegen Leib oder Leben gegeben. Alle anderen Schadensfälle unterliegen uneingeschränkt dem Steuergeheimnis, so dass die Schadensersatzberechtigten in-

soweit an der Durchsetzung ihrer Ansprüche gehindert sind.

(C)

Dieser Zustand ist unbefriedigend. Durch eine Änderung des Bremischen Abgabengesetzes könnte künftig die Bekanntgabe des Hundehalters im Einzelfall ermöglicht werden. Der Senator für Finanzen bereitet eine entsprechende Novellierung vor. — Soweit die Antwort des Senats!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Präsident Weber: Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die vierzehnte Anfrage in der Fragestunde betrifft den **Heil- und Hilfsmittelversand**. Die Anfrage trägt die Unterschriften der Abgeordneten Frau Hammerström, Böhrnsen und Fraktion der SPD.

Bitte, Frau Kollegin!

Abg. Frau **Hammerström** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Kenntnis hat der Senat darüber, dass Ärzte, insbesondere solche der Fachrichtung Hals-Nasen-Ohren, ihren Patienten empfehlen, die verordneten Heil- und Hilfsmittel, vor allem Hörgeräte, über Versandhandelsfirmen zu beziehen, die mit den verordnenden Ärzten kooperieren und diesen für jedes gelieferte Gerät eine pauschale Anpassungsvergütung zahlen?

Zweitens: Wie bewertet der Senat diese offenbar zunehmend geübte Praxis unter anderem mit Blick auf die daraus resultierenden Wettbewerbsverzerrungen im Markt der Heil- und Hilfsmittel, die die Bundesinnung der Hörgeräteakustiker als die Existenz mittelständischer Hörgeräteakustiker wie die wohnortnahe Versorgung Hörgeschädigter gefährdend einstuft?

(D)

Drittens: Welche Schritte wird der Senat gegebenenfalls unternehmen, um eine angemessene Versorgung von Patienten mit Heil- und Hilfsmitteln, insbesondere solchen mit hohem Anpassungsaufwand, inner- und außerhalb von Arztpraxen nachhaltig sicherzustellen?

Präsident Weber: Auch diese Anfrage wird beantwortet durch Frau Senatorin Adolf.

Senatorin Adolf: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu eins: Im Land Bremen arbeiten einige HNO-Ärzte mit so genannten Direktvertreibern zusammen. Hierbei handelt es sich um zwei nach den Vorschriften des SGB V als Leistungserbringer zugelassene Firmen, für deren Hörgeräte von den Krankenkassen im Land Bremen Festbeträge bezahlt werden. Die Ärzte erhalten in der Regel hiervon eine so genannte Anpassungspauschale. Dieser Versor-

(A) gungsweg wird nur zu einem geringen Prozentsatz genutzt, zum Beispiel bei der AOK Bremen in zirka fünf Prozent der Fälle, bundesweit sollen es bis zu zehn Prozent sein. Ob tatsächlich eine direkte Empfehlung an die Patienten, Hörgeräte aus dem Versandhandel zu beziehen, erfolgt oder ob diese nur auf die Möglichkeit hingewiesen werden, entzieht sich der Kenntnis des Senats.

Zu zwei und drei: Ob hieraus Wettbewerbsverzerrungen resultieren, ist rechtlich höchst umstritten. Bundesweit sind etliche Gerichtsverfahren anhängig, mit unterschiedlichen Urteilen, ob die Ärzte oder die Versandhandelsfirmen gegen Wettbewerbs-, Berufs- oder Standesrecht verstoßen. Eine höchstrichterliche Entscheidung ist demnächst zu erwarten. Die Versorgung der Patienten mit Hörgeräten aus dem Versandhandel kommt sicher nur in ausgesuchten Fällen in Betracht. Dies belegen auch die verhältnismäßig geringen Fallzahlen.

Allerdings kommt diese Versorgung mit den von den Krankenkassen gewährten Festbeträgen aus, während Patienten bei den Hörgeräteakustikern erhebliche Zuzahlungen leisten müssen. Die Stiftung Warentest hat in ihrer Ausgabe vom Dezember 1999 die Preisgestaltung als undurchsichtig und die Preise der Hörgeräteakustiker als überhöht bezeichnet.

(B) Die Einschätzung der Bundesinnung als Interessenvertreter der Hörgeräteakustiker, dass eine Existenzgefährdung vorliegt, teilt der Senat nach den ihm vorliegenden Informationen nicht. Nach Kenntnis des Senats liegt auch eine Gefährdung der Versorgung nicht vor. — Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Haben Sie den Wunsch, eine Zusatzfrage zu stellen? — Bitte sehr!

Abg. Frau **Hammerström** (SPD): Frau Senatorin, erstens die Bitte, dass Sie der zuständigen Deputation nach Vorlage dieses höchstrichterlichen Urteils einen Bericht erstatten!

Als zweites die Frage: Können Sie sich vorstellen, dass vor dem Hintergrund steigender Kosten im Gesundheitswesen auch bei anderen Heil- und Hilfsmitteln der Gedanke der Marktwirtschaft hier Einzug halten könnte, um Patientinnen und Patienten vor Zuzahlungen zu schützen?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Adolf: Zum Ersten: Natürlich werden wir die Entscheidung in der Deputation bekannt machen.

Zum Zweiten: Ich glaube, nach Vorliegen dieser Entscheidung wird man ein bisschen sicherer sein können in allem, was zukünftig an Veränderungen Einzug hält. Oberstes Kriterium muss sein die Versorgung der Patientinnen und Patienten mit qualitativ gutem Heil- und Hilfsmittel und natürlich die

(C) Einhaltung der Zulassungskriterien für die Firmen, die solche Heil- und Hilfsmittel dann liefern. Dann kann ich mir das sehr wohl vorstellen.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Meine Damen und Herren, damit ist die Fragestunde beendet.

Die Zeit ist abgelaufen. Die verbleibenden Fragen werden Ihnen in schriftlicher Form beantwortet vorgelegt werden.

Meine Damen und Herren, es ist jetzt die zehnte Klasse der Humboldtschule aus Bremerhaven eingetroffen. — Herzlich willkommen!

(Beifall)

Des Weiteren darf ich zwei langjährige ehemalige Abgeordnete auf dem Besucherrang begrüßen, Herrn Walter Gross und Herrn Helmut Thielke. — Herzlich willkommen!

(Beifall)

Gesellschaftliche Mitwirkung von Seniorinnen und Senioren

Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD vom 6. Dezember 1999 (Drucksache 15/138)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 22. Februar 2000

(Drucksache 15/215)

Dazu als Vertreter des Senats Frau Senatorin Adolf, ihr beigeordnet Staatsrat Dr. Hoppensack.

Meine Damen und Herren, ich gehe davon aus, dass Frau Senatorin Adolf die Große Anfrage nicht mündlich beantworten möchte.

Dann treten wir in die Aussprache ein.

Als Erster hat das Wort der Abgeordnete Steinberg.

Abg. **Steinberg** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die älteren Menschen ab 60 Jahre sind immerhin ein Viertel der Gesamtbevölkerung, mit steigender Tendenz. Nicht nur Jugend sollte Trumpf sein, sondern jede Generation ist für unsere Gesellschaft wichtig. Gerade die Älteren haben einen großen Erfahrungsschatz, profundes Wissen und einen flexiblen Geist. Durch unsere humanen Arbeitsbedingungen in Deutschland und die Fortschritte in der Medizin sind sie vielfach bis ins hohe Alter

(C)

(D)

(A) auch körperlich und geistig fit. Nicht selten holen sich Firmen ältere Menschen als Berater, um deren Wissen und Weisheit einzuholen.

Meine Damen und Herren, wir Parlamentarier sind gewählt worden, um alle Generationen gerecht zu behandeln. Das ist schon ein großer Auftrag.

(Beifall bei der CDU)

Viele ältere Mitbürger empfinden sich aber als abgeschoben, wenn gesellschaftsrelevante Gremien sie nicht integrieren. Deshalb bin ich der Meinung, dass wir diesem Personenkreis mehr Chancen in unserer Gesellschaft geben müssen, um mindestens ehrenamtlich tätig zu sein.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Dass aktive Mitglieder in der Seniorenarbeit sogar Positionen in einer Parlamentsfraktion einnehmen können, hat unsere Partei bewiesen. Ich hoffe, nein, ich erwarte, dass auch die anderen Parteien Senioren in die Parlamentsarbeit aktiv einbeziehen.

(Beifall bei der CDU)

(B) Ich kann nicht einsehen, dass ein Drittel der wählenden Bevölkerung in den Parlamenten seine Sorgen kaum selbst vertreten kann. Noch verhängnisvoller wäre es, wenn die ältere Generation auf ein politisches Betreuungsgleis abgeschoben würde. Es ist für die Politik eine große Chance, die Kompetenz der älteren Menschen auch nach ihrem Berufsleben zu nutzen.

Organisationen, die Menschen ab einem gewissen Alter ausgrenzen, sind heute nicht mehr zeitgemäß. Als ein Beispiel zitiere ich, wenn der Herr Präsident einverstanden ist, den „Weser-Kurier“ vom 27. Januar 1999, wo zu lesen stand, dass „der Ortsverband Weyhe des deutschen Hausfrauenbundes beschlossen hat, dass niemand mehr dem Verband beitreten darf, der oder die älter als 65 Jahre alt ist“. Dies ist mir absolut unverständlich!

(Beifall)

Meine Damen und Herren, ich hoffe und setze auf den Wertewandel in der Politik zum Besseren für die ältere Generation. Gute Ansätze sind bereits in der Wirtschaft erkennbar, denn der Kaufkraftfaktor dieser Gruppe wird neben ihrer Kompetenz immer wichtiger und interessanter. Dies bewiesen Gespräche, die wir seitens der Senioren-Union mit Vertretern der Wirtschaft führten. Dieser begonnene Dialog wird kontinuierlich fortgesetzt. Seitens der Politik müssen wir Anregungen und Möglichkeiten aufzeigen, wodurch ein Aktivwerden für Ältere im Ehrenamt wieder beziehungsweise weiter gesteigert

werden kann. Die Freiwilligenagentur Bremen ist hierbei als lobendes Beispiel zu erwähnen.

(C)

Zur Bewertung der Großen Anfrage durch den Senat habe ich folgende Anmerkungen zu machen: Ich danke dem Senat für die ausführliche Beantwortung. Dieser Dank gilt besonders den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Sozialbehörden in Bremen und Bremerhaven, die sich umfangreich und detailliert dieses Themas angenommen haben. Deshalb haben wir auch volles Verständnis für die zweimalige Fristverlängerung.

Nun zu den Antworten! In der Vorbemerkung bezieht sich der Senat unter anderem auf seine Aussage vom 30. April 1996, als er die Bedeutung der ehrenamtlichen und freiwilligen Leistungen bewertete. Insbesondere hob er die Solidarität und die Verantwortungsbereitschaft der Bremer Bürgerinnen und Bürger hervor. Neu sind jetzt die Erhebungen für die über Sechzigjährigen. In beiden Fällen war es die CDU, die Initiativen für die Große Anfrage ergriff. Ja, meine Damen und Herren, wir nehmen uns dieses Themas an!

(Beifall bei der CDU)

Aus der Frage eins geht hervor, dass sich in der Bundesrepublik 34 Prozent der Wohnbevölkerung ab 14 Jahren in irgendeiner Form engagieren. Das ist praktisch also jeder dritte Bundesbürger. Im Land Bremen leben im Alter von 60 und mehr Jahren zirka 157.000 Menschen, hiervon sind 40.700, gleich 26 Prozent, ehrenamtlich tätig. Diese leichte Abnahme liegt daran, dass mit zunehmendem Alter freiwillige Aktivitäten leider immer weniger werden. Trotzdem verbleibt eine stolze Zahl, und Bremen kann sich damit durchaus sehen lassen.

(D)

(Beifall bei der CDU)

In der Frage zwei sollte eine Differenzierung der Tätigkeiten von Seniorinnen und Senioren dargestellt werden. Die Infratest-Burke-Studie ermittelte die Verteilung der ehrenamtlich Tätigen in vier unterschiedlichen Einsatzfeldern, die da sind: Sport und Bewegung, kirchlicher/religiöser Bereich, Kultur und Musik sowie sozialer Bereich. Der Frauenanteil beträgt in den Bereichen Kultur und Musik 34 Prozent, Sport und Bewegung 34 Prozent, Kirche und Religion 65 Prozent und Sozialarbeit 67 Prozent. Außerdem helfen über 60 Prozent der ehrenamtlichen Kräfte in der Wohlfahrtspflege. Davon sind in den Vorständen 44 Prozent und in den praktischen Bereichen 71 Prozent Frauen.

(Beifall bei der CDU)

Die Zahlen lassen erkennen, dass es in den Bereichen Sport und Wohlfahrt Sorgen gibt, das heißt, hier fehlen dringend ehrenamtliche Kräfte. Deshalb müs-

- (A) sen Darstellungsmöglichkeiten wie zum Beispiel die Ausstellung in der unteren Rathaushalle vermehrt unterstützt werden. Meine Damen und Herren, ich hoffe, dass auch diese Debatte Werbung für das Ehrenamt ist.

(Beifall bei der CDU)

Zur Frage drei nach dem Zeitvolumen in den jeweiligen ehrenamtlichen Tätigkeiten ist festzustellen, dass teilweise ein überdurchschnittlicher Zeitaufwand ehrenamtlich und freiwillig im Monat geleistet wird. Die Engagementbereitschaft hängt weniger vom Alter, sondern primär vom sozialen Kontext und beruflicher Bildung der Ehrenamtlichen ab.

In den Fragen fünf und sechs hat der Senat die Zusammenarbeit mit den ehrenamtlichen Initiativen, Einrichtungen und Trägern ausführlich dargestellt. Seitens der CDU-Fraktion erwarten wir, dass möglichst schnell die im Altenplan festgeschriebene Stelle einer Halbtagskraft für die Seniorenvertretung zügig besetzt wird.

(Beifall)

- (B) Mit der Frage sieben beantwortet das Ressort die weitere Absicherung von Initiativen, Begegnungsorten und Seniorenbüros. Durch die Sparmaßnahmen des Landes Bremen müssen die Zuwendungen um drei Prozent linear gekürzt werden. Dies ist zwar mit den Trägern abgesprochen, doch es geht zum Teil an die Leistungs- und Belastbarkeitsgrenzen dieser Einrichtungen.

Zur Frage acht erklärt der Senat, dass die Angebote für die Aktion „Senioren ans Netz“ an vier Standorten erfolgreich angelaufen sind. Die Senioren werden sich auch dafür einsetzen, dass Internetcafés für die Senioren auch bald in weiteren Stadtteilen eingerichtet werden können.

Meine Damen und Herren, soweit meine Aussagen zur Antwort des Senats! Nun mache ich noch drei kurze Abschlussanmerkungen. Ich bedanke mich zunächst bei unserem Koalitionspartner dafür, dass Sie meinem Anliegen als Vorsitzender der Senioren-Union Rechnung getragen haben und die Sozialdeputation in Deputation für Soziales, Jugend und Senioren umbenannt wurde.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Dieser Schritt ist eine Würdigung der Lebensleistung und des gesellschaftspolitischen Stellenwerts der älteren Menschen. Meine Damen und Herren, in diesem Zusammenhang erwarte ich, dass die Seniorenvertretung künftig das Recht erhält, mindestens zweimal jährlich mündlich oder schriftlich über ihre Arbeit in der Deputation zu berichten.

(C) Die CDU-Fraktion sagt heute allen ehrenamtlich Tätigen Dank, Respekt und Anerkennung für ihr großes Engagement. Das Anliegen meiner Fraktion ist es, den gesellschaftlichen Stellenwert und die Lebensqualität der älteren Generation kontinuierlich zu verbessern. Deshalb bitte ich alle Fraktionen und den Senat, sich dafür einzusetzen, den von uns genannten Zielsetzungen und Erkenntnissen Rechnung zu tragen. Meine Damen und Herren, das wünsche ich mir von ganzem Herzen.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, ich danke unserem ältesten Kollegen hier im Haus für seine kämpferische erste Rede im Plenum.

(Beifall)

Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Pietrzok.

Abg. **Pietrzok** (SPD) *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Eines vorweg, wenn in diesem Hause irgendjemand glaubt, dass die Seniorenpolitik in der SPD auf dem absteigenden Ast ist, dem sage ich: Quatsch! Wenn hier irgendjemand darauf verweist, dass kein über Sechzigjähriger in unserer Fraktion ist und dies ein sicheres Zeichen gegen Senioren sei, dem sage ich mit Herbert Wehners Worten: noch quätscher!

(D) Erstens, schauen Sie sich einmal das Alter des Präsidenten des Senats an! Er zählt nicht zu den Junioren, manche würden ihn als Jungsenior bezeichnen, auf jeden Fall aber gilt, dass wir auf seine Erfahrungen angewiesen sind. Zweitens, eine Verjüngung unserer Fraktion hat keineswegs eine Schwächung der Interessenvertretung für Senioren zur Folge.

(Beifall bei der SPD)

Gute Seniorenpolitik erkennt man nicht am Alter derer, die sie vertreten, sondern an den Erfolgen, die man zustande bringt.

(Beifall bei der SPD)

Wenn wir dann noch von gesellschaftlicher Mitwirkung älterer Menschen reden, dann ist das für mich als Sozialdemokrat ein echtes Heimspiel. Das hat zwei Gründe: Ich kann mit Stolz auf die deutsche Sozialdemokratie mit ihren gesamten Organisationsfamilien verweisen, Falken, Arbeiter-Samariter-Bund, Arbeiterwohlfahrt, die SPD selbst, Gewerkschaften, AG 60 plus.

(Abg. Z a c h a u [Bündnis 90/Die Grünen]: Gewerkschaften der SPD?)

*) Vom Redner nicht überprüft.

- (A) Das sind Organisationen, mit denen wir viel enger politisch zusammenarbeiten als Sie, Herr Zachau! Das müsste Ihnen mittlerweile klar geworden sein.

(Heiterkeit)

Ein Organisationsgefüge, das mit der Metapher „von der Wiege bis zur Bahre“ umschrieben wurde und damit neudeutsch ein „alterübergreifendes, integrierteres Gesamtangebot“ eben auch für Senioren darstellt, das ist unsere Tradition, und das ist unsere Identität, und die wird es bleiben, Herr Eckhoff.

(Beifall bei der SPD — Abg. Frau Dreyer [CDU] meldet sich zu einer Zwischenfrage — Glocke)

Präsident Weber: Gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Abg. **Pietrzok** (SPD): Im Moment nicht, Frau Dreyer!

- (B) Die Angebotsstruktur, das ist der zweite Punkt, von der politischen Interessenvertretung zu Freizeitgestaltung und ehrenamtlichen Arbeitsmöglichkeiten hat in Bremen eine Dichte und Qualität, von der andere Städte nur träumen, etabliert in Zeiten sozialdemokratischer Alleinregierung. Aber das ist kein Luxus, denn wir wissen, jede Mark, die hier an der richtigen Stelle ausgegeben wird, ermöglicht, dass die Älteren so lange für sich selbst sorgen, wie sie können. Ich verweise hier auf die Seniorenvertretung. Gewählte Delegierte mischen sich hier ehrenamtlich ein und engagieren sich politisch für ihre Interessen und für ihresgleichen. Sie haben dabei richtig etwas bewegt, meine Damen und Herren, das muss man deutlich sagen.

Die Einrichtung eines Beschwerdetelefons, um Probleme in der Pflege und Heimunterbringung loszuwerden, wurde erst auf Initiative der Seniorenvertretung durchgesetzt. Mittlerweile gibt es einmal in der Woche eine spezielle Radiosendung mit Themen für die älteren Menschen. Durchgesetzt haben sie eine enge Kooperation mit den Kontaktbereichsbeamten, mit den ehrenamtlichen Sicherheitsberatern. Seniorenspezifische Probleme sind so viel deutlicher in das öffentliche Bewusstsein geraten, übrigens auch in mein persönliches Bewusstsein. Die federführende Einmischung der Bremer Senioren im Zusammenhang mit der Pflegeversicherung hat ein weiteres Mal sehr deutlich gezeigt, die Bremer Senioren gehören zu den engagiertesten bundesweit.

(Beifall bei der SPD)

Ich möchte an dieser Stelle auch auf die Seniorenbegegnungsstätten verweisen. Ein hohes Maß freiwilliger Arbeit ermöglicht erst die vielfältige Angebotsstruktur für Senioren in Gesprächskreisen, Aus-

- (C) flügen, sogar speziellen Sportangeboten und so weiter. Hier ein kleiner Hinweis an die Statistiker: Zählt hier nicht nur die Ältestenräte zu den Freiwilligen, sondern dort engagieren sich viel mehr Menschen, als in Ihren Zahlen wiedergegeben!

Selbsthilfeinitiativen, Seniorenbüro, all diese Aktivitäten der Senioren können und sollen nicht ohne das Engagement Älterer funktionieren. Wenn wir mit entsprechenden Beträgen diese Strukturen finanziell fördern, so ist dies nur das Knochengerüst. Das gesamte Gebilde trägt erst durch die freiwillige Arbeit der Senioren selbst.

(Beifall bei der SPD)

Unsere Botschaft heißt bei allen diesen Angeboten in Anlehnung an den Slogan der Freiwilligenagentur „ohne Geld, aber nicht umsonst“.

(Beifall bei der SPD)

An dieser Stelle sind drei Aspekte wichtig: Erstens: Die Angebote für die Senioren tragen sich zu großen Teilen erst durch den Einsatz der Senioren selbst. Zweitens: Die Verbindlichkeiten durch Verantwortlichkeiten, das Eingebundensein in eine Tagesstruktur bedeutet für die Senioren, dass sie mehr Respekt erfahren, dass sie eigenes Selbstwertgefühl entwickeln können oder es stärken. Es verhindert auch, dass sie zu viel Zeit haben oder gar, ich will es etwas drastisch formulieren, verlottern. Man muss sich eben selbst auch immer bei der Stange halten. Drittens: Die gesellschaftliche Teilhabe der Älteren ist auch für die jüngeren Menschen wichtig. Sie zwingt uns zur Aufmerksamkeit, zur Sensibilität für die Bedürfnisse von Älteren. Es ermöglicht uns auch, an den Erfahrungen der Älteren teilzuhaben.

Für meine Fraktion, ich hoffe, das ist deutlich geworden, ist die Partizipation von Älteren von elementarer Bedeutung. Aber angesichts der Haushaltslage müssen wir in diesem Haus Klartext reden, und auch bei der Förderung von Strukturen, die ehrenamtliches Engagement der Senioren fördern, muss gekürzt werden. Die Haushaltslage zwingt uns dazu trotz aller Wertschätzung der Seniorenangebote in dieser Stadt. In diesen Zeiten ist eine Wertschätzung ja manchmal schon allein daran zu erkennen, dass das Ausmaß an Kürzungen für bestimmte Angebote möglichst gering gehalten wird.

Vielleicht liegt es an der Lebenserfahrung der Senioren, dass sie am ehesten nachvollziehen können, dass den fetten Jahren nunmehr möglicherweise magerer folgen müssen. Es wird also zu Leistungseinschränkungen kommen, aber das bedeutet auch, die Ehrenamtlichen werden noch mehr gefordert als jetzt schon. Um wenigstens Planbarkeit in diesen schweren Zeiten sicherzustellen, werden wir langfristige Zuwendungsverträge ermöglichen, damit die An-

(D)

- (A) gebotsstruktur soweit irgend möglich erhalten werden kann, weil sie erhalten werden muss.

(Beifall bei der SPD)

Ich habe vorhin über die sozialdemokratische Identität und Tradition gesprochen, aber Tradition heißt für uns nicht, die Asche aufzunehmen, sondern die Flamme weiterzureichen.

(Beifall bei der SPD)

Was heißt das konkret? Wir müssen bestehende Angebote, wo sich Senioren tatsächlich engagieren, weiterhin fördern und nach Wegen der Verbesserung suchen, um möglicherweise mit weniger Mitteln auszukommen. Aber wir müssen außerdem heraus aus dem Image der für die Familie immer nur selbstlos Kuchen backenden Omi. Die Senioren nur auf die Familie zu weisen nach dem Motto, dreimal K für Kirche, Kinder und Küche, damit geben sich die Älteren nicht mehr zufrieden.

(Beifall bei der SPD)

- (B) Gute Angebote für Ältere wollen wir, nicht altmodische Angebote. Die Veränderungen der Freiwilligenarbeit stellen Politik und Verwaltung auch bei den Älteren unter Modernisierungsdruck. Die Entwicklung für die Freiwilligenarbeit gilt auch für die Senioren. Auch Senioren wollen zeitlich befristet entsprechend ihrer eigenen Vorstellungen eigene Ziele entwickeln und diese Ziele mit möglichst viel Eigenverantwortung verfolgen. Sie tun das nicht aus Selbstlosigkeit, sondern in der Erkenntnis, dass ihre freiwillige Arbeit auch ihnen selbst nützt. Modernisierung ist gefordert, neue Formen der Hilfestellung sind notwendig. Neue Informations- und Kommunikationswege erhalten dabei zunehmend Bedeutung. Denken Sie dabei an „Senioren ans Netz“! Neue Einflussbereiche für Senioren sind gefordert. Unser sozialdemokratisches Ziel heißt dabei, wir wollen eine kunterbunte Trägerlandschaft für die Freiwilligen einerseits, eine knallharte Interessenvertretung, hier die Seniorenvertretung beispielsweise genannt, andererseits. Über einige Punkte werden wir hier noch zu reden haben.

Die Senioren fordern völlig zu Recht mehr Einfluss auf die Planung von Neubauten. Gleiches gilt für Verkehrsprojekte. Engagement der Freiwilligen muss erleichtert werden. Weiterbildung zu diesem Zwecke muss Berücksichtigung finden, und das sind Ziele, die wir zu verfolgen haben. Unsere Botschaft an die Senioren lautet: mitmachen!

(Beifall bei der SPD)

Noch eines an die Abgeordneten hier im Haus: Nehmen Sie dieses Thema nicht allzu sehr auf die

- leichte Schulter! Belächeln Sie dieses Politikfeld nicht als Randthema!

(Zurufe von der CDU: Wer macht das denn?)

Die älteren Menschen sind eine der größten Bevölkerungsgruppen in der Stadt, und Sie selbst gehören irgendwann auch dazu. Während ich hier gesprochen habe, sind Sie alle auf das Seniorenalter ein kleines Schrittchen zugegangen, Frau Dreyer.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Pietrzok, Sie können sich darauf verlassen, dass ich jetzt Klartext reden werde.

Meine Damen und Herren, aus der Mitteilung des Senats, Drucksache 15/215, zur Großen Anfrage von CDU und SPD mit der Drucksachen-Nummer 15/138 geht für mich eindeutig hervor, dass eine gesellschaftliche Mitwirkung von Seniorinnen und Senioren kaum oder fast gar nicht stattfindet. Diese traurige Tatsache ist bezeichnend für Ihre Politik im Bereich der Senioren- und Rentenpolitik, die man in allen Bereichen als gescheitert ansehen kann und muss.

Meine Damen und Herren von CDU und SPD, Sie bringen hier eine scheinheilige Große Anfrage ein und verhindern mit Ihrer Politik ein Mitwirken von Senioren in unserer Gesellschaft. Ich sage Ihnen, schaffen Sie erst einmal die Grundvoraussetzungen dafür, dass Seniorinnen und Senioren in unserer Gesellschaft mitwirken können!

(Abg. Frau **Schreyer** [CDU]: Ich bin doch ein gutes Beispiel dafür! — Heiterkeit)

Sorgen Sie dafür, dass unsere Rentner nicht durch eine Rentenlüge belogen werden! Sorgen Sie lieber dafür, dass unsere Senioren durch Ihre Politik nicht um einen gerechten und verdienten Lebensabend gebracht werden. Sorgen Sie sich lieber darum, dass nicht viele Senioren und Rentner am Rande des Existenzminimums leben müssen, das zum Sterben zu viel und zum Leben zu wenig ist, meine Damen und Herren! Sorgen Sie mit einer verbesserten Gesundheitsreform dafür, dass unsere älteren Menschen nicht einsam, krank und verlassen in unserer Wohlstandsgesellschaft in irgendeinem Altenheim dahingevegetieren müssen, meine Damen und Herren! Bevor wir uns hier über eine gesellschaftliche Mitwirkung von Senioren unterhalten, geben Sie unseren Senioren erst einmal den Respekt, die Achtung und

(A) die Würde, also den Stellenwert in unserer Gesellschaft wieder, den sie auch verdient haben!

Meine Damen und Herren, Sie suggerieren in der Mitteilung des Senats unseren Senioren, dass sie quasi auf einer Insel der Glückseligkeit leben würden. Aber das stimmt nicht. Sie lassen es zu, dass Menschen aus aller Herren Länder nach Deutschland hereinströmen können, die dann, ohne jemals einen Pfennig einbezahlt zu haben, hier das Vielfache an Geld abzocken, was unsere Rentner an Rente bekommen, meine Damen und Herren. Das ist Fakt.

Unsere Senioren können nur dann in unserer Gesellschaft wieder mitwirken, wenn ihnen Achtung, Würde und Respekt entgegengebracht werden. Aber Sie, meine Damen und Herren, lassen es unwidersprochen zu, dass arbeitslose ausländische Jugendliche behaupten dürfen, sie hätten Deutschland wieder aufgebaut. Ich habe viele Bilder von deutschen Trümmerfrauen mit Kopftüchern gesehen, aber nicht ein einziges Kopftuch mit Türkinnen darin, meine Damen und Herren!

(Abg. Frau M ö b i u s [SPD]: Hören Sie auf! Das ist ja eine Unverschämtheit!)

(B) Tatsache ist, dass dieses Land einzig und allein von unseren Eltern wieder aufgebaut worden ist und von keinem anderen, und unsere Eltern haben dieses Land mit viel Blut, Schweiß, Leid, Entbehrungen und mit eigenen Händen wieder aufgebaut.

(Abg. Frau M ö b i u s [SPD]: Vor allen Dingen Sie!)

Da war kein Ausländer hier, der uns geholfen hat, meine Damen und Herren! Ich werde es im Namen der Deutschen Volksunion niemals zulassen, dass Sie diese einzigartige Aufbauleistung unserer älteren Generation durch den Schmutz ziehen und missachten!

(Abg. Frau S c h r e y e r [CDU]: Hat doch keiner gemacht hier!)

Sie sehen, meine Damen und Herren, um eine gesellschaftliche Mitwirkung von Senioren zu garantieren, gehört schon etwas mehr dazu, als einmal kurz vor den Wahlen mit Kaffee und Kuchen unsere älteren Mitmenschen quasi als nützliches Stimmvieh zu missbrauchen. Es gehört schon etwas mehr dazu, als eine scheinheilige Große Anfrage hier einzubringen. Wir von der Deutschen Volksunion lassen es niemals zu, dass die Achtung und die Würde unserer älteren Generation von Altparteien mit Füßen getreten werden, und wir setzen uns vehement für eine Mitwirkung der Senioren in unserer Gesellschaft uneingeschränkt ein. — Ich bedanke mich!

Präsident Weber: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Linnert. (C)

Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich glaube, Herr Tittmann hat noch nicht verstanden, dass wir ein allgemeines und gleiches Wahlrecht in Deutschland haben und dass das die Grundlage unserer Gesellschaft und Demokratie ist. Die älteren Menschen, die ich kenne, würden sich von den ausländerfeindlichen Äußerungen, die Sie hier gemacht haben, abgestoßen fühlen.

(Beifall — Abg. T i t t m a n n [DVU]: Das glaube ich nicht!)

Vor allen Dingen erleben sie in ihrem Alltag, dass ganz viele Dienstleistungen in Deutschland von Ausländern erbracht werden. Wenn man sich zum Beispiel die Belegschaften in den Pflegeheimen anschaut, sind viele ausländische Frauen darunter, und das haben wir auch beschäftigungspolitisch gefördert. Wenn man mit den Menschen redet, dann sagen sie, dass oft ganz besonders viel Wärme von diesen Frauen ausgeht, weil sie aus einer Gesellschaft kommen, in der der Familienzusammenhang noch besser funktioniert. Deshalb ist das, was Sie sagen, einfach an der Sache vorbei.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der CDU) (D)

Meine Damen und Herren, ich bin 41 Jahre alt. Ich darf immer zu den Themen reden, zu denen ich mich ein bisschen schlau gemacht habe. Ich darf also auch zu dem Thema reden, was jüngere oder ältere Menschen betrifft. Ich möchte gern Ringelnetz zitieren. Er hat nämlich in einem Anfall von Wut, da ging es auch schon darum, das Ehrenamt so oder so zu bewerten, gesagt: „Willst du in Ruh' und Frieden leben, lass' kein Ehrenamt dir geben.“ Ich glaube, dass es ganz gut ist, dass dieser aus der Wut geborene Rat in unserer Gesellschaft nicht von zu vielen Menschen berücksichtigt wird.

Aber eingangs muss man auf jeden Fall eines feststellen: Die Veränderung der Gesellschaft hat es mit sich gebracht, dass es eine Abnahme von unentgeltlicher gesellschaftlicher Arbeit gibt. Das ist, glaube ich, auch eines der Motive, warum Politik sich in den letzten Jahren diesem Thema so besonders zugewandt hat. Ich sage gleich noch etwas darüber, wie ich das bewerte.

Man muss sich aber darüber klar sein, dass ein gesellschaftlicher Wandel, der auf größere Mobilität setzt, auf kleinere Familien, eine Abnahme des Engagements mit sich bringt, bei dem Menschen, ob sie miteinander zusammenleben oder miteinander verwandt sind, füreinander einstehen. Das wird eine Herausforderung für unsere Gesellschaft sein,

- (A) und da wird viel mehr passieren müssen, als hier nur eine Ehrenamtlichkeits- und Freiwilligenarbeitsdebatte zu führen, sondern das erschüttert das soziale Zusammenleben in seinen Grundfesten und ist, glaube ich, die Herausforderung für die Politik der nächsten Jahre.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ehrenämter, Freiwilligenarbeit und Selbsthilfe werden ja in den meisten Debatten immer ordentlich zusammengewürfelt. Das ist ja vielleicht auch nicht so wichtig, weil dahinter eine zu komplizierte Fachdebatte steckt. Auf jeden Fall hat der Diskurs darüber, die Auseinandersetzung damit Konjunktur. Es ist also gerade schwer angesagt. In der Politik gehört es schon lange zum guten Ton, sich an die Spitze einer Bewegung zu setzen, die allerdings gar nicht gefragt werden kann, ob sie das eigentlich so möchte.

Ich will damit sagen, dass das Schlimmste, was man dem Ehrenamt und der Freiwilligenarbeit antun kann, ist, sie für die Politik zu instrumentalisieren, so zu tun, als seien wir diejenigen in der Politik, die die ganze Sache fördern, die da besonders wichtig sind, die die Strukturen schaffen, damit das alles funktionieren kann. Das stimmt nicht. Ich glaube, dass man den Menschen, die sich in Deutschland ehrenamtlich engagieren wollen, die freiwillig arbeiten, einen totalen Bärendienst erweist, indem man einfach sagt, wir sind das als Politik gewesen.

- (B)

Bisher waren wir uns da auch relativ einig, und über die Debatte bisher bin ich eigentlich ein bisschen enttäuscht, weil der Konsens, den wir an dem Punkt hatten, aufzubrechen scheint. Heute ist es ja sogar so weit gegangen, das auch noch parteipolitisch zu besetzen. Das ist einfach ein Fehler.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Menschen werden davon abgeschreckt, wenn sie merken, sagen wir einmal, sie arbeiten in einem Dienstleistungszentrum, beraten ältere Menschen, oder sie sind in der Nachbarschaftshilfe tätig, dass auf einmal irgendjemand aus irgendeiner Partei anfängt, ihre Nähe zu suchen, bloß weil diese Frage Konjunktur hat und weil man damit in der Zeitung stehen kann und weil von diesem Glanz etwas auf die Politik abfallen soll. Es ist wichtig, dass wir uns an dem Punkt ein bisschen zurückhalten.

Diese Debatte hat auch Konjunktur bei denjenigen, die gesellschaftliches Engagement für sich als sinnvolle Betätigung sehen. Das freut uns. Es gibt eine große Anzahl von Menschen in unserer Gesellschaft, die das lebt, was zurzeit so gern gefordert und gefeiert wird. Sie besteht nämlich darauf, dass die aktive Gestaltung der Demokratie und des Zusammenlebens in Deutschland ein Bürgerrecht ist. Dieses Bürgerrecht haben sie nicht von Politikern

Gnaden, sondern sie haben das aus sich heraus. Es ist richtig, eine Gesellschaft so zu gestalten, dass sich viele Menschen an ihrer Formung, an ihrer Ausgestaltung, an der Art, wie Menschen zusammen leben, beteiligen können.

(C)

Aber freiwilliges Engagement heißt auch widerborstiges Engagement, wenn ich einmal an Gerold Janssen erinnern darf. Es heißt Unabhängigkeit, es heißt, nicht vereinnahmt zu werden. Das heißt, dass auch parteipolitische Vereinnahmung nicht stattfinden soll, wenn ich jetzt noch einmal an diesen Streit mit den Gewerkschaften denke. Es gibt nur starke Gewerkschaften, wenn sie parteipolitisch unabhängig sind.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der CDU)

Bei den Grünen gibt es einen altenpolitischen Arbeitskreis, an dem ich regelmäßig teilnehme und versuche zu schauen, wie ist eigentlich Politik für ältere Menschen, was kann man da in Bremen machen. Das Beeindruckendste in dieser Gruppe ist eigentlich, dass die Teilnehmer sagen, wir sind frei, wir sind dadurch, dass wir älter sind, freier, wir müssen keine falschen Rücksichten nehmen, uns ist es möglich, uns unabhängig von den bestehenden Strukturen in die gesellschaftliche Gestaltung einzumischen. Wir müssen nicht auf Verbände und Organisationen Rücksicht nehmen. Wir haben unser Engagement entdeckt als etwas, was gerade im Alter mit so einer besonderen Qualität möglich ist. Deshalb gibt es einen ganz besonderen Wert auch gerade des ehrenamtlichen Engagements im Alter. Das, finde ich, muss man hier würdigen. Das heißt dann aber würdigen und nicht vereinnahmen.

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich will jetzt nicht sagen, dass das hier scheinheilig ist, aber man muss ein bisschen aufpassen, dass man hier nicht nur in Jubel ausbricht. Es gibt auch in Bremen Politikbereiche, wo man kritisieren kann oder wo eben auch die Frage auftaucht, wie ernst es uns eigentlich ist oder ob sich das hier jetzt um Sonntagsreden handelt.

Ich möchte gern noch einmal auf die Frage der direkten Demokratie hinweisen, weil das ja ein wichtiges Betätigungsfeld auch von bürgerschaftlichem Engagement ist, also Bürgeranträge einbringen, Volksentscheide und Volksbegehren initiieren. Da weise ich noch einmal für unsere Fraktion darauf hin, dass die Regelungen in Bremen unzureichend sind und dass das gerade ein wichtiger Hemmschuh dafür ist, dass Bürger sich hier zusammenschließen und für ein bestimmtes Anliegen kämpfen und dann aber auch wieder etwas anderes machen. Ich kündigung an, dass unsere Fraktion dazu in dieser Legislaturperiode noch Anträge einbringen wird, damit

- (A) die Hürden, die in unserer Verfassung aufgebaut wurden, ein bisschen kleiner werden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Zur Antwort des Senats möchte ich gern drei Bemerkungen machen. Mir tut es ein bisschen Leid, dass jetzt nicht nur in der Politik und in den Parteien eine Vereinnahmung stattfindet, sondern dass auch bei den Organisationen, die sich dafür einsetzen, dass ehrenamtliche Arbeit passiert, dass die Leute unterstützt werden, eine ganz blödsinnige, vielleicht auch parteipolitisch motivierte Konkurrenz ausgebrochen ist.

Netzwerk Selbsthilfe war lange der Träger in Bremen, der sich für Projekte, Selbsthilfe und ehrenamtliche Tätigkeit in diesem ganzen freien Kultur-, Sozial- und Jugendbereich eingesetzt hat. Dieser Träger wird überhaupt nicht mehr erwähnt, sondern jetzt ist die Freiwilligenagentur in Mode. Ich habe überhaupt nichts gegen die, aber auch da hat ein Wegkonkurrieren auf einer Modewelle stattgefunden, ohne dass das jemals in der Deputation inhaltlich diskutiert und entschieden worden ist. Das finde ich nicht in Ordnung, weil auch das diesem Diskurs einen Bärendienst erweist, wenn irgendwie klar ist, das Netzwerk ist nicht mehr gewünscht, das war rotgrün, jetzt ist die Freiwilligenagentur gewünscht, die ist mehr großkoalitionär. Auch das schadet der ganzen Sache, und das ist auch fachlich nicht zu begründen.

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das Zweite, was ich zur Antwort des Senats noch sagen möchte, ist, die Aussagen, die darin stehen, finde ich in Ordnung, die teilen wir auch, wobei ich die Antwort der letzten Legislaturperiode, als es insgesamt um Ehrenamtlichkeit und Freiwilligenarbeit ging, eigentlich ein bisschen besser fand, weil sie auch distanzierter war und nicht versucht hat, sich da so an die Spitze der Bewegung zu stellen.

Die dritte Bemerkung, die ich machen will, betrifft die Seniorenvertretung. Herr Steinberg hat ja schon darauf hingewiesen. Sie wird seit Jahren hingehalten. Sie braucht, um ihre Arbeit machen zu können, jemanden, der bezahlt — da kann man auch die Grenzen der Ehrenamtlichkeit sehen — auf Dauer und verlässlich die Geschäftsstelle besetzt. Das bekommen wir nicht hin. Da wäre es aber mit ganz geringem finanziellen Aufwand möglich, ganz große Bereiche von Engagement zu unterstützen und deren Wirkung auch sicherzustellen.

Das war jetzt mehr ein Hieb gegen die SPD, jetzt will ich der CDU auch noch einen überbraten. Ich glaube, es ist an Ihnen, Herr Pflugradt — er hört gerade nicht zu —, gescheitert, dass die Seniorenvertretung endlich eine ordentliche, verlässliche Be-

teiligung in der Baudeputation bekommt, um die Interessen älterer Menschen in die Bauplanung — —.

(C)

(Abg. P f l u g r a d t [CDU]: Was?)

Kommen Sie gleich her und sagen Sie, es ist nicht so! Das wird mich freuen. Lange gibt es die Bestrebungen, dass die Seniorenvertretung und dass die Behindertenvertretung endlich ein Mitspracherecht erhalten, damit nicht nur Jubel und Feierlichkeit ausbrechen, sondern auch klare Politik gemacht werden kann. Das ist immer gescheitert. Ich habe bisher gedacht, es hat an der CDU gelegen, aber wahrscheinlich ist es dann letztendlich wieder keiner gewesen.

Wir möchten das gern, weil nur so sichergestellt ist, dass die Belange älterer Menschen da auch dauerhaft vertreten und sichergestellt werden. Wenn Sie sich jetzt davon distanzieren, dann können wir ja noch einmal schauen, ob es jetzt vielleicht wenigstens klappt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

In der Antwort des Senats steht noch, dass Sie ein Anerkennungssystem für Ehrenamtlichkeit und Freiwilligenarbeit entwickeln wollen. Ich finde, darüber muss man noch einmal in Ruhe reden, weil ich glaube, dass ein Teil dieses Bereichs gerade Staatsferne wünscht und weil eben damit die Vereinnahmung dieses Bereichs möglicherweise eingeleitet oder vorangetrieben wird, was auf Probleme stoßen wird. Ich halte das für problematisch. Jedenfalls muss man sich sehr genau überlegen, wie man das macht, so dass wirklich auch eine Art von Unabhängigkeit dieses Anerkennungssystems gewährleistet ist.

(D)

Zuletzt möchte ich gern auf die Enquetekommission der Bundesregierung hinweisen, die ja versucht, die Ehrenamtlichkeit genauer zu betrachten und welche Hemmnisse es eigentlich in Deutschland gibt. Sie sieht sich das Steuerrecht an und überlegt, welche Strukturen man wie schaffen kann, damit ehrenamtliches Engagement verbessert wird.

Zum Schluss möchte ich gern aus einem Artikel von Jürgen Blandow, der ja hier in Bremen bekannt ist, ich glaube, parteipolitisch auch unverdächtig ist, etwas zitieren, aber Ihnen ist wahrscheinlich niemand unverdächtig, aus einem Artikel aus der „Nakos-Extra“, das ist eine Zeitung über Ehrenamtlichkeit. Er kritisiert unsere Diskussion über die Ehrenamtlichkeit und bewertet das, was gerade im Moment stattfindet.

Er sagt: „Meine These hierzu ist, es geht in den Debatten gar nicht um die ehrenamtlichen und realen bürgerschaftlich Engagierten, sondern es geht um die Wirkung, die von einem Diskurs um sie ausgehen soll. Die Verbände propagieren Ehrenamtlichkeit, um ihre Bürgernähe zu demonstrieren und also

- (A) ihre strukturelle Überlegenheit gegenüber den neuen Marktanbietern zu demonstrieren. Sie wollen mehr Förderung, also mehr Geld, aber nicht, um freiwilliges Engagement zu fördern, sondern um Marktanteile zu sichern und zu vermehren.“

(Glocke)

Darf ich den letzten Satz noch, denn der ist etwas länger?

Präsident Weber: Ja!

Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen): „Die Politik“, und jetzt geht es um uns, „propagiert bürgerschaftliches Engagement als Begleitmusik zu ihrer Privatisierungs- und Deregulierungspolitik. Nicht die paar tausend Menschen, die durch Modellprogramme, politische Reden und öffentliche Ehrungen womöglich zusätzlich geworben werden könnten, sind Adressaten des politischen Interesses, sondern die Millionen, die davon überzeugt werden müssen, dass private Vorsorge gerecht, dass Sozialabbau notwendig ist, dass Anspruchsdenken schädlich ist und Lohnabbau Arbeitsplätze sichert. Nur deshalb macht sich der Staat gegenwärtig zum Spitzenverband des bürgerschaftlichen Engagements.“

- (B) Dass etwas daran ist, das konnte man auch an der Debatte hier heute bemerken. Ich finde nicht, dass Herr Blandow damit total Recht hat, aber es liegt an uns allen, auch an der Art und Weise, wie wir die Debatte darüber führen, ob er Recht bekommt und man damit den Ehrenamtlichkeits- und Freiwilligendiskurs in ein parteipolitisches Gezerre zieht und ihm damit einen schlimmen Bären dienst erweist.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Steinberg.

Abg. **Steinberg** (CDU *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! In einer Beziehung gebe ich Frau Linnert völlig Recht: Die ältere Generation braucht keine Sonntagsreden. Das kann ich nachvollziehen. Da habe ich die gleiche Meinung, aber in vielen anderen Dingen nicht.

Seniorenarbeit heißt nicht Arbeit nur miteinander, Seniorenarbeit heißt auch, miteinander zu reden und zu handeln, und noch eines möchte ich hinzufügen: Die ältere Generation hat nach dem zweiten Weltkrieg mit anderen zusammen die Menschenrechte in Deutschland formuliert. Sie sind heute so alt, dass Sie davon noch profitieren. Aber das eine muss klar gestellt werden: Diese Generation hat in diesem Fall viel für dieses Land getan!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

*) Vom Redner nicht überprüft.

Sie haben vorhin, Frau Linnert, von der Seniorenvertretung mit der Halbtagskraft gesprochen. Sie haben es auf eine gewisse politische Linie geführt. Das ist nicht richtig. Im Altenplan steht genau diese Position ausgeschrieben. Deswegen bitte ich Sie, in dieser Beziehung keinen parteipolitischen Touch hineinzubringen, sondern es da zu lassen, wo es ist, in der sachlichen, normalen Schrift! Da ist die Senatorin gefordert, dafür zu sorgen, dass diese Position entsprechend dann auch ausgewiesen wird.

(Beifall bei der CDU)

Dann möchte ich noch eine Anmerkung machen zu dem Kollegen Pietrzok. Herr Pietrzok, um eines bitte ich: Das Wort „verlottert“ für eine Generation bitte ich hier in diesem Hause doch nicht noch einmal zu gebrauchen!

(Beifall bei der CDU — Abg. T i t t -
m a n n [DVU]: Richtig!)

Ich verstehe ja, dass man formulieren muss und dass man manchmal auch Schwierigkeiten hat im Formulieren,

(Widerspruch bei der SPD)

aber dieses Wort halte ich absolut für unwürdig!

(Beifall bei der CDU — Glocke)

Präsident Weber: Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Pietrzok?

Abg. **Steinberg** (CDU): Ja, gern!

Präsident Weber: Bitte, Herr Pietrzok!

Abg. **Pietrzok** (SPD): Herr Steinberg, sind Sie bereit, zur Kenntnis zu nehmen, dass ich das Wort nicht in der Weise gebraucht habe, dass damit Senioren direkt assoziiert werden sollen?

(Beifall bei der SPD)

Abg. **Steinberg** (CDU): Ich weiß nicht, über welche Generation Sie sonst gesprochen haben. Das tut mir Leid, dass ich das so formulieren muss.

(Beifall bei der CDU — Abg. P i e t r z o k
[SPD]: Also nicht?)

Meine Damen und Herren, jetzt möchte ich zu Frau Linnert noch einmal kommen. Sie sprachen von Scheinheiligkeit. Wissen Sie, das Würdigen von älteren Menschen hat wirklich nichts mit Scheinheiligkeit zu tun! Ich habe noch niemals etwas mit Scheinhei-

(C)

(D)

(A) ligkeit zu tun gehabt und werde es auch in Zukunft in einer Diskussion mit älteren Menschen niemals tun! Darauf können Sie Gift nehmen!

(Beifall bei der CDU)

Jetzt möchte ich noch einmal eine Bemerkung über etwas machen, was ich hier doch durchaus für wichtig halte. Zu dem, was Sie vorhin gesagt haben, glaube ich, werden Sie genau das Gegenteil erleben, wie wir Arbeit für Senioren gemacht haben, das heißt die große Koalition. Ich gehe sogar ein bisschen weiter zurück.

Vor zehn bis zwölf Jahren wurden unter anderem folgende Themen in dieser Bremischen Bürgerschaft diskutiert: erstens: „Weiterbildung älterer Menschen“, zweitens: „Lebenssituationen älterer Menschen in Bremen“, drittens: „Suizidgefährdung älterer Menschen“, viertens: „Einrichtung eines Studienschwerpunktes Seniorensport“, fünftens: „Modellprogramm Seniorenbüros“, sechstens: „Gewalt gegen alte Menschen in Familien“, siebtens: „medizinische und soziale Rehabilitation im Alter“, achtens: „Ehrenamt und Freiwilligenarbeit im Lande Bremen“, das heißt sechsmal Themen über die neue Seniorenpolitik und zweimal überwiegend Themen über Gesundheitsprobleme älterer Menschen. Zu den neuen seniorenpolitischen Themen ergriff überwiegend die CDU die Initiative, zu den gesundheitspolitischen Themen war es die SPD. Ich habe aber keine Initiative der Grünen erlebt. Es tut mir Leid, dass ich das so sagen muss!

(B)

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, in einem Debattenbeitrag zum Thema medizinische und soziale Rehabilitation erklärte die Abgeordnete Frau Hammerström am 28. August 1996 sinngemäß unter anderem, dass der Anteil der älteren Abgeordneten nicht ihrem Anteil in der Gesellschaft entspricht. Das kann ich voll unterstützen, was Frau Hammerström damals gesagt hat.

(Abg. Frau H a m m e r s t r ö m [SPD]: Da war ich auch noch jünger!)

Ich habe mir daher erlaubt, einmal ein bisschen Statistik zu betreiben und einmal Zahlen darzulegen, wie das hier eigentlich aussieht im Hause. Ich nehme einmal die Legislaturperiode 1959 bis 1963. Mit Beginn der damaligen Legislaturperiode gab es hier im Parlament 22 Abgeordnete, die älter als 60 Jahre waren, Zugänge in der Periode waren neun, so dass zuletzt 31 Abgeordnete mit mehr als 60 Jahren tätig waren. Der Bevölkerungsanteil im Alter über 60 Jahre betrug 17 Prozent.

Jetzt komme ich zur Legislaturperiode 1999 bis 2003. Abgeordnete in einem Alter über 60 Jahre wa-

ren in dieser Legislaturperiode zunächst nur drei, alle von der CDU, SPD null, Grüne auch null. Als Zugänge bis zum Ende der Periode kommen voraussichtlich hinzu: CDU sieben, SPD vier, Bündnis 90/Die Grünen null. Das macht zusammen elf Zugänge. Insgesamt haben wir dann in dieser Legislaturperiode 14 Abgeordnete, die älter als 60 sind.

(C)

(Abg. F o c k e [CDU]: Woher kommen die denn?)

In Prozenten bedeutet das für die SPD vier Abgeordnete von 47, das sind knapp zehn Prozent, CDU zehn Abgeordnete von 42, das macht, man höre und staune, 24 Prozent,

(Beifall bei der CDU)

Bündnis 90/Die Grünen null Abgeordnete von zehn, da verbleibt nun einmal null. Der Bevölkerungsanteil im Alter über 60 Jahre beträgt 24 Prozent. Nun wissen Sie, wo das Spiegelbild der Gesellschaft ist. Wir haben unseren Beitrag geleistet, und ich fordere auch die anderen auf, das wenigstens annähernd zu realisieren.

(Beifall bei der CDU)

Interessant ist, dass der Anteil der Wahlberechtigten bei der älteren Bevölkerungsgruppe jetzt 35 Prozent beträgt. Ich möchte aber eines nicht vergessen. Sie haben ja heute auch Zeitung gelesen, ich brauche das nur inhaltlich zu sagen, und ich komme darauf zurück, was wir hier gestern formuliert haben, das gehört einfach in diese Debatte hinein. Wir haben von Fußfesseln gesprochen. Ich bitte darum, Sie alle haben das wohl in der Zeitung gelesen, wie groß dieses Ding ist, die meisten Menschen haben unter Fußfesseln etwas verstanden, was man im Mittelalter benutzt hat, aber ich finde, dass diese Formulierungen nicht so gebraucht werden dürfen!

(D)

Es handelt sich um so ein kleines Ding, das im Absatz eines Schuhs eingebaut werden kann. Es dient dazu, Menschenleben zu erhalten und Menschen nicht in Probleme kommen zu lassen. Das muss im Vordergrund stehen! Ich bitte auch darum, dass zukünftig das in dieser Richtung schnellstmöglich korrigiert wird und dass wir solche Themen nicht mehr in solcher Form öffentlich anfassen, denn Sie haben gemerkt, was das heißt, dass sie in diesen Städten, wo sie angewendet worden sind zum Wohle dieser Menschen, nun zurückgezogen worden sind! Ich hoffe, dass nichts passiert, und ich glaube, das tun Sie wohl alle zusammen.

(Beifall bei der CDU)

Nun komme ich zum Jahr 2030, das kann ich nicht ausklammern. Laut Modellrechnung der Bevölke-

- (A) rungsentwicklung beträgt der Anteil der über 60 Jahre alten Menschen im Jahr 2030 zirka 35 Prozent. Zu der Prozentzahl der Wahlberechtigten möchte ich keine Angaben machen. Ich überlasse das Ihrer Phantasie, ob da eine vier oder eine andere Zahl vorn steht.

In diesem Zusammenhang möchte ich die Aussagen von zwei Personen zitieren dürfen. Die erste Person ist Heidi Schüller. Sie sprach 1972 bei den Olympischen Spielen den Eid für die aktiven Sportler, 30 Jahre später forderte sie als Ärztin sinngemäß unter anderem, dass ältere Menschen ab einem bestimmten Alter nicht mehr wählen sollen oder dürfen. Ich finde, das ist eine Diskriminierung. Auch wir Deutschen haben Vergangenheit.

(Beifall)

Meine Damen und Herren, der ehemalige Präsident der Bundesärztekammer sprach sogar von einem sozial verträglichen Ableben. Derartige Äußerungen halte ich für sehr gefährlich, weil sie einen Nährboden schaffen und für Spekulationen sämtliche Türen und Tore öffnen. Das kann und darf es nicht sein! Hier wird der Generationsfrieden erheblich gestört, wenn solche Diskussionen geführt werden.

- (B) (Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, in meinem ersten Redebeitrag sprach ich bereits Integrationsprobleme älterer Menschen an. Konkret bedeutet das für mich und für die Seniorenpolitiker, dass wir uns verstärkt für eine Stellenwertverbesserung der Älteren einsetzen müssen. Hierzu gehören auch die Menschen, die weder behindert noch krank sind, eben nur älter sind und in völlig normalen Wohnverhältnissen leben. Meine Damen und Herren, es handelt sich um über 80 Prozent unserer Mitmenschen.

(Beifall bei der CDU)

Ich sage immer zu diesen Menschen, Herr Pietrzok wird das bestätigen — wir hatten gestern ja die ASB gehabt, leider war von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen keine Abgeordnete oder kein Abgeordneter anwesend, aber das muss ich nicht bewerten, das müssen andere tun —, jedenfalls habe ich gestern Folgendes zu den Senioren gesagt: Sagt nicht immer gleich und zu oft danke schön, sagt auch den Mitmenschen einmal eure Meinung! Sagt auch denen die Meinung, die in der Öffentlichkeit über Abwertung der Alten, Altenplage und anderes reden! Ja, mit Selbstbewusstsein auftreten, dann kann vieles erreicht werden! Das habe ich ihnen empfohlen.

(Beifall bei der CDU)

- (C) Meine Damen und Herren, alt werden wollen alle Menschen, alt sein will keiner.

(Glocke)

Ich bin gleich am Ende, Herr Präsident!

Meinen bereits erklärten Dank an die ehrenamtlichen Kräfte möchte ich erweitern, indem ich den vielen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den Begegnungsstätten, Altenpflegeheimen und in anderen Seniorenheimen meine Bewunderung ausspreche. Für diese Leistungen möchte ich abschließend meinen besonderen Dank aussprechen. Ich glaube, dass ich das auch im Namen aller Kolleginnen und Kollegen sagen darf. — Ich danke auch!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als Nächste hat das Wort Frau Senatorin Adolf.

Senatorin Adolf: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn man über Seniorenpolitik redet, dann geht es natürlich um Würdigung von Lebensleistungen, natürlich auch darum, Lebenserfahrungen einzubringen, aber in allen Gesprächen, die ich mit Seniorinnen und Senioren hatte, ging es ihnen in erster Linie darum, ein gesellschaftliches Miteinander organisiert sehen zu wollen, ein Miteinander der Generationen, und vor diesem Hintergrund, glaube ich, können Seniorinnen und Senioren Teile der Debatte, die hier heute gelaufen ist, Herr Tittmann, überhaupt nicht nachvollziehen. Vor dem Hintergrund der Lebenserfahrungen, gerade der Seniorinnen und Senioren, glaube ich, ist vielen in dieser Altersgruppe klar, was nie wieder passieren darf und welche Äußerungen auch eigentlich nicht mehr fallen sollten.

(Beifall bei der SPD)

Ich glaube, dass es darum gehen muss, nachdenklich mit diesem Thema umzugehen. Es eignet sich aus meiner Sicht nicht für parteipolitische Auseinandersetzungen, das sehe ich auch so. Ehrenamtliches Engagement oder gesellschaftliche Mitwirkung älterer Menschen stellt sich ja durchaus in sehr unterschiedlicher Form dar, als Freiwilligentätigkeit in Selbsthilfeinitiativen, als klassisch verstandenes Ehrenamt, Vorstand in Vereinen, oder auch als bürgerschaftliche Mitwirkung zum Beispiel in der Seniorenvertretung oder auch in den Parteien und den Gewerkschaften.

Für unsere Gesellschaft ist dies insgesamt eine positiv besetzte Leistung, weil sich dadurch Beteiligung, Verantwortung und Mitgestaltung am Gemeinwohl, am Interesse aller ausdrücken, und in dem Engagement der älteren Menschen liegt für sie selbst zugleich die Chance des persönlichen Ge-

(D)

(A) wins und der erweiterten Handlungsmöglichkeiten, möglicherweise auch neue Einsichten und neue Erfahrungen. Vor diesem Hintergrund ist bürgerschaftliches Engagement älterer Menschen sicherlich zu befürworten und auch deutlich zu unterstützen. Allerdings gibt es natürlich auch skeptische Stimmen, insbesondere wenn der Ruf nach Bürgerengagement gerade in Zeiten finanzieller Engpässe lauter wird, das will ich überhaupt nicht verschweigen, und es gibt hohen Anlass zur Nachdenklichkeit.

Ich glaube aber, wir sind uns darüber einig, dass in modernen Großstädten eine allen Bedürfnissen gerecht werdende Sozialpolitik, Sozialleistungen, die in jeder Lebenslage Hilfestellung bieten, wie sie gebraucht wird, nicht finanzierbar ist, wenn sie ausschließlich professionellen Kräften vorbehalten bleibt. Deswegen, glaube ich, sind wir alle gemeinsam auch auf bürgerschaftliches Engagement angewiesen.

Für mich macht auch Lebensqualität in einer Gesellschaft aus, wie stark sich Menschen für andere einsetzen, bereit sind, für andere Verantwortung zu übernehmen und sich selbst zurückzunehmen und ehrenamtlich aktiv zu werden. Von daher ist auch das bei aller Ambivalenz und bei aller Nachdenklichkeit für mich ein ganz starker Punkt, ehrenamtliches Engagement zu fördern, und dies auch mit gutem Gewissen vor dem Hintergrund meiner möglicherweise kleiner werdenden Kasse.

(B) Die Ambivalenz des Themas müssen wir alle gemeinsam immer im Auge behalten, und wir müssen darauf achten, dass die Funktion des Ehrenamts nicht darin besteht, staatliche Tätigkeit vollständig zu ersetzen. Ehrenamtliches Engagement kann aber staatliches Handeln ergänzen und damit ganz wesentlich zur Qualität beitragen. Die Bereitschaft zur Übernahme eines ehrenamtlichen Engagements wird zugleich immer durch persönliche Motive, Bedürfnisse und Interessen der Bürgerinnen und Bürger bestimmt. Wir müssen deshalb dafür sorgen, dass die strukturellen Rahmenbedingungen für die Menschen passend sind, die bereit sind, ehrenamtlich tätig zu sein.

Ich möchte in dieser Debatte noch einmal drei Aspekte besonders hervorheben: Das ist zum einen, differenzierte Angaben über das Ausmaß, über den Umfang ehrenamtlichen Engagements von Seniorinnen und Senioren sowie über das zeitliche Volumen ihrer Einsätze können wir für Bremen nur ganz begrenzt machen. Die Beantwortung dieser Fragen in unserer Mitteilung mussten aus einer Studie abgeleitet werden, die für das Bundesgebiet erstellt wurde. Die Angaben, die die Bremer und Bremerhavener Verhältnisse beleuchten, weisen aber darauf hin, dass rund ein Viertel aller Senioren ehrenamtlich tätig ist. Das ist ein sehr beachtlicher Anteil, auch gemessen an den übrigen Altersgruppen in unserer Gesellschaft.

(Beifall bei der SPD)

(C) Das sind viele, die freiwillig und unbezahlt, unbefristet und ohne arbeitsvertragliche Bindung zugunsten anderer tätig werden. Besonders viele dieser ehrenamtlich aktiven Menschen engagieren sich für die Sozial- und Kirchenarbeit, und gerade in diesen Aufgabenfeldern dominiert dann ganz deutlich der Anteil der älteren Frauen. Diese Angaben verdeutlichen für das Land Bremen einen erheblichen Umfang und eine außerordentliche Variationsbreite der durch ältere Menschen wahrgenommenen Aufgaben. Fest steht, die aktive Mitwirkung der freiwillig tätigen Seniorinnen und Senioren stabilisiert manche Angebotsform und trägt entscheidend zu deren Qualität und zur persönlichen Ausgestaltung bei. Da dürfen wir überhaupt nicht diskutieren, das ist Fakt!

Zweitens: Das Solidarität praktizierende ehrenamtliche Engagement älterer Menschen ist einerseits auf die Unterstützung durch professionelle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter angewiesen und ergänzt zugleich deren Arbeit durch individuelle Ausgestaltung von Angeboten. Ohne das ehrenamtliche Engagement älterer Menschen sind manche Aufgaben nicht mehr realisierbar oder überhaupt nicht realisierbar. Das gilt zum Beispiel für die ambulante Sterbebegleitung von Schwerstkranken, die weitgehend von Ehrenamtlichen unter Koordination, Supervision und Fortbildung durch Professionelle wahrgenommen wird. Auch die Auswertung zu den neuen methodischen Ansätzen in den Begegnungsstätten in Form der Erprobung aktiver Mitwirkung und Verantwortungsübernahme durch Besucherinnen und Besucher verweist auf die Notwendigkeit der verbindlichen Kooperation zwischen ehren- und hauptamtlichen Mitarbeitern.

(D) Durch die Beteiligung von Ehrenamtlichen erhöht sich die Chance des Wandels und des bedarfsgerechten Zuschnitts von Leistungen. Ein Beleg hierfür sind phantasievolle Selbsthilfeeinitiativen, die den Aufbau von Rezeptionsdiensten in Einrichtungen der stationären Altenhilfe betreiben. Wenn wir Chancen geben, sich einzubringen, dann haben wir auch immer die Chance, die wirklichen Bedürfnisse und Bedarfslagen kennen zu lernen, und das müssen wir auch staatlicherseits nutzen, ohne natürlich den staatlichen Knebel anlegen zu wollen und nur zu fördern, was sich auch unter die staatliche Aufsicht stellt, da gebe ich Ihnen sehr Recht, Frau Linnert.

Drittens: Von zentraler Bedeutung sind unterstützende Rahmenbedingungen für den Einsatz von Ehrenamtlichen, einerseits durch die Initiativen selbst, andererseits durch öffentliche Förderung. Vor allem müssen die Menschen auf die vielfältigen Möglichkeiten des Bürgerengagements hingewiesen werden. Ich bin überzeugt, dass die zunehmende und verbreitete Klage über schwindenden Bürgersinn überhaupt nicht zutrifft, dass das Problem eher darin besteht, dass die bestehende Solidaritätsbereitschaft der Bürgerinnen und Bürger durch die Insti-

(A) tutionen, durch die Einrichtungen, durch die Projekte möglicherweise noch nicht vollständig erschlossen wird.

Mit der Einrichtung der Freiwilligenagentur als Informations-, Clearing- und Unterstützungsstelle für Bürgerengagement ist sicher ein richtiger Weg beschritten worden, diese Gefahren abzuwenden und die Förderinfrastruktur für gesellschaftliches Engagement zu verbessern.

Das ist ein Weg, es gibt viele andere. Es gibt auch welche, die schon weiter fortgeschritten sind, bei denen auch überhaupt keine Absicht besteht, wenn hier zum Beispiel das Netzwerk genannt worden ist, da Einschnitte zu machen. Meine Linie politischen Handelns soll sein, Selbsthilfe zu unterstützen und da, wo Selbsthilfe motiviert und gelockt wird, auch finanziell weiter so zu unterstützen, zu fördern, wie wir das in der Vergangenheit getan haben, weil die Selbsthilfe ein ganz starker Bestandteil unseres Hilfesystems insgesamt ist.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Was die Beteiligung von Seniorinnen und Senioren angeht, so ist es in meiner Fachdeputation so, dass die Seniorenvertretung seit langem ständiger Gast dort ist, auch ständig die Möglichkeit hat, sich einzubringen, wenn sie berichten möchte. Ich habe überhaupt keine Skepsis, dass wir das nicht in Zukunft auch weiter pflegen und dass die Mitwirkung auf diesem Weg gesichert ist.

(B) Was das Büro der Seniorenvertretung angeht, ist es in der Vergangenheit über befristete Maßnahmen, über Wechsel auch in den Personen sicherlich nicht ganz befriedigend gelöst gewesen. Ich bin im Moment im Gespräch mit der Seniorenvertretung, damit wir da eine längerfristige Lösung finden. Ich hoffe, das gelingt uns. Ich würde auch auf die Unterstützung der Deputation angewiesen sein, um eine solche Lösung dann durchzuführen, aber ich setze nach der heutigen Debatte darauf, dass das sicherlich kein Problem sein dürfte.

(Abg. Karl Uwe O p p e r m a n n [CDU]:
Das dürfen Sie, Frau Senatorin!)

Wir haben im Bereich, das ist hier angesprochen worden, auch der Senioren Kürzungen vorzunehmen, aber auch in diesem Bereich sind wir in sehr engen Gesprächen mit allen, die zum Beispiel in den Dienstleistungszentren, in den Altenbegegnungstätten aktiv sind, die diese Arbeit organisieren. Es ist wichtig, gerade für diesen Bereich, langfristige Planungssicherheit zu gewährleisten. Auf eine solche Planungssicherheit arbeiten wir in unseren Haushaltsvorlagen hin. Auch da, da das Parlament ja an diesem Haushalt ganz wesentlich noch arbeiten wird, um am Ende dann die Vorgaben zu beschließen, setze ich darauf, dass wir auch in puncto

Planungssicherheit für den Bereich der Senioren und Seniorinnen, aber auch für alle anderen Bereiche, von Ihnen kräftige Unterstützung bekommen werden. — Danke schön!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Aussprache geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 15/215, auf die Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD Kenntnis.

Aktuelle Stunde

Für die Aktuelle Stunde ist von den Fraktionen kein Thema beantragt worden.

Bekämpfung illegaler Beschäftigung und Schwarzarbeit

Große Anfrage der Fraktionen
der CDU und der SPD
vom 23. Dezember 1999
(Drucksache 15/157)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 14. März 2000
(Drucksache 15/242)

Wir verbinden hiermit:

**Illegale Beschäftigung wirkungsvoll bekämpfen —
Vergabe öffentlicher Aufträge effektiv organisieren**

Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU
vom 21. März 2000
(Drucksache 15/251)

Dazu als Vertreter des Senats Frau Senatorin Adolf, ihr beigeordnet Staatsrat Dr. Knigge.

Ich darf auch hier voraussetzen, dass Frau Senatorin Adolf die Große Anfrage nicht mündlich vortragen möchte.

(Senatorin A d o l f : Sie dürfen!)

Dann kommen wir zur Aussprache.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als Erste hat das Wort die Abgeordnete Frau Dreyer.

(C)

(D)

(A) Abg. Frau **Dreyer** (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die CDU hat die Große Anfrage zur Bekämpfung illegaler Beschäftigung und Schwarzarbeit im Dezember des letzten Jahres gestellt, weil sich uns der Eindruck vermittelte, dass das Thema ein wenig nachhaltiger und auch konsequenter angegangen werden könnte. Unsere Vermutung hat sich teilweise bestätigt, und ich komme für die CDU-Fraktion zu der Feststellung: Die Aktivitäten der verschiedenen Ressorts müssen gebündelt, verstärkt und das Konzept zur Bekämpfung der Schwarzarbeit und der illegalen Beschäftigung muss konsequent angewandt und umgesetzt werden. Nur so, meine Damen und Herren, kann Schwarzarbeit systematisch bekämpft werden, und um diese Systematik geht es uns.

(Beifall bei der CDU — Vizepräsident
R a v e n s übernimmt den Vorsitz.)

Lassen Sie uns kurz auf das Jahr 1998 zurückblicken, da haben wir zu diesem Thema hier im Haus diskutiert! Meine Damen und Herren, der Senat hat damals ein Konzept vorgelegt, das wir hier auch verabschiedet haben. Die wichtigsten Passagen aus diesem Konzept und aus unserer Debatte haben wir als CDU in die Große Anfrage eingearbeitet und nach dem aktuellen Stand der Umsetzung gefragt. Da ist zum einen der EDV-gestützte Informationsverbund, den wir dringend benötigen, meine Damen und Herren, um einen Datenabgleich erst einmal zu ermöglichen.

(B) Die Antwort des Senats zu diesem Thema macht uns Folgendes deutlich: Der Senator für Justiz prüft, der Senator für Inneres prüft ebenfalls, genauso wie das Hauptzollamt. Die Arbeitsämter Bremen und Bremerhaven denken nach. Einigung wurde mit dem Senator für Finanzen hergestellt, genauso wie mit der Landesversicherungsanstalt Oldenburg-Bremen, bei den beiden bedanke ich mich. Die Letztere, nämlich die Landesversicherungsanstalt Oldenburg-Bremen, muss noch auf das Votum des Niedersächsischen Landesbeauftragten für den Datenschutz warten, der sich aber leider noch nicht geäußert hat. Sie sehen, es ist schwierig!

Wir, die CDU-Fraktion, meine Damen und Herren, akzeptieren ausdrücklich die genaue Prüfung aller Beteiligten beim Austausch und beim Abgleich der entsprechenden Daten. Aber auch für die Datenschutzbeauftragten der Länder gilt: Illegal ist unsozial!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Darum erwarten wir, dass alle beteiligten Institutionen den Senat dabei unterstützen, dass jetzt konsequent gehandelt werden kann. Wir werden eine weitere zweijährige Verzögerung nicht mehr akzeptieren.

(Beifall bei der CDU)

(C) Im Gesetz zur Bekämpfung von Schwarzarbeit ist im Paragraphen 3 die Zusammenarbeit der Behörden auf Länderebene festgeschrieben. Die gesetzliche Grundlage ist also vorhanden. Es gilt, sie jetzt anzuwenden.

Meine Damen und Herren, warum die konsequente Bekämpfung der Schwarzarbeit und der illegalen Beschäftigung so wichtig ist, macht uns der Senat in seiner Antwort deutlich. In Bremen und Bremerhaven wurden innerhalb von 22 Monaten bei der Verwaltungspolizei und der Kriminalpolizei, bei den Arbeitsämtern und den Hauptzollämtern insgesamt fast 6000 Fälle von Schwarzarbeit ermittelt und dazu die entsprechenden Strafverfahren und Ordnungswidrigkeitenverfahren eingeleitet. Außerdem wurde in 9625 Fällen ein Leistungsmissbrauch im Bereich Arbeitslosengeld und Arbeitslosenhilfe sowie beim Bezug der Sozialhilfe festgestellt. Das heißt, meine Damen und Herren, vierhundertachtunddreißigmal Leistungsmissbrauch pro Monat!

Verfahren nach dem Ordnungswidrigkeitengesetz, dem Strafgesetzbuch und Rückforderungsbescheide beziehungsweise Strafanzeigen des Sozialhilfeträgers waren in diesen fast 10.000 Fällen die Folge. Wie die Frage der CDU-Fraktion nach einem beschleunigten Gerichtsverfahren für diese Fälle durch den Senator für Justiz mit dem Satz, ich zitiere, meine Damen und Herren, „die geringe Zahl von gerichtshängigen Bußgeldverfahren macht nach Auffassung der Gerichte eine Änderung der Zuständigkeiten in der Geschäftsverteilung nicht erforderlich“, beantwortet werden kann, ist von uns vor diesem Hintergrund nicht so ganz einfach zu verstehen. Die CDU-Fraktion fordert den Senator für Justiz auf, seine Haltung doch noch einmal zu überdenken und Handlungskonzepte zu entwickeln, die zur Eindämmung von Schwarzarbeit und illegaler Beschäftigung ebenfalls einen positiven Beitrag leisten können.

(Beifall bei der CDU)

(D) Meine Damen und Herren, die Fragen der CDU-Fraktion nach der Ausstattung der Ermittlungsgruppe, die dieses Parlament mit dem Konzept des Senats 1998 beschlossen hat, und nach den Erfahrungen, welche Tätigkeiten, Berufe und Branchen von Schwarzarbeit besonders betroffen sind, kann der Senat zurzeit leider noch nicht konkret beantworten. Die Ermittlungsgruppe wird momentan mit drei Mitarbeitern eingerichtet. Wir gehen davon aus, dass sie, nachdem sie ihre Arbeit aufgenommen hat, dem Parlament genauere Erkenntnisse wird vorlegen können, so dass wir dann wissen, meine Damen und Herren, ob Schwarzarbeit und illegale Beschäftigung ausschließlich Probleme im Baubereich sind. Für die CDU-Fraktion ist sicher: Es ist nicht so!

Ich habe vor der letzten Debatte 1998 die Anzeigenblätter durchforstet, und alle, aber wirklich alle

(A) Anbieter von Gartenarbeiten, Malerarbeiten, Haushaltshilfen et cetera angerufen, die lediglich eine Telefonnummer angegeben hatten. Die Trefferquote, meine Damen und Herren, betrug 100 Prozent, weil keiner dieser Anbieter und Anbieterinnen mir einen Kostenvoranschlag oder gar eine Rechnung zusichern konnte, ein untrügliches Indiz für Schwarzarbeit!

Das Fazit, meine Damen und Herren: Die Arbeitsämter und die Hauptzollämter bearbeiten das Problem wie immer positiv und effektiv. Die Vielzahl der ermittelten Fälle macht dies nachhaltig deutlich. Der Senator für Inneres schiebt Ausländer ohne gültige Arbeitserlaubnis konsequent und zeitnah ab, im Zeitraum von 22 Monaten waren es insgesamt 123 Personen. Der Senator für Soziales versucht, zu Unrecht bezogene Sozialhilfe zurückzufordern, und dies, meine Damen und Herren, ist mit einem ganz erheblichen Verwaltungsaufwand verbunden, der allerdings geleistet und konsequent umgesetzt wird. Dies alles ist positiv, meine Damen und Herren, und soll hier ausdrücklich erwähnt werden.

(Beifall bei der CDU)

(B) Für die CDU-Fraktion bedanke ich mich bei allen Beteiligten für die gute Arbeit, die zur Bekämpfung der Schwarzarbeit und der illegalen Beschäftigung einen wichtigen und positiven Beitrag leisten. Doch genauso, meine Damen und Herren, muss klar werden, dass der Auftrag der Bremischen Bürgerschaft zur Einrichtung einer Ermittlungsgruppe, zur Koordinierung der unterschiedlichen Ämter und Behörden, zur Einrichtung des EDV-gestützten Informationsverbundes bisher noch nicht in Gänze erfüllt ist. Die Koalition legt Ihnen darum heute, meine Damen und Herren, einen Antrag vor, der sicherstellt, dass wir bei der Bekämpfung der Schwarzarbeit die Kräfte weiter konzentrieren und die Weiterentwicklung der bestehenden Verfolgungsstrukturen konsequent voranschreibt. Ich bitte Sie um Ihre Zustimmung, und ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Ziegert.

Abg. Frau **Ziegert** (SPD *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bedauere eigentlich, muss ich sagen, dass zu dieser Debatte über die Bekämpfung der illegalen Beschäftigung und Schwarzarbeit im Augenblick niemand aus dem Ressort des Innenministers anwesend ist oder der Innenminister selbst,

(Beifall bei der SPD — Abg. Eckhoff
[CDU]: Das Gleiche gilt auch für das Ressort Justiz! Dann sollten wir das gemeinsam kritisieren!)

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C) weil ich im Zusammenhang mit der Ermittlungsgruppe gern einige Fragen gestellt hätte. Sie steht eindeutig sowohl in der Koalitionsvereinbarung als auch im Beschluss der Bürgerschaft als Auftrag für den Senator für Inneres, Herr Eckhoff. Ich werde dazu noch einige nähere Ausführungen machen!

Frau Dreyer hat ja schon darauf hingewiesen, und ich glaube, darüber kann es überhaupt keine Zweifel geben, welchen großen volkswirtschaftlichen Schaden Schwarzarbeit und vor allen Dingen illegale Beschäftigung hervorrufen. Allerdings ist für mich zumindest genauso wichtig der Schaden, der dadurch auf dem Arbeitsmarkt entsteht. Erst jüngst hat der Präsident des Zentralverbandes des deutschen Handwerks, Dieter Philipp, den Arbeitsplatzverlust durch Schwarzarbeit allein im Handwerk auf zirka 400.000 geschätzt. In anderen Branchen ist es nach Schätzungen — das sind natürlich immer nur Dunkelziffern — nicht anders. Deswegen müssen wir sehr deutlich feststellen, dass Schwarzarbeit und vor allen Dingen illegale Beschäftigung Arbeitsplätze vernichten, und zwar Arbeitsplätze bei Unternehmen, die sich an Recht und Gesetz halten und die tariflich bezahlen.

Schwarzarbeit und illegale Beschäftigung schädigen außerdem den Wettbewerb, weil nämlich solche Unternehmen, die zu tariflichen Bedingungen Beschäftigung anbieten und die Sozialversicherungsbeiträge abführen, benachteiligt werden. Insofern muss es ein sehr hohes Interesse geben und eine hohe Verpflichtung, endlich diese sich ausbreitende kriminelle Praxis nachhaltig und wirkungsvoll zu bekämpfen.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Mir liegt allerdings in dem Zusammenhang daran, einen Gesichtspunkt zu erwähnen. Frau Dreyer hat die Abschiebung von nicht aufenthaltsberechtigten Asylbewerbern ohne Arbeitserlaubnis angesprochen. Ich glaube, dass eine nachhaltige Bekämpfung der illegalen Beschäftigung kein Feld sein darf, auf dem sich ausländerfeindliche Vorurteile tummeln.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich denke, es muss sehr deutlich werden, dass die Menschen, die aus Polen, aus dem ehemaligen Jugoslawien, aus der Türkei oder anderswoher kommen und die für fünf bis acht DM in der Küche im Restaurant oder auf den Baustellen arbeiten, die Opfer dieser Praktiken sind, genauso wie ihre einheimischen oder deutschen Kollegen, die immer stärker Lohndruck, Lohndumping und Billiglöhnen ausgesetzt sind.

(Beifall bei der SPD)

(C)

(D)

(A) Nun stellt sich ja allerdings die interessante Frage, Frau Dreyer hat darauf hingewiesen, was hier in Bremen inzwischen geschehen ist, immerhin hat die Bremische Bürgerschaft sich bereits vor zwei Jahren dieses Themas angenommen und dazu einen Beschluss gefasst. Der Senat hat auch ein, wie ich finde, sehr gutes Konzept zur Bekämpfung der illegalen Beschäftigung und der Schwarzarbeit vorgelegt. Ich selbst, die ich an dem Thema sehr interessiert bin, aber zu der Zeit noch nicht Mitglied des bremischen Parlaments war, bin selbstverständlich und vielleicht etwas naiv davon ausgegangen, dass dieses Konzept inzwischen auch umgesetzt ist. Dies ist aber in keiner Weise der Fall!

Dieses Konzept sah im Wesentlichen drei Punkte vor: Der eine ist eine bessere Koordinierung der Verfolgungsbehörden beim Senator für Arbeit. Dies ist immerhin geschehen. Die Koordinierungsstelle besteht. Sie ist personell aufgestockt worden. Es sah zweitens den EDV-gestützten Datenverbund vor. Frau Dreyer hat bereits darauf hingewiesen, dass dieser noch in den Ansätzen steckt. Ich muss allerdings sagen, auch weil mir jetzt ähnliche Fälle im Gesundheitsbereich zu Ohren gekommen sind, dass ich bei allem Respekt vor dem Datenschutz und aller Notwendigkeit des Datenschutzes auch denke, dass wir aufpassen müssen, dass der Datenschutz nicht als Vorwand zur Verdeckung oder Ermöglichung krimineller Handlungen genommen wird. Ich glaube, dass wir damit dem notwendigen Datenschutz einen sehr schlechten Dienst erweisen würden.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Ein dritter und ganz wesentlicher Punkt dieses Bürgerschaftsbeschlusses und auch der Ankündigung des Konzepts des Senats war aber die Einrichtung einer Ermittlungsgruppe zur Bekämpfung der Schwarzarbeit und der illegalen Beschäftigung. Da würde ich dann doch ganz gern einmal, wenn ich darf, ich zitiere mit Genehmigung des Präsidenten, vorlesen, was die Mitteilung des Senats vom 20. Juli 1998 dazu aussagt.

(Abg. Dr. Sieling [SPD]: 1998?)

Es heißt 1998: „Die vielfältigen Formen von illegaler Beschäftigung und Schwarzarbeit machen eine ständige Überprüfung und Weiterentwicklung bestehender Organisationsformen und traditioneller Arbeitsweisen notwendig. Nur durch eine spürbare Präsenz der Verfolgungsbehörden vor Ort und die Verhängung von Bußgeldern in spürbarer und damit abschreckender Höhe kann eine ausreichende präventive Wirkung erzielt werden.“ Diese präventive Wirkung sollte eben durch die Bildung einer Ermittlungsgruppe Schwarzarbeit erzielt werden.

Damals war sogar vorgesehen, dass zwei Teams zu je drei Beschäftigten eingerichtet werden. Es war

sogar schon festgelegt, in welchen Besoldungsgruppen diese dort Beschäftigten arbeiten sollten. Diese Gruppe sollte sehr flexibel auch außerhalb der normalen Dienstzeiten vor Ort präventiv tätig sein können.

In diesem Punkt ist die Antwort des Senats auf die Große Anfrage der CDU und der SPD mehr als unbefriedigend, wenn ich das nur gelinde sagen darf, weil wir festgestellt haben, dass bis zur Großen Anfrage auf diesem Gebiet nichts, aber auch überhaupt nichts geschehen ist, und das, obwohl das Finanzielle eigentlich kein Grund sein konnte, in dieser Hinsicht nicht tätig zu werden, weil es damals die allgemeine Auffassung sowohl des Parlaments als auch des Senats war, dass eine solche Ermittlungsgruppe, die ja nach den Erfahrungen der Stadt Neuss gebildet werden sollte, sich soweit von selbst rechnet, als sie sozusagen durch erhöhte Steuereinnahmen, Bußgelder und so weiter die Kosten wieder einspielt. Dementsprechend ist in der Koalitionsvereinbarung ausdrücklich der Senator für Inneres ermächtigt worden, diese Arbeitsgruppe aus Mitteln vorzufinanzieren, die hierfür bereit gestellt werden.

(Beifall bei der SPD)

Ich halte es deswegen für mehr als richtig, dass die SPD-Fraktion öffentlich nachgefragt hat und durch ihre öffentliche Nachfrage und auch durch ihre Presseveröffentlichung darauf aufmerksam gemacht hat, welche Versäumnisse hier bestehen. Ich möchte noch einmal anmerken, dass ich überhaupt kein Verständnis dafür habe, dass der Senator für Inneres noch in der Dezember-Sitzung des Senats lapidar mitgeteilt hat, dass für solche Aufgaben wie die Bekämpfung der Schwarzarbeit und der illegalen Beschäftigung leider keine Mittel und keine Möglichkeiten vorhanden seien, so dass dies dann sozusagen nicht stattfindet.

(Abg. Teiser [CDU]: Woher wissen Sie denn, dass er das lapidar mitgeteilt hat? Sie waren doch gar nicht dabei!)

Ich betrachte eine solche Antwort immer als lapidar, ganz egal, wie sie eingekleidet ist, Herr Teiser! Ich komme deswegen zu unserem Antrag, weil wir uns ja nicht darauf beschränken wollen, nur in die Vergangenheit zu schauen, sondern zu schauen, was in der Zukunft zu tun ist.

Für mich ist es selbstverständlich, und so heißt es auch in Punkt eins des hier vorgelegten Antrags, dass wir eine sofortige Umsetzung dieser Beschlüsse oder Ankündigungen des Senats immerhin vom Juli 1998 fordern und nicht erst zum 1. September, wie dies nun in Aussicht gestellt worden ist. Wir werden uns dann auch die Freiheit nehmen, das muss ich sehr deutlich sagen, als Parlament wieder nachzufragen, was daraus geworden ist, weil man sich ja offensichtlich

(C)

(D)

- (A) lich nicht darauf verlassen kann, dass Beschlüsse des Parlaments auch dementsprechend ausgeführt werden.

(Abg. Frau Dreyer [CDU]: Nachgefragt haben wir!)

Das ist eine gemeinsame Große Anfrage, Frau Dreyer!

(Abg. Herderhorst [CDU] meldet sich zu einer Zwischenfrage — Glocke)

Vizepräsident Ravens: Frau Kollegin Ziegert, sind Sie bereit, eine Zwischenfrage anzunehmen?

Abg. Frau **Ziegert** (SPD): Ich möchte lieber erst den Antrag zu Ende vorstellen, dann können Sie gern fragen, Herr Herderhorst!

Der zweite Punkt bezieht sich auf die Ausführungen des Parlamentsbeschlusses von 1998. Wichtig ist allerdings auch, dass in Zukunft in jedem Fall sichergestellt wird, dass nicht bei öffentlichen Auftragsvergaben so eklatant gegen gesetzliche Regelungen, gegen Recht und Gesetz verstoßen wird, wie dies in der Vergangenheit und bis heute immer wieder der Fall ist. Frau Dreyer hat zu Recht darauf hingewiesen, dass illegale Beschäftigung und Schwarzarbeit nicht nur im Baubereich vorkommen. Es ist in der Tat so, dass bei öffentlichen Vergaben, bei öffentlichen Aufträgen, ob es nun hier in Bremen oder auch anderswo ist, kaum ein Monat vergeht, in dem nicht festgestellt wird, dass auf diesen großen Baustellen Arbeitnehmer angetroffen werden, die sich hier illegal aufhalten, die zu Dumpinglöhnen beschäftigt werden und die auf diese Art und Weise dazu beitragen, die Tariflandschaft und das Sozialsystem zu unterhöheln. Dies halten wir für unerträglich, und wir meinen, es müssen endlich Vorkehrungen getroffen werden, dass das zumindest bei Vergaben der öffentlichen Hand nicht mehr vorkommen kann.

(B)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir regen aus diesem Grund an, dass der Senat uns darlegt, welche Verfahrensweisen entwickelt werden können, zu denken wäre beispielsweise an das Vorbild Hamburg. Dort ist eine Vergabeleitstelle gebildet worden, die sämtliche Vergaben überprüft. Zu denken wäre an den Freistaat Bayern, der eigentlich relativ vorbildlich dafür sorgt, dass auf Baustellen des Landes Bayern Tarifverträge sowie Recht und Gesetz eingehalten werden, zum Beispiel auch dadurch, dass die Vergabe an Subunternehmen deutlich begrenzt wird.

Wir halten eine stärkere parlamentarische Kontrolle und Begleitung dieses Vergabeverfahrens für

dringend notwendig. Wir haben festgestellt, dass sehr unterschiedliche Regularien in den einzelnen senatorischen Ressorts gelten. Wir regen an, auch zu prüfen, ob nicht bei allen Deputationen, die Aufträge zu vergeben haben oder darüber zu entscheiden haben, Vergabeausschüsse zur entsprechenden Kontrolle eingerichtet werden.

(C)

Schließlich und endlich meinen wir, dass der Bundesgesetzgeber auf diesem Gebiet tätig werden kann, und zwar wegen der datenrechtlichen Fragen, die wir im Antrag genannt haben. Ich persönlich möchte aber noch hinzufügen, dass ich es allerdings für notwendig halte, dass es eine bundesgesetzliche Vergaberegulation, ein Bundesvergabegesetz gibt, das durch ganz klare Richtlinien festlegt, dass bei öffentlichen Aufträgen Tariflohnbindung und weitere gesetzliche Regelungen eingehalten werden, und das auch für Subunternehmen.

(Beifall bei der SPD — Glocke)

Zusammengefasst bin ich allerdings der Meinung, und dazu soll heute dieser Antrag dienen, und er wird hoffentlich dazu einen Anstoß geben, dass wir schon sehr viel weiter kommen würden, wenn nur die bestehenden gesetzlichen Regelungen und die bestehenden Möglichkeiten eingehalten würden und wenn illegale Beschäftigung endlich so verfolgt und bekämpft würde, wie es bei anderen kriminellen Delikten auch der Fall ist. — Vielen Dank!

(D)

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Das Wort erhält der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Vor rund zwei Jahren rang sich die Bremische Bürgerschaft endlich dazu durch, einen Beschluss zu fassen, dass längst überfällige Maßnahmen gegen illegale Beschäftigung und Schwarzarbeit ergriffen werden sollten. Die Praxis zeigt jedoch, dass eine wirksame Bekämpfung bisher auf der Strecke geblieben ist. Meine Damen und Herren, statt endlich gegen ausländische Schwarzarbeiter im Land Bremen entschlossen vorzugehen, erschöpfen sich nun Sozial- und Christdemokraten im Hickhack um Zuständigkeiten. So streitet man darüber, ob etwa das Innenressort oder das Arbeitsressort für die Bildung einer Ermittlungsgruppe „Schwarzarbeit“ zuständig sei. Während in diesem hohen Haus lustig weiter palavert wird,

(Widerspruch bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen — Abg. B ü r g e r [CDU]: An die eigene Nase fassen!)

(A) können Scharen von Ausländern aus aller Herren Länder hier zu Lasten und auf Kosten der Steuerzahler und zum Schaden der Sozialversicherungen beinahe ungehindert ohne gültige Arbeits- und Aufenthaltserlaubnis illegaler Beschäftigung nachgehen, meine Damen und Herren.

Gegen den massenhaften Einsatz ausländischer Leih- und Schwarzarbeiter hätten Sie schon längst etwas unternehmen müssen. Aber nein! Verantwortliche Politiker glänzen durch Untätigkeit! Insbesondere in der Bauwirtschaft werden unzählige Arbeitsplätze deutscher Bauarbeiter vernichtet. Tatsache ist, dass auf Deutschlands Baustellen, wie zum Beispiel in Berlin, Stundenlöhne von sage und schreibe 1,79 DM an Ukrainer und Weißrussen gezahlt werden. Wo ist denn da der Aufschrei der Gewerkschaften, meine Damen und Herren? Wie wir ja vorhin hier gehört haben, sind die Gewerkschaften Eigentum der SPD.

(Lachen bei der SPD — Abg. Frau Dreyer [CDU]: Das sind sie nicht, eindeutig nicht! Waren sie auch nie!)

Das haben wir vorhin gehört, meine Damen und Herren!

(B) Die Gewerkschaftsbonzen, die zudem noch das Fünffache und teilweise auch noch das Zehnfache des Gehalts eines einfachen Bauarbeiters beziehen, sollten hier endlich einmal ihrer Verantwortung gegenüber dem deutschen Bauarbeiter gerecht werden, effektiver handeln und ihre Spende, meine Damen und Herren, von zirka zehn Millionen DM an die SPD-Wahlkampfhilfe effektiver einsetzen. Aber nein, die SPD-Gewerkschaftsführer lassen es zu, dass schon zirka 30 Prozent aller Bauleistungen illegal erbracht werden, meine Damen und Herren. Dafür zahlen die Gewerkschaftsmitglieder keine so hohen Beiträge.

Es wundert mich überhaupt nicht, dass vor solchen Machenschaften, bei einem solchen Verrat der Arbeiter die Mitglieder in Scharen aus den Gewerkschaften austreten. Meine Damen und Herren, die Deutsche Volksunion steht uneingeschränkt solidarisch an der Seite deutscher Arbeitnehmer. Darum fordert die Deutsche Volksunion ein sofortiges rigores Durchgreifen gegen ausländische Schwarzarbeiter, die zu Dumpinglöhnen vor allem in der Baubranche arbeiten, meine Damen und Herren. Das wurde hier schon einmal erwähnt.

In Bremen besteht dringender Handlungsbedarf. Nur einmal einige wenige Beispiele: Allein an einem Tag, nämlich am 1. März, und lediglich innerhalb der Morgenstunden wurden von Polizeibeamten des Innenstadtreviers bei einer Razzia auf der Baustelle Börsenhof, also gleich nebenan, Jugoslawen ohne Arbeitserlaubnis, Bosnier ohne Asyl und so weiter festgenommen. Außerdem wurden zahlreiche Fälle von Sozialhilfemissbrauch aufgedeckt.

(Unruhe bei der SPD)

Frau Hövelmann, wenn Sie geistig dazu nicht in der Lage sind, das aufzufassen, was hier geredet wird, dann sollten Sie lieber nach Hause gehen! Aber selbst da würden Sie noch das Wasser anbrennen lassen!

(Unruhe bei der SPD und bei der CDU)

Bei einer weiteren Razzia im Neustädter Hafen stellen die Beamten zudem illegal beschäftigte Polen fest, und die „Bild“-Zeitung berichtete am 18. März, albanische Asylbewerber arbeiten in der Küche eines jugoslawischen Restaurants, natürlich ohne Gesundheitszeugnis und ohne Arbeitserlaubnis.

(Unruhe beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich weiß, dass das für Sie, Herr Dr. Kuhn, zum Lachen ist. Dass Sie sich mit dieser Thematik nicht beschäftigen können und wollen, weiß ich!

Darüber hinaus fand das Arbeitsamt bei einer Kontrolle in der Kohlhöcker- und Bismarckstraße Polen auf, die illegal Häuser renovierten und so weiter. Das geht hier munter so weiter. Ich könnte noch stundenlang darüber erzählen und könnte Fakten aufzählen.

(Abg. Frau Dreyer [CDU]: Die Redezeit ist begrenzt!)

(D) Ich weiß, die Wahrheit wollen Sie nicht hören, die tut weh. Das weiß ich, kenne ich! Hören Sie doch einfach einmal zu oder gehen hinaus, das würde mich auch nicht stören!

Wenn umfassende Ermittlungen und Kontrollen in Bremen an der Tagesordnung wären, meine Damen und Herren, dann können Sie sich ja vorstellen, wie die Ermittlungen aussehen würden.

Tatsache ist auch, dass ausländische Schwarzarbeiter immer brutaler werden. Es werden Züge gewalttätiger organisierter Kriminalität festgestellt. Es wurden zum Beispiel bei einer Razzia im Raum Heinsberg, Nordrhein-Westfalen, nicht nur ungarische Schwarzarbeiter festgenommen, sondern auch Pistolen, Gewehre und Waffen anderer Art beschlagnahmt, meine Damen und Herren. Allein 1999 betrug der geschätzte Verlust durch ausländische Schwarzarbeiter 125 Milliarden DM allein an Steuereinnahmen und 110 Milliarden DM an Sozialversicherungsbeiträgen, meine Damen und Herren. Der wirkliche, der tatsächliche Schaden dürfte weitaus größer sein.

Umso erschreckender ist die Aussage von Herrn Oelschläger, dem Vorsitzenden der Gewerkschaft der Polizei, im „Weser-Kurier“, Herr Präsident, ich darf zitieren: „Der Drogenhandel ist dermaßen ausgefert. Wir haben die Kriminalität jetzt schon nicht mehr im Griff, ganz zu schweigen von politisch ge-

(A) forderten Ermittlungsgruppen zur Aufdeckung von Schwarzarbeit. Wir haben einfach dafür nicht die Leute.“ So Oelschläger!

Meine Damen und Herren, das sagt doch schon alles ganz klar und deutlich aus, wie es wirklich im Lande Bremen aussieht, nicht nur im Lande Bremen. Sie kürzen bei der Polizei, aber gleichzeitigbürden Sie ihr immer mehr Aufgaben und Verantwortung auf. Das ist eine Schande Ihrer Politik. Diese Aussage ist eine eindeutige Bankrotterklärung Ihrer verantwortungslosen Politik. Deshalb fordere ich Sie heute eindeutig auf, reden Sie nicht länger, handeln Sie endlich und das sofort und so schnell wie möglich! — Ich bedanke mich!

Vizepräsident Ravens: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Stahmann.

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nach einem Monolog versuche ich jetzt einen Dialog!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen —
Abg. **T i t t m a n n** [DVU]: Das weiß ich!)

(B) Seit 1998 bekämpft der Senat illegale Beschäftigung und Schwarzarbeit im Land Bremen, aber leider nur auf dem Papier. Es geht um Arbeitsmarktpolitik, und ich hatte beim Lesen der Vorlage des Senats ein bisschen den Eindruck, es hat sich niemand so richtig an die Arbeit herangetraut. Stattdessen haben gegenseitige Schuldzuweisungen in der Zeitung die Leserinnen und Leser in Bremen, im Umland und in Bremerhaven unterhalten. Ein bisschen war es wie „Gute Zeiten, schlechte Zeiten“, Hilde und Bernd in der WG-Küche, und Brigitte und Jens versuchen ein bisschen zu unterstützen.

Die große Koalition fragt aber jetzt trotzdem zu Recht, da muss ich Frau Dreyer wirklich Recht geben, was ist aus dem beschlossenen Konzept geworden, das hier Parlamentarier beschlossen haben, und wir erfahren, fast nichts! Die maßgeblichen Behörden sind nicht über das Stadium des Prüfens hinausgekommen. Es gehört nicht viel Phantasie dazu, um zu erraten warum, woran es gelegen hat.

Ihr Konzept ist edler Motivation entsprungen, aber es ist an einer ganz wesentlichen Sache gescheitert: Es ist nur eingeschränkt praxistauglich gewesen. Schon damals haben Ihnen die Datenschützer empfohlen, im Bundesrat initiativ zu werden. Sie haben viel Mühe darauf verwendet, einen EDV-gestützten Informationsverbund unter der Obhut des Senators für Arbeit einzurichten.

Erstens, Sie übersehen, dass Sie die falsche Stelle gewählt haben, denn es ist keine eigene gesetzliche Aufgabe des Arbeitssenators, darauf wurde auch im Datenschutzausschuss ganz ausführlich in ganz

vielen Protokollen hingewiesen. Zweitens, es gibt keine gesetzliche Regelung für eine Zentraldatei zur Bekämpfung illegaler Beschäftigung. Darum ist Ihre Bundesratsinitiative jetzt auch richtig.

Sie haben nicht nur bislang die falsche Behörde zum Datensammeln gewählt, sondern ihr wurden auch Aufgaben anvertraut, die dort gar nicht erledigt werden dürfen. Es geht ja nicht, und ich möchte sagen, zum Glück, Frau Dreyer, dass sich eine senatorische Behörde plötzlich berufen fühlt, datenschutzrechtlichen Bestimmungen zuwider, umfassend Daten zu sammeln und zu bearbeiten. Das wäre ein klarer Verstoß gegen die gesetzlich vorgegebene Wahrung des Sozialgeheimnisses.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Datenschützer hatten Ihnen ja schon diese Brücke gebaut. Sie hätten sie bereits vor zwei Jahren überqueren können. Wenn hier jemand zuständig ist, dann ist das die Bundesanstalt für Arbeit, der vom Gesetzgeber ein Auftrag zur Koordinierung aller zuständigen Behörden bei der Bekämpfung illegaler Beschäftigung erteilt wurde. Sie wurde in letzter Zeit auch verstärkt über Hauptzollämter tätig. Hamburg wurde hier schon als Beispiel genannt. Dort arbeiten Zoll, Polizei und Arbeitsamt verstärkt zusammen.

Das setzt voraus, dass bei der Polizei genügend Personal zur Verfügung gestellt wird. Bei knappen Ressourcen müsste man sich entscheiden: Möchte man eine Sonderermittlungsgruppe „Graffiti“ oder „Hundesteuer“ oder eine Sonderermittlungsgruppe „Schwarzarbeit“?

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Bislang gibt es keine gesetzliche Grundlage, auf der diese Zusammenarbeit, wie Sie sie vorgesehen hatten, koordiniert werden konnte. Ich denke, das holen Sie jetzt nach. Wir unterstützen Sie auch darin, denn wir halten es für notwendig, dass etwas gegen illegale Beschäftigung und Schattenwirtschaft unternommen wird.

Wir wollen aber den Drahtziehern das Leben schwerer machen, denjenigen, die die Ängste ihrer Angestellten, das kann man schon fast gar nicht sagen, ausnutzen, ihre Lebenssituation einfach dazu benutzen, um sie schlechter zu bezahlen. Sie schüren mit dieser Beschäftigung den sozialen Unfrieden und auch Ausländerfeindlichkeit hier im Land. Das hat man jetzt wieder deutlich bei der Debatte gemerkt. Dem müssen wir entgegentreten!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir finden aber das Vorgehen falsch, wenn Sie zum Beispiel hier nun wieder anfangen, das Haupt-

(C)

(D)

(A) übel bei den Arbeitslosen und Asylbewerbern zu wittern. Herr Tittmann ist ja leider schon wieder verschwunden.

(Abg. K l e e n [SPD]: Nicht leider!)

Diejenigen, die in diesen Arbeitsverhältnissen stehen, sind wirklich das kleinste Glied in der ganzen Kette. Sie sind oftmals ohne Versicherungsschutz, und man kann sagen, sie leben in sklavenähnlichen Arbeitsverhältnissen. Die Unternehmen hingegen verdienen sich goldene Nasen, und der Vertragspartner ist leider auch allzu oft bei der Vergabe von öffentlichen Aufträgen die Hansestadt Bremen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es gibt zur Verfolgung der Schwarzarbeit und der illegalen Beschäftigung eine Reihe Gesetze, die bisher nicht in ausreichendem Maße angewendet werden. Besonders frappierend ist das im Baubereich, wo zum Teil schlichtweg der politische Wille fehlt, um transparente Verfahren zu schaffen. Dadurch werden Unternehmen geradezu ermuntert, es bei der Einhaltung von gesetzlichen Bestimmungen nicht ganz so genau zu nehmen. Wir werden daher das Urteil des Bundesverfassungsgerichts in Karlsruhe mit Spannung abwarten. Dort wird entschieden, ob mit Landesvergabegesetzen die Tariftreue abgesichert werden kann. Das erzeugt vielleicht bei der SPD, wenn das wirklich klappt, freudiges Herzklopfen, bei der CDU vielleicht eher Kammerflimmern.

(B)

(Abg. Frau D r e y e r [CDU]: Unser Herz ist sehr in Ordnung! Machen Sie sich einmal keine Sorgen!)

Das Urteil warten wir mit Spannung ab, und ich kündige zu diesem Punkt auch noch einmal eine Initiative von uns in diesem Parlament an. Auf die Diskussion freuen wir uns schon heute.

Ich will auch noch einmal auf den Punkt eingehen, Frau Dreyer, Sie haben gesagt, so viele Ausländer arbeiten schwarz in der Gastronomie. Woran liegt denn das?

(Abg. Frau D r e y e r [CDU]: Das habe ich gar nicht gesagt! Ich habe gar nicht von Ausländern in der Gastronomie geredet! Das muss Herr Tittmann gewesen sein! Nicht alles durcheinander werfen!)

Dann habe ich mich verhört! Aber es geht auch um Ihren Innensenator!

Seit dem 15. Mai 1997 gibt es einen so genannten Clever-Erlass, noch aus dem Hause Blüm, der untersagt Flüchtlingen, die nach diesem Datum einge-

reist sind, dass sie hier arbeiten dürfen. Herr Dr. Schulte hat sich schon in der Zeitung dafür ausgesprochen, dass dieser Erlass aufgehoben wird. Derzeit wird er allerdings von mehreren Sozialgerichten als rechtswidrig angesehen und für unwirksam erklärt.

Ich denke, derjenige, der Flüchtlingen verbietet, sich beruflich und sozial zu integrieren, fördert auch aufkeimende Ausländerfeindlichkeit. Es kommt dann ganz schnell dieses Argument, die liegen in der sozialen Hängematte. Diese Menschen werden in dunkle Arbeitsverhältnisse hineingezwungen. Dort sind die Arbeitsbedingungen oftmals unerträglich und unterlaufen gesetzliche Bestimmungen. Es ist gerade für diese Menschen wichtig, arbeiten zu können, wenn sie auf der Flucht sind. Sie möchten fühlen, dass sie angekommen sind. Auch in den Familien gibt es oftmals Probleme, wenn gerade die Väter nicht arbeiten können.

(Zuruf des Abg. B o r t s c h e l l e r [CDU])

Ja, Herr Bortscheller, Sie können sich auch noch melden!

Wir sind zum Beispiel dafür, dass im Bereich der Verfolgung der Schwarzarbeit aufgestockt wird. Ich sage, wir wollen bei den Drahtziehern ansetzen. Die Arbeitsermittlungsgruppe Schwarzarbeit soll im Baubereich entsprechend tätig werden. Es kann nicht angehen, dass es fast auf jeder Baustelle illegale Beschäftigung gibt, obwohl wir Gesetze haben, die wir eigentlich anwenden könnten.

Ich möchte noch einmal wiederholen, die Verantwortlichen sind in diesem Fall in erster Linie die Unternehmer, und die sollten entsprechend zur Kasse gebeten werden!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Ich möchte nur sagen, es gibt ein bekanntes neues Einkaufszentrum im Bremer Westen. Es wurde 70.000 DM Geldbuße bezahlt. Das bezahlen die doch aus der Portokasse. Das wurde locker eingespart, indem sie die Leute nicht nach Tarif bezahlt haben. Da muss man auch einmal herangehen. Die Unternehmer lachen sich doch tot. Die Geldbußen müssen erhöht werden, und die Unternehmen müssen auch für eine bestimmte Zeit, Berlin hat das vorge-macht, von der Auftragsvergabe ausgeschlossen werden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Seit dem 1. Januar 1998 ist es möglich, dass die Verfolgungsbehörden mit Vergabebehörden enger kooperieren, bloß, es macht irgendwie keiner so rich-

(C)

(D)

(A) tig. Man kann sagen, wer nichts wissen will, der erfährt auch nichts. Ich finde, da muss man stärker am Ball bleiben.

Wir halten es für notwendig, dass unabhängige Vergabepflichten eingerichtet werden, an die sich die Bieter oder die Beschäftigten mit Beschwerden wenden können. Ich sage hier nur Stichworte: Bahnhofsvorplatz oder Börsenhof. Das stand ja auch in der Zeitung. Daran wird noch einmal deutlich, dass die bestehende Gesetzeslage nicht eingehalten wird. Nicht nur, weil man nicht kann, sondern einfach, weil man bisher auch politisch nicht will. Deswegen, denke ich, wäre eine unabhängige Vergabepflicht ein richtiger Schritt.

Es gibt auch große Defizite bei der Kontrolle der Subunternehmer. Manche Unternehmer, die einen Auftrag erhalten, machen nur noch die Bauaufsicht und vergeben dann immer weiter. Sie vergeben an die Subunternehmer, die wiederum an Subsubunternehmer vergeben. Das sind manchmal dann nur zwei Personen. Wie die ihre Arbeitnehmer dann entlohnen, interessiert dann schon nicht mehr. Eine Tariftreueerklärung bei der Auftragsvergabe unterschreibt jeder, sie wird sozusagen als „Lügenblatt“ bezeichnet, denn die Chance erwischt zu werden ist sehr, sehr gering.

(Glocke)

(B) Ich komme zu meinem Schlusssatz! Es gibt eine Reihe von Gesetzen, wenden Sie die Gesetze endlich an! Wir unterstützen als Grüne Ihren Beschlussvorschlag. Er ist ja nicht schädlich, sondern treibt die Sache auch noch voran. Wir sind nicht kleinlich. Machen Sie endlich Schluss mit Lohndumping und hören Sie auf, immer auf die Kleinsten einzuschlagen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Jägers.

Abg. **Jägers** (SPD): Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Herr Tittmann ist nun irgendwo wieder in seiner Beratungsstruktur verschwunden.

(Abg. Frau **Dreyer** [CDU]: Gott sei Dank! Lassen Sie ihn ruhig weg!)

Herr Tittmann hat weder Kenntnisse von der Materie, das hat er hier eben bewiesen, noch Ahnung davon, um was es eigentlich geht. Leider melden sich manche Leute zu Dingen zu Wort, von denen sie gar keine Ahnung haben.

(Beifall bei der SPD)

Weil die Gewerkschaften so angegriffen worden sind, will ich das nicht stehen lassen. Den Begriff

Bonze weise ich zurück, das lasse ich mir auch nicht gefallen!

(Beifall bei der SPD)

Wenn Herr Tittmann behauptet, Mitglieder treten aus der Gewerkschaft in Scharen aus, dann ist das schlicht falsch. Herr Tittmann, ich weiß, wovon ich rede. Wenn ich in meine Statistik schaue, dann haben wir eher Zuwächse als Austritte, aber Sie erzählen hier nicht das erste Mal blühenden Unsinn.

(Beifall bei der SPD — Abg. Frau **Hövelmann** [SPD]: Das wissen die in München nicht!)

Wir haben uns als Bauleute, als Bauarbeitnehmer, das tun wir schon längere Zeit, schützend vor unsere ausländischen Kollegen gestellt.

(Beifall bei der SPD)

Die Gesetzesbestimmungen, das Entsendegesetz und der Mindestlohnvertrag, der ausschließlich für unsere ausländischen Kolleginnen und Kollegen da ist, sind eine Errungenschaft der Gewerkschaften. Wir haben richtig und echt etwas für die Leute, für die Menschen getan. Sie, Herr Tittmann, schwafeln nur!

Wir haben hier an dieser Stelle schon des Öfteren über die Thematik der Bekämpfung der illegalen Beschäftigung diskutiert und auch gestritten. Darüber, dass die letzten zwei Jahre ohne greifbare Ergebnisse ins Land gegangen sind, bin ich auch ein bisschen traurig. Man hätte mehr machen können, auch mehr machen müssen, aber wir bewegen uns zumindest nach vorn.

Frau Dreyer, ich habe Ihnen ja Beifall geklatscht. Das kommt so oft von mir bei Ihren Redebeiträgen nicht vor,

(Abg. **Borttscheller** [CDU]: Ich denke, ihr seid beide in der Gewerkschaft!)

aber in der Sache ist das schon richtig. Von daher finde ich es gut, dass wir uns bewegen. Ich zitiere Frau Dr. Barbara Hendricks mit Erlaubnis des Präsidenten, parlamentarische Staatssekretärin im Bundesministerium für Finanzen. Sie hat am 21. Februar zu den Ergebnissen der Bundeszollverwaltung bei der Bekämpfung der illegalen Beschäftigung gesagt:

„Das Ausmaß und die volkswirtschaftliche Auswirkung der illegalen Beschäftigung, die inzwischen zum Teil die Züge gewalttätiger, organisierter Kriminalität angenommen hat, geben Anlass zur Sorge. Nach Einschätzung wissenschaftlicher Forschungsinstitute gehen dadurch zirka 500 000 Arbeitsplätze und jährlich etwa 125 Milliarden DM Steuereinnahmen verloren.“

(C)

(D)

- (A) Sie kennen alle die Faustregel, ein Prozent davon in Bremen. Das wären für Bremen 5000 Arbeitsplätze, die wir neu schaffen könnten. Das wäre doch ein großer Schritt, um unsere Sanierungsziele zu erreichen.

(Beifall bei der SPD)

Wir reden hier, meine Damen und Herren, von einer großen Bandbreite, die sich vom Ordnungswidrigkeitenrecht bis hin zur organisierten Kriminalität erstreckt. Es gibt durchaus Hinweise, dass sich die Mafia den Baumarkt unter den Nagel reißen will. Wir müssen dagegen angehen!

Es gibt in Bremen und im Umland eine Vielzahl engagierter Mitarbeiter in den Verfolgungsbehörden, die mehr machen, als in ihrem Arbeitsvertrag steht. Wir dürfen uns auch einmal dafür bedanken, dass diese Mitarbeiter so fleißig arbeiten.

(Beifall bei der SPD)

Wie sieht es in Bremen aus? Ein paar Beispiele sind hier schon genannt worden. Zum Bahnhofsvorplatz habe ich vor anderthalb Jahren gesagt, ihr werdet am Pflaster erkennen können, wo die Billiglohnarbeiter gearbeitet haben. Es ist eingetroffen, man kann es am Pflaster erkennen. Wir lernen daraus, wer Qualität haben will, muss einen anständigen Preis bezahlen.

(B)

(Beifall bei der SPD)

Ich habe nicht gesagt teuren Preis, ich habe gesagt, anständigen Preis bezahlen. Die Qualität ist eigentlich kein Wunder. Wenn man Langzeitarbeitslose als Praktikanten einstellt und sie uns als Vollarbeitnehmer verkauft, dann ist das Ergebnis so, wie es ist. Ich habe nichts dagegen, dass Langzeitarbeitslose wieder in den Beruf eingegliedert werden.

Der Börsenhof ist angesprochen worden. 14 Tage bevor die erste Razzia durchgeführt wurde, wusste die Geschäftsleitung, dass auf der Baustelle irgendwas nicht mit rechten Dingen zugeht, auch die Behörde wusste das. Die erste Razzia war 14 Tage später, die Illegalen waren schneller, als die Polizei erlaubt, sie sind weggelaufen. Beim zweiten Mal hat es dann geklappt. Es ist also kein Zufall, dass da illegal gearbeitet wird, die Sache hat offensichtlich Methode.

Das Bußgeld, Frau Stahmann, das vom Arbeitsamt gegen eine Baufirma verhängt worden ist, die übrigens wieder öffentliche Aufträge in Bremen erhalten hat, betrug nicht 70.000 DM, sondern 700 000 DM.

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/
Die Grünen]: Ach so, pardon!)

Ja, manchmal macht auch eine Null etwas aus!

Ich sage noch etwas zur organisierten Kriminalität. Es gab in einem sehr großen Bremer Betrieb Italiener und auch Griechen, die nur türkisch sprechen. Die Situation mit den Italienern erklärt sich folgendermaßen: In Genua sind vor ein paar Jahren einmal 200 000 Blankopässe verschwunden, sie tauchen jetzt wieder auf. Die anderen hatten einfach falsche Pässe. Ich will damit nur sagen, wie weit das geht, wie weit wir da im illegalen und hochkriminellen Bereich sind. Illegale Beschäftigung und Schwarzarbeit sind nicht irgendwie weit weg, in Berlin oder Hannover, illegale Beschäftigung und Schwarzarbeit finden hier in Bremen statt, gleich um die Ecke, nicht nur auf den Baustellen, auch in den Gaststätten und in anderen Gewerbebezügen. Wir haben also Grund zu handeln.

(C)

Wir haben auch einen weiteren Grund zum Handeln, wir müssen, meine Damen und Herren, unsere Investitionen, die wir tätigen, vor Ausplünderung schützen. Das ist notwendig, damit uns die Bevölkerung versteht, wenn wir sagen, wir müssen sparen und investieren. Sparen und investieren ist ja richtig, wir haben das ja in der Haushaltsdebatte festgestellt, aber wenn wir investieren, dann muss die Investition auch schon während der Bauphase bei den arbeitenden Menschen in Bremen und im Umland ankommen. Das ist notwendig.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(D)

Die Sonderkommission „Ermittlungen“ wird dringend gebraucht. Wir müssen den Verfolgungsdruck, das Risiko, erwischt zu werden, dringend erhöhen. Wir brauchen einen fairen Wettbewerb mit auskömmlichen Preisen. Der ehrliche Unternehmer, der sich an Gesetze und Tarifverträge hält, darf nicht länger der Dumme sein.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Außerdem ist Folgendes notwendig: Die Tarifvertragsparteien müssten zur Problemlösung zum Beispiel durch Branchendialoge, soziale Dialoge auch auf der europäischen Ebene beitragen. Lohndumping ist kein deutsches, sondern ein europäisches Problem und auch ein außereuropäisches Problem. Die polnischen Bauarbeiterkollegen haben Probleme damit, dass die Rumänen dort für zwei DM in der Stunde arbeiten. Wenn das so weitergeht, arbeiten die Chinesen demnächst für 30 Pfennig in der Stunde in Bukarest. Wir haben ein internationales Problem.

Weiterhin brauchen wir eine neue Verantwortung und Ethik. Für Herrn Tittmann: Das ist die Lehre vom sittlichen Verhalten! Das heißt, dass der Mensch in den Mittelpunkt des Wirtschaftens zu bringen ist.

- (A) Die Wirtschaft muss für die Menschen da sein und nicht umgekehrt. — Schönen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als Nächste erhält das Wort die Abgeordnete Frau Dreyer.

Abg. Frau **Dreyer** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich werde mich nicht mit Herrn Tittmann auseinandersetzen, weil ich nicht glaube, dass das irgendeinen Sinn machen könnte.

(Beifall bei der CDU)

Ich möchte aber ganz deutlich sagen, dass in allen Branchen, in allen Berufen viele ausländische Kolleginnen und Kollegen arbeiten. Ich glaube, wir und auch dieses Haus empfinden das als ausgesprochene Bereicherung. Wir wollen, dass das so bleibt.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Noch einmal kurz zu Frau Stahmann, die für die Grünen gesprochen hat! Ich hatte irgendwie nicht den Eindruck, dass Sie die Schwarzarbeit bekämpfen wollen, sondern irgendwie einseitig die Betriebe.

(B)

(Abg. Dr. K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Gibt es da vielleicht einen Zusammenhang?)

Das ist ein bisschen merkwürdig, denn darum geht es nicht. Ganz ruhig, Herr Dr. Kuhn, Sie können sich ja gleich noch einmal melden! Sie beziehen sich ja, Frau Stahmann, auf die Datenschützer. Die halte ich genau für die falschen Bezugspersonen, weil sie permanent auf der Bremse stehen, und darum passiert nichts.

Vielleicht noch einmal kurz eine Erklärung zum Bereich der Ordnungswidrigkeiten! Selbstverständlich werden Ordnungswidrigkeiten angezeigt und auch Strafanzeigen gegen die Betriebe gestellt und auch umgesetzt. Gott sei Dank, dass das so ist! Wir wollen auch, dass das so bleibt. Aber genauso selbstverständlich, und das ist die Rechtslage, wird zu Unrecht bezogene Transferleistung, ob Arbeitslosengeld, Arbeitslosenhilfe oder Sozialhilfe, zurückgefordert, und wenn es möglich ist, werden diese Rückforderungsbescheide natürlich auch strafrechtlich verfolgt. Auch das ist die gesetzliche Grundlage!

Ich bitte Sie herzlich vom Bündnis 90/Die Grünen, diese Gesetze auch zu respektieren. — Ich bedanke mich!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Das Wort hat Frau Senatorin Adolf.

(C)

Senatorin Adolf: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Vieles ist gesagt worden. Es ist, glaube ich, die einhellige Meinung, dass illegaler Beschäftigung und Schwarzarbeit in jeder Form eine Absage zu erteilen ist und dass deren Bekämpfung unbedingte Priorität haben muss.

Der volkswirtschaftliche Schaden, egal in welcher Höhe man ihn beziffert, ist gigantisch. Es ist von hohen Milliardenbeträgen auszugehen, dem gegenüber stehen Einnahmen über Ordnungswidrigkeiten von etwa 200 Millionen DM jährlich über die Arbeitsämter und 100 Millionen DM zurückgeforderte Transferleistungen. Also das, was wir bei der Bekämpfung an Einnahmen erzielen, steht immer noch in keinem Verhältnis zu dem Schaden, der angerichtet wird. Wir haben es mit Vielfachtätern und auch organisiertem Handeln zu tun. Das wird zunehmend auch deutlich an der zunehmend brutaleren Auseinandersetzung, um es einmal so auszudrücken, die unsere Beamtinnen und Beamten bei den Kontrollen auf Baustellen erleben.

Wir sind uns einig, dass wir zum Schutz des Arbeitsmarktes, der Arbeitnehmer und natürlich auch der Verbraucherinnen und Verbraucher strikt vorgehen müssen, denn immer mehr mittelständische Handwerksbetriebe geraten durch illegale Konkurrenz in wirtschaftliche Not, Arbeitsplätze werden vernichtet oder keine neuen geschaffen. Arbeitslosigkeit belastet die Sozialkassen und die öffentlichen Haushalte, und von den psychischen Belastungen der Betroffenen und deren Wirkung für eine von Arbeitslosigkeit betroffene Region will ich hier gar nicht reden.

(D)

Vorrangiges Ziel des Senats ist es deshalb, die Ordnung auf dem Arbeitsmarkt im Rahmen seiner Möglichkeiten wiederherzustellen, zu sichern und einen gesunden wirtschaftlichen Wettbewerb zwischen den Betrieben zu ermöglichen. Der Senat kann und will es nicht hinnehmen, dass durch kriminelle Handlungen Arbeitsplätze vernichtet werden. Wir können nicht akzeptieren, dass die ohnehin zu hohe Arbeitslosigkeit weiter ansteigt und die sozialen Sicherungssysteme weiter geschwächt werden.

Entsprechend hat der Senat 1998, das ist bereits ausgeführt worden, ein Konzept zur nachhaltigen Bekämpfung illegaler Beschäftigung und Schwarzarbeit verabschiedet. Ich halte das, Frau Stahmann, durchaus nicht für ein untaugliches Konzept, sondern es enthält viele Vorgehensweisen und Maßnahmen neben denen, die hier bereits genannt sind und von denen ein großer Teil auch umgesetzt worden ist. In meinem Hause ist eine Koordinierungsstelle verstärkt worden, in der jetzt zwei Personen damit beschäftigt sind, die vielfältigen Aktivitäten zu koordinieren. Wir haben im Bündnis für Arbeit vielfältige Diskussionen und über Arbeitsgruppen auch

- (A) sehr intensive Diskussionen zum Thema Schwarzarbeit geführt. Wir sind uns mit allen Akteuren des Bündnisses für Arbeit über die Handlungsstrategien einig, wir haben sie auch veröffentlicht.

Ich will einmal für die Eckpunkte, die inzwischen umgesetzt sind, beispielhaft nur einige nennen, die hier noch nicht zur Sprache gekommen sind. Mittlerweile sind gemeinsame Schwerpunktaktionen der Verfolgungsbehörden selbstverständlich. Es war vor Erarbeitung des Konzeptes nicht so, dass man sich gemeinsam schwerpunktmäßig bestimmte Stadtteile, Branchen oder auch anderes vorgenommen hat. Es wurden Informationswege zwischen den Verfolgungsbehörden abgekürzt und damit ein schnellerer Zugriff ermöglicht. Es wurde ein ländergrenzübergreifender Informationsaustausch mit den Umwandlungsbehörden in Niedersachsen installiert, um die Voraussetzungen für eine gezielte Zusammenarbeit zu schaffen.

Auf ministerieller Ebene wurde die gemeinsame Arbeitsgruppe Niedersachsen/Bremen gegründet, deren Aufgabe es ist, konkrete Ansätze und Möglichkeiten einer länderübergreifenden Bekämpfung illegaler Beschäftigung und Schwarzarbeit festzulegen. Es sind Gespräche mit Gerichten geführt worden, um nach Möglichkeiten einer wirksameren Verfolgung der Schwarzarbeitsdelikte zu suchen, und auch über die Höhe der Bußgelder wird gesprochen.

- (B) Natürlich ist es bedauerlich, dass es bisher noch nicht gelungen ist, die für die Bekämpfung der Schwarzarbeit so wichtige Ermittlungsgruppe „Schwarzarbeit“ einzurichten. Nach dem jetzigen Stand gehe ich aber ganz sicher davon aus, dass zum 1. September dieses Jahres die Ermittlungsgruppe ihre Arbeit aufnehmen wird. Es sind, das ist auch im Ansatz schon geschildert worden, außerordentlich problematische rechtliche Zusammenhänge vorhanden, die die Einrichtung des Informationsverbundes bisher verzögert haben.

Sie haben gesagt, der Datenschützer hätte uns vor zwei Jahren schon darauf hingewiesen, dass das alles so ganz untauglich sei. Es hat umfangreiche Gespräche auch mit dem Landesbeauftragten für den Datenschutz gegeben, und seine Bedenken wurden ausgeräumt. Es wurden gemeinsam Rahmenbedingungen und vertragliche Vereinbarungen ausgestaltet, die nun mit denen, die sich an diesem Informationsnetz beteiligen sollen, abgeschlossen werden sollen. In dieser Phase befinden wir uns jetzt.

Wir konnten noch nicht alle Bedenken ausräumen, die von den einzelnen beteiligten Institutionen, von der Arbeitsverwaltung über den Zoll bis hin zu den Versicherungsträgern, vorgebracht wurden. Wir müssen dabei sehen, dass wir uns mit der Einrichtung der zentralen Hinweisdatei und dem so organisierten Austausch von Daten auf einer Ebene bewegen, die absolutes rechtliches Neuland darstellt. Jeder prüft deshalb umso genauer, ob er den von uns ein-

geleiteten und gewünschten Schritt gehen kann. Das würde die Hinweisdatei nachher auch umso erfolgreicher machen, wenn sie läuft. Die einzelnen rechtlichen Prüfungen führen aber eben auch leider zu zeitlichen Verzögerungen.

Ich kann auch an dieser Stelle noch nicht mit Bestimmtheit sagen, ob wir zu diesem Informationsaustausch in der von uns jetzt beabsichtigten Weise tatsächlich kommen. Es fehlen nämlich noch immer einige Stellungnahmen. Dass eine solche Datei allerdings für die Bekämpfung der Schwarzarbeit nicht nur sinnvoll, sondern auch notwendig ist und dass sie die Arbeit der Behörden nicht nur erleichtert, sondern sie auch effizienter macht, ist von allen Seiten unbestritten. Das bestätigt zumindest, dass wir mit der Hinweisdatei den prinzipiell richtigen Weg eingeschlagen haben.

Wenn es am Ende aber doch — ich wünsche mir es allein wegen der geleisteten sehr umfangreichen Vorarbeit in meinem Hause nicht — aus rechtlichen Gründen und Bedenken der Partner in dem Verbundsystem nicht zu der zentralen Hinweisdatei kommen sollte, werden wir gewiss überlegen, ob wir nicht gemeinsam mit Niedersachsen den Weg einer Bundesratsinitiative beschreiten können.

Seien Sie dessen versichert, wir werden es angesichts der Notwendigkeit eines besseren Daten- und Informationsaustausches für Bremen und den Bund nicht bei einem gescheiterten Versuch der Einrichtung einer zentralen Hinweisdatei lassen! Wir werden weiter sehr stringent daran arbeiten. — Ich bedanke mich auch im Hinblick auf die Uhrzeit, ich glaube, ich bin ganz punktgenau, für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Das Wort hat der Abgeordnete Herderhorst.

Abg. **Herderhorst** (CDU *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich hätte das, was ich zu diesem Thema doch noch sagen möchte, vorhin gern in Form einer Frage gestellt. Es ist Folgendes: Erstens, man hat hier den Eindruck, als sei dieses Thema erst seit 1998 im Visier dieses Hauses oder der senatorischen Bereiche. Das ist nun wirklich nicht so!

(Abg. Frau **L i n n e r t** [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein, auch schon in der Ampel!)

Bereits die Arbeitssenatorin Frau Uhl hat Anfang der neunziger Jahre eine große Anhörung zu die-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) sem Thema mit dem Ergebnis durchgeführt, das hier heute richtigerweise auch so diskutiert wird, wie es diskutiert worden ist. Von daher hätte man natürlich schon Zeit und Gelegenheit seit diesem Datum gehabt — ich kann das Datum nicht genau erinnern, ob es 1992 oder 1993 war —, gezielter darauf hinzuwirken, dass illegale Beschäftigung und Schwarzarbeit gezielter bekämpft werden können. Das ist aber nicht so gewesen, woran es auch immer gelegen haben mag.

Ich will noch einen Satz zur Ermittlungsgruppe sagen! Mir ist es im Prinzip egal, welches Ressort nun was machen soll.

(Senatorin A d o l f: Mir nicht!)

Richtig ist, diese Ermittlungsgruppe — oder wie sie sich auch immer nennen wird — muss natürlich auch Wirkung erzielen, und bei drei Personen im Stadtamt sehe ich das Erzielen dieser Wirkung eben nicht.

(Beifall bei der CDU)

(B) Deswegen hielte ich es für wesentlich sinnvoller, noch einmal gezielt darüber nachzudenken, inwieweit das breite Feld der Beteiligten an diesen Aktionen, auch bei den Überprüfungen vor Ort, besser zusammengeführt werden kann, damit sie gemeinsame Schwerpunktaktionen, also Überprüfungen, durchführen können. Möglicherweise ist es auch erreichbar, sie mit dem nötigen Instrumentarium, das heißt der sofortigen Bußgeldnahme und so weiter, auszustatten, Beispiele gibt es ja in der Bundesrepublik. Das erscheint mir auf jeden Fall auch wegen der gesetzlichen Grundlagen, auf denen das Einschreiten stattfindet, sinnvoller.

Sie können aus der Großen Anfrage entnehmen, die Kriminalpolizei kümmert sich beispielsweise nur um die Dinge in diesem Feld, die strafatrelevant sind, um alle anderen Dinge aber nicht. Daraus resultiert wiederum, dass, wenn sie eine Ordnungswidrigkeit auf irgendeiner Baustelle oder wo auch immer beobachten, sie nicht einschreiten, weil sie nicht zuständig sind. Genau das ist der Punkt, an dem ich meine, es müsste besser koordiniert werden. Wenn die Gruppierungen möglicherweise sogar zusammengeführt werden, dann, glaube ich, wird das Ganze auch effektiv und im Sinne des hier heute Diskutierten ausfallen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU mit der Drucksachen-Nummer 15/251 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU und Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von der Antwort des Senats, Drucksache 15/242, auf die Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD Kenntnis.

Meine Damen und Herren, es ist Mittagspause. Ich unterbreche die Sitzung bis 14.30 Uhr.

(Unterbrechung der Sitzung 13.02 Uhr)

*

Vizepräsident Dr. Kuhn eröffnet die Sitzung wieder um 14.32 Uhr.

Vizepräsident Dr. Kuhn: Meine Damen und Herren, die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

Förderung von Existenzgründungen

Große Anfrage der Fraktionen
der SPD und der CDU
vom 28. Januar 2000
(Drucksache 15/186)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 7. März 2000

(Drucksache 15/235)

Wir verbinden hiermit:

Förderung von Existenzgründungen verbessern

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 21. März 2000
(Drucksache 15/256)

Dazu als Vertreter des Senats Senator Hattig, ihm beigeordnet Staatsrätin Winther.

Wünschen Sie die Antwort des Senats mündlich zu wiederholen, Frau Staatsrätin? — Das ist nicht der Fall.

(C)

(D)

(A) Ich gehe davon aus, dass wir in eine Aussprache eintreten, weil Mitglieder der Bürgerschaft dies in Fraktionsstärke verlangen.

Die gemeinsame Aussprache ist eröffnet.

Das Wort hat der Abgeordnete Käse.

Abg. **Käse** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben diese Anfrage zum Thema Existenzgründungsförderung vor dem Hintergrund gestellt, um einmal nach etwa zwei Jahren Existenz der Bremer Existenzgründungsinitiative etwas genauere quantitative Daten über Existenzgründungen zu ermitteln, vor diesem Hintergrund auch zu einer Bewertung der Fördermaßnahmen im Rahmen der Existenzgründungsinitiative zu kommen und eine Grundlage zu einer Weiterentwicklung des Programms zu schaffen.

Wenn wir uns jetzt einmal die Antwort des Senats genauer ansehen, dann muss man doch konstatieren, dass nach wie vor in puncto Existenzgründungen die Datenlage in Bremen sehr schlecht ist. Die Gründungsaktivitäten im Vergleich der Stadtstaaten Bremen, Hamburg und Berlin lassen sich aus dieser Antwort nur sehr indirekt ermitteln, und das ist doch wirklich schade. Wir hatten eine sehr detaillierte Anfrage gestellt, die in dieser Beziehung unbefriedigend beantwortet worden ist.

(B) Ich möchte mit Genehmigung des Präsidenten aus der Antwort des Senats einige Passagen dazu zitieren! Da heißt es auf der ersten Seite: „Sieht man davon ab, dass die Neuerrichtung von Hauptniederlassungen und Zweigniederlassungen zu so genannten echten Neugründungen zusammengefasst werden, lassen diese Angaben eine genauere Eingrenzung der Existenzgründungsaktivitäten nicht zu.“ Dann geht es weiter, auf der nächsten Seite heißt es: „Über die durch geförderte Existenzgründungen insgesamt geschaffenen Arbeitsplätze sind bisher keine statistischen Daten erhoben worden.“ Auf Seite drei heißt es: „Es liegen keine Angaben darüber vor, wie sich die zuvor erwähnten Existenzgründungen am Markt durchsetzen konnten“, und schließlich auf Seite fünf: „Über die gesamte Anzahl innovativer Existenzgründungen bestehen keine Daten.“ Das ist sehr bedauerlich, kann ich da nur sagen!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Es ist insbesondere bedauerlich, wenn man bedenkt, dass vor etwas mehr als einem Jahr dieses Thema hier in der Bürgerschaft debattiert wurde und dort von Rednerinnen und Rednern verschiedener Fraktionen genau auf dieses Manko auch schon hingewiesen wurde, dass die Datenlage zur Abprüfung der Existenzgründungsaktivitäten schlecht sei. Dass solche Debatten an der Verwaltung offensichtlich ohne große Wirkung vorbeigehen, kann ich nur bedauern.

Wir können aber trotzdem aus den Zahlen, die uns geliefert wurden, einige Schlüsse ziehen. Ich habe mir die Mühe gemacht, aus den Daten zu einem Vergleich der Existenzgründungsaktivitäten in den Stadtstaaten zu kommen, und zwar mit dem Verfahren, das auch in dieser Antwort beschrieben wurde, nämlich aus der Anzahl der Gewerbeanmeldungen die Existenzgründungen abzuleiten und das Ganze dann in Relation zur Einwohnerzahl der Stadtstaaten zu setzen.

Ich bin auf ein Ergebnis gekommen, nach dem wir in Bremen 1998 etwa 58 Existenzgründungen pro 10.000 Einwohner hatten, während es im gleichen Jahr in Hamburg 79 und in Berlin 83 waren. Im Jahr 1999 stellt es sich so dar, dass bis zum September 1999 in Bremen pro 10.000 Einwohner 34 Existenzgründungen festgestellt werden können, in Hamburg und Berlin jeweils 59. Das ist traurig, denn es bedeutet nichts anderes, als dass im Stadtstaatenvergleich in Bremen im Jahr 1998 etwa 25 Prozent und im Jahr 1999 sogar rund 40 Prozent weniger Existenzgründungsaktivitäten zu beobachten waren, bezogen auf die gleiche Anzahl von Einwohnerinnen und Einwohnern.

Wir müssen also feststellen, wir haben in puncto Existenzgründungen noch einiges an Nachholbedarf. Man kann es aber auch positiv formulieren: Wir haben noch ein großes Potential, das es auszuschöpfen gilt.

(Beifall bei der SPD)

Die Bremer Existenzgründungsinitiative hatte, das kann man, glaube ich, doch gut aus den Antworten des Senats entnehmen, zumindest sehr positive Effekte auf dem Punkt Existenzsicherung. Das ist natürlich auch eine schöne Sache, und ich glaube, das muss man hier positiv hervorheben. Die Initiative hat eine sehr gute Resonanz gefunden, und ich würde auch sagen, das Programm ist alles in allem gut, und es geht in die richtige Richtung, aber es führt noch nicht dazu, dass das eben von mir angesprochene Potential ausgeschöpft werden kann.

Was gilt es zu tun? Ich denke, wir müssen diese Existenzgründungsinitiative fortsetzen, auch längerfristig, als es bisher vielleicht vorgesehen war. Wir müssen die Mittel absichern, vielleicht auch erhöhen — das ist eine Frage der Haushaltsdebatte —, und wir müssen natürlich auch schauen, dass wir inhaltlich, wo es nötig ist, die Existenzgründungsinitiative optimieren. Daneben müssen wir natürlich auch schauen, dass die Rahmenbedingungen für Existenzgründungen, zumindest soweit wir als Land Einfluss darauf nehmen können, verbessert werden.

Im Detail möchte ich dazu sagen, das größte Potential, das es auszuschöpfen gilt, was bisher offensichtlich von der gesamten Existenzgründungsinitiative noch fast überhaupt nicht berührt wurde, sind die Gründerinnen. Dass hier so wenig getan wird,

(C)

(D)

- (A) ist mir umso unverständlicher, als vor einem Jahr in der schon von mir erwähnten Debatte die Kollegin Winther, jetzt Staatsrätin, formulierte, dass der Senat aufgefordert sei, mehr Angebote für Gründerinnen aufzulegen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Was ist passiert, Frau Winther? Wie sieht es aus mit der Umsetzung? Ich erinnere dabei nur an die Debatte um die Gründertage. Die hießen Gründertage, und es gab von interessierter Seite einige Kritik an diesem Titel, erst daraufhin sah sich der Senator für Wirtschaft genötigt, diese Gründertage in der Unterzeile auch Tage für Gründer und Gründerinnen zu nennen. Ich denke, das ist mehr als Symbolik. Wir müssen einfach sehen, dass auch mehr Frauen von diesen Programmen angesprochen werden. Es ist sicherlich dann auch kein Zufall, dass die Beratungsstelle „Frau und Beruf“, die solche Beratungsangebote speziell für Frauen, auch eben unter dem Titel „von Frau zu Frau“, macht, vom Arbeitssektor und nicht vom Senator für Wirtschaft und Häfen gefördert wird.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

- (B) Wir haben natürlich auch einiges zu tun, um die Gründerzentren weiterzuentwickeln, das ist im Antrag vom Bündnis 90/Die Grünen angesprochen, und wir müssen, und das ist mein Appell, in Richtung Verbesserung des Klimas für Gründungen arbeiten. Wir müssen schauen, dass wir zu einer besseren Verzahnung der Programme für die Existenzgründung mit der gesamten Wirtschaftsstrukturförderung in Bremen kommen. Es hat keinen Sinn, isoliert Programme für Existenzförderungen aufzulegen, wenn nicht gleichzeitig die Wirtschaftsstruktur so entwickelt ist, dass für diese neuen Betriebe, für diese neuen Unternehmen auch entsprechende Absatzmärkte in der Region vorhanden sind. Das ist sonst hinausgeworfenes Geld.

Insofern meine ich, wenn wir von der Herstellung eines gründerfreundlichen Klimas sprechen, dann sollte man nicht so sehr, wie das vielleicht auch in der Antwort des Senats an einigen Stellen anklängt, an so etwas Abstraktes wie die Kultur der unternehmerischen Selbständigkeit denken, dass jetzt also Unternehmer in Scharen durch die Schulen ziehen, um Kinder und Jugendliche für die Selbständigkeit zu begeistern, sondern es geht schwerpunktmäßig darum, dass es zu einer besseren Verzahnung der Existenzgründungsaktivitäten mit dem sonstigen Strukturförderungskonzept kommt.

(Beifall bei der SPD)

Ich möchte jetzt zum Abschluss noch zu dem Antrag vom Bündnis 90/Die Grünen, Förderung von

Existenzgründungen verbessern, kommen! Wir sind uns in der Koalition darüber einig geworden, dass dieser Antrag durchaus seine positiven Seiten hat und auch einige vernünftige Gedanken enthält, an einigen Stellen aber auch deutlich über das, was wir für vertretbar halten, hinausschießt. In diesem Sinne halten wir es für sinnvoll, diesen Antrag an die Deputation für Wirtschaft und Häfen zu überweisen und ihn dort im Detail abzuarbeiten.

Ich denke, wir sollten an diesem Punkt wirklich gemeinsam schauen, wie wir zu einer inhaltlichen Verbesserung, ich möchte sagen, Optimierung des Existenzgründungsprogramms kommen, da sind alle Anregungen natürlich willkommen. Zur Begründung möchte ich dann lieber in einer zweiten Runde kommen, weil ich erst noch Frau Trüpel die Gelegenheit geben möchte, den Antrag noch einmal ausführlicher darzustellen. — Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Das Wort hat der Abgeordnete Focke.

Abg. **Focke** (CDU *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es geht nicht immer nur um Fische, sondern es geht auch noch um Existenzgründungen. Die Wirtschaftspolitik ist ein weites Feld, und deswegen muss man sich als Wirtschaftspolitiker auch mit allen nötigen Dingen befassen. Ich darf gleich vorweg sagen: Ich bin im Gegensatz zu dem Kollegen Käse überhaupt nicht der Meinung, dass es hier eine sehr schwache Beantwortung dieser Großen Anfrage gewesen ist.

(Beifall bei der CDU)

Ich bin im Gegenteil der Meinung, dass die umfassende und ausführliche Beantwortung der Großen Anfrage doch sehr deutlich gezeigt hat, dass wir auf dem richtigen Weg sind, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU)

Eines ist klar, wir haben einen großen Nachholbedarf. Nun kann man sagen, Statistiken kann man hin und her wenden, und es gibt eine Statistik, da ist man auf dem sechzehnten Platz, bei der anderen Statistik ist man auf dem zweiten Platz, und das macht man immer so, wie es einem gerade gefällt.

(Zuruf des Abg. **Z a c h a u** [Bündnis 90/
Die Grünen] — Heiterkeit beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Deswegen mache ich jetzt etwas, was mir sehr gefällt, dann stehen wir nämlich ganz anders da, als da gesagt wurde.

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) Tatsache ist, dass wir eine Selbständigenquote in Bezug auf die Erwerbstätigen in Bremen im Jahr 1998 von rund acht Prozent haben, die liegt in Hamburg bei rund 9,6 Prozent und im Bundesdurchschnitt bei zehn Prozent. Es ist richtig, dass wir hier einen Nachholbedarf haben. Wir haben aber in den letzten Jahren schon den Abstand verringert durch erste Maßnahmen, und durch die in 1998 und 1999 getroffenen Maßnahmen, da bin ich ganz sicher, werden wir den Abstand weiter verringern können. Die ersten Erfolge, und das kann man wiederum an dieser Statistik sehen, die ich Ihnen jetzt präsentiere, sind dadurch ganz deutlich sichtbar.

(Zuruf des Abg. Dr. Schuster [SPD])

Sie sind nicht gefälscht. Das ist doch ganz unnett, was Sie da sagen, Herr Dr. Schuster!

(Abg. Dr. Schuster [SPD]: Das hat Churchill gesagt!)

Das ist eine ganz offizielle Statistik, in der es um Handelsregisterneueintragungen im ersten Halbjahr 1999 geht, und da liegt Bremen, was die alten Bundesländer betrifft, an dritter Stelle nach Hamburg und Schleswig-Holstein.

(Glocke)

(B) **Vizepräsident Dr. Kuhn:** Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Käse?

Abg. **Focke** (CDU): Ja, bitte!

Vizepräsident Dr. Kuhn: Bitte, Herr Käse!

Abg. **Käse** (SPD): Herr Kollege Focke, Sie haben eben die Zahl für die Selbständigenquote genannt. Mich irritiert doch etwas, dass Sie eine Zahl nennen können, während es dem Senat offensichtlich nicht möglich war, in seiner Antwort die Selbständigenquote für Bremen zu benennen. Wie sind Sie denn an diese Zahlen gekommen?

Abg. **Focke** (CDU): Der Senator war so freundlich, mir diese Zahlen zur Verfügung zu stellen. Die sind aber erst gekommen, nachdem die Große Anfrage beantwortet war, Herr Käse.

(Abg. Frau Lemke-Schulte [SPD]: Das geht aber eigentlich nicht!)

Es gibt ja nun einmal Dinge, die lassen sich, wenn sie nach einer Frist nicht vorliegen, auch nicht in die Vorlage hineinschreiben.

(Abg. Kleen [SPD]: Aber nicht, dass die Fristen falsch sind!)

Ich glaube nicht, dass diese Statistik für mich allein ist. Sie ist offiziell erstellt, die Staatsrätin wird dazu wahrscheinlich gleich noch etwas sagen können. Die Zahlen zeigen, dass wir gerade in den Jahren 1998 und 1999 hervorragend aufgeholt haben, und ich gehe davon aus, dass wir den Rückstand, den wir noch haben, in den nächsten Jahren gut aufholen können.

Nun zu der Anfrage und den einzelnen Fragen! Wir konnten aus der Anfrage entnehmen, dass es 1052 geförderte Existenzgründungen im Zeitraum 1998 bis Herbst 1999 gegeben hat. Es geht auch aus der Antwort hervor, dass da rund 3500 Arbeitsplätze entstanden sind. Meine Damen und Herren, das ist eine imposante Zahl, die auch zum Arbeitslosigkeitsabbau beiträgt.

(Beifall bei der CDU)

Ich finde, das ist einen Applaus wert!

(Abg. Frau Jansen [SPD]: Das ist aber ein schwacher Applaus!)

Wenn man die weiteren Anfragen und Antworten betrachtet, dann sieht man auch, dass es bisher jedenfalls, was die Beratungen durch die Leitstelle betrifft, keinen Insolvenzfall gegeben hat. Das heißt also, die Arbeitsplätze sind auch in diesen zwei Jahren gesichert worden. Nun weiß man allerdings auch, dass Unternehmensgründungen nicht in den ersten zwei Jahren Schwierigkeiten bekommen, sondern erst zwischen dem dritten und siebten Jahr besondere Schwierigkeiten haben. Deswegen ist es notwendig, dass eine begleitende Beratung auch während dieser Jahre fortgeführt wird. Es geht auch aus der Antwort hervor, dass das gemacht werden soll.

Außerdem geht aus der Antwort hervor, dass in den Jahren 1998 und 1999 über 4000 Beratungsgespräche geführt worden sind — immer bis zum Herbst gerechnet, weil man die Zahlen bis Ende Dezember nicht hatte —, und die Gründertage 1999 mit über 1700 Informations- und Beratungsgesprächen zeigten, dass wir dort auf dem richtigen Wege sind.

Wenn wir weiter die Beratung und die Information an Schulen, Hochschulen, Berufsschulen und Universität betrachten, dann sehen wir, dass da auch eine ganze Menge geleistet wird und dass die Universität sogar eine Stiftungsprofessur für Unternehmensgründungen einrichten will. Das, finde ich, ist eine ganz grandiose Leistung, das hätte man sich vor ein paar Jahren noch nicht vorstellen können hier in Bremen.

(Beifall bei der CDU)

(C)

(D)

(A) Ich bewerte diese Große Anfrage und die Antworten dazu als insgesamt sehr positiv. Das geht auch, meine Damen und Herren, aus dem Dringlichkeitsantrag der Grünen hervor, die ja in ihrem Einleitungssatz schreiben: „Existenzgründungen waren ein Schwerpunkt bremischer Wirtschaftspolitik, Existenzgründungsprogramme werden gut angenommen und führen zu neuen Arbeitsplätzen.“ Super, Sie sind also eigentlich zufrieden. Nun haben Sie ein paar Schwachstellen ausgemacht, da sage ich Ihnen auch, bei solchen Programmen gibt es natürlich immer Schwachstellen. Aber diese Schwachstellen, die Sie ausgemacht haben, kann ich nicht erkennen. Deswegen möchte ich doch noch einmal auf diese einzelnen Punkte zurückkommen.

Da ist zum einen der Punkt eins, in dem der Senat aufgefordert wird, dafür Sorge zu tragen, dass es Existenzgründungen auch bei Airport-City geben muss und dort auch Räumlichkeiten bereitgestellt werden müssen. Wenn Sie die Antwort nehmen, dann können Sie auf Seite sieben nachlesen, dass das vorbereitet wird. Wenn Sie den Punkt zwei nehmen, da geht es um das Stipendienmodell für Hochschulabsolventen und für Coachingkräfte, dann können Sie sehen, auf den Seiten fünf und sechs ist ausführlich Stellung genommen worden, dass so etwas gemacht wird und weiter gemacht werden soll. In Punkt drei wird auf personenbezogene Dienstleistungen abgehoben. Sie können auf Seite sechs ausführlich nachlesen, was dort gemacht worden ist, in Vorbereitung ist und was gemacht wird.

(B) Der einzige Punkt, der jetzt nicht angesprochen worden ist, das sind die Teilzeitgründungen. Die Teilzeitgründungen haben uns auch dazu veranlasst, dass wir sagen, wir wollen den Antrag an die Deputation überweisen, um da im Zuge unserer Gesamtüberlegungen, was weitere Möglichkeiten zur Existenzgründung betrifft, auch noch weiter zu beraten. — Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Nächste Rednerin ist die Abgeordnete Frau Dr. Trüpel.

Abg. Frau **Dr. Trüpel** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen ist in den letzten Jahren für einen Schwerpunkt in der Wirtschaftsförderungspolitik für Existenzgründungen eingetreten. Wir haben eben schon gehört, Bremen hatte einen deutlichen Nachholbedarf. Daran ist in den letzten Jahren einiges korrigiert worden, aber wir haben noch nicht ganz das erreicht, was angemessen wäre, Herr Käse hat schon darauf hingewiesen. Deswegen darf man die Anstrengungen, die man begonnen hat, nicht abbrechen, sondern im Gegenteil, aus unserer Sicht muss man vor allem versuchen, die Schwachstellen, die existieren, zu verbessern. Darauf komme ich gleich noch einmal.

Aber noch zwei allgemeine Vorbemerkungen! In den letzten Jahren ist insgesamt eine neue Sensibilität gerade für kleine und mittlere Unternehmen entstanden im Wissen darum, dass Arbeitsplätze gerade dort entstehen. Wir wissen, bei den großen Unternehmen gibt es im Moment den Trend, dass die Fusionitis herrscht und bei jeder dieser Fusionen eigentlich immer mehr Arbeitsplätze verloren gehen, während es gerade bei den kleinen und mittleren Unternehmen und bei den Existenzgründungen so ist, dass dort am ehesten Arbeitsplätze geschaffen werden. Wir haben eben ja gehört, dass die Zahl auch für Bremen noch nicht dem Potential entspricht, aber dass das, was sich hier in den letzten Jahren getan hat, trotzdem erfreulich ist gemessen an den anderen Problemen auf dem Arbeitsmarkt, die wir nach wie vor haben.

Es geht aber auch allgemein um einen Mentalitätswechsel. Wir diskutieren in den letzten Jahren in Deutschland ja so oft über ein neues Verhältnis von Staat, Wirtschaft und Gesellschaft und was jeweils die Aufgaben für die einzelnen Bereiche sind. Ich glaube, gerade bei der Frage von Existenzgründungen sind sowohl die Ausbildungseinrichtungen als auch die Hochschulen gefordert, mit diesem Mentalitätswechsel zu beginnen. Die Frage, sich selbständig zu machen, gehört schon in die Schulausbildung und auch in die Universitäts- und Hochschulausbildung integriert. Genauso ist es aber eine Aufgabe für die Banken, mehr Risikokapital, als sie das bisher gemacht haben, zur Verfügung zu stellen.

An dem Punkt kann man, glaube ich, auch aus den USA lernen, weil es da inzwischen viel üblicher ist, dass man auch einmal mit einer ersten Existenzgründung scheitern kann, und das haftet einem dann nicht immer als Makel an, sondern ist geradezu Voraussetzung dafür, dass man es beim zweiten Mal besser machen kann. Ein solcher Mentalitätswechsel muss auch bei uns greifen im Sinne einer wirklichen Chance auf Existenzgründung, dass man eben auch aus Fehlern die Chance erhält, mit neuer Risikokapitalgewährung noch einmal eine neue Existenzgründung vorzunehmen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Jetzt sind Existenzgründungen aber nicht nur im technologieorientierten Bereich wünschenswert, und das resultiert vor allem aus der engen Kooperation von Hochschulen und Universitäten, sondern auch im Dienstleistungsbereich. Wenn wir jetzt noch einmal an die Studie von Herrn Haller, die letzte BAW-Studie, denken, haben wir gesehen, dass Bremen gerade im Bereich der Dienstleistungsarbeitsplätze einen großen Nachholbedarf hat. Nach wie vor ist der Strukturwandel hier nicht bewältigt. Also muss unserer Meinung nach auch die Wirtschaftspolitik noch mehr als bisher mit den Programmen im Existenzgründungsbereich dafür werben und dafür Sor-

(C)

(D)

(A) ge tragen, dass es zu mehr Existenzgründungen in diesen personenbezogenen Dienstleistungsbereichen kommt.

Jetzt kommen wir zu den anderen Schwachstellen, die sich unserer Meinung nach in der Auswertung der Existenzgründerpolitik, wie sie in den letzten Jahren in Bremen betrieben worden ist, ergeben haben.

Erster Punkt: Eben ist darauf hingewiesen worden, es gäbe angeblich bei der Hochschule Bremen in der Airport-City kein Problem, weil dieses Gründungszentrum schon geplant sei. Das ist richtig, und ich habe mich jetzt extra noch einmal mit einer Leitungsperson der Hochschule Bremen unterhalten. Dieses Gründungszentrum ist vorgesehen, und das ist auch sehr sinnvoll, weil sich nämlich herausgestellt hat, dass die Absolventen in den ersten ein bis zwei Jahren ihrer Existenzgründung unbedingt die räumliche Nähe zur Hochschuleinrichtung brauchen. Jetzt hat sich aber herausgestellt, dass im Moment die Finanzierung dieses Gründungszentrums nicht gesichert ist, weil das Wirtschaftsressort, wie wir ja wissen, überbucht ist.

Ich glaube aber, wenn man sich jetzt die Ergebnisse der BAW-Studie wirklich zu Herzen nimmt, muss man auch dafür sorgen, dass die Mittelbereitstellung für dieses Gründungszentrum, was man ja will, auch tatsächlich geleistet wird. Daran erweist sich dann erst, ob man die Politik, die man machen will, nämlich Existenzgründungen wirklich prioritär zu fördern, dann auch wirklich einhält.

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Zweiter Punkt: Ich habe mich mit einer Mitarbeiterin der Bremer Innovationsagentur unterhalten, wie das mit den Coachingkräften aussieht. Auch das ist in unseren Antrag eingeflossen, es hat in den letzten Jahren die Bemühungen gegeben, Coachingkräfte zu gewinnen, die junge Existenzgründerinnen und -gründer begleiten. Die Mitarbeiterin der Bremer Innovationsagentur sagt aber, dass im Moment zu wenig Mittel für diese Kräfte zur Verfügung stehen, vor allem für Honorarkräfte, dafür müssen wir keine festen Stellen schaffen. Da muss man aber flexibel sein und die Möglichkeit haben, in den nächsten Jahren richtig einen Schwerpunkt zu setzen, also müssen die Mittel für diese Coachingkräfte erhöht werden!

Bei diesen Kräften denkt sie an ältere Arbeitnehmer oder Unternehmer, die selbst schon ihre Firma beendet haben, die aber willens sind, junge Leute zu beraten, oder auch an Existenzgründer, die sich vor ein paar Jahren selbständig gemacht haben und nun willens sind, junge Leute zu begleiten bei den ersten Schritten. Die würden das gern machen, aber dazu reichen die Mittel, die bisher zur Verfügung gestellt werden, eben nicht aus. Darum gibt es auch aus unserer Sicht an dem Punkt einen konkreten Bedarf der Nachbesserung. Ich denke, wir sollten das

in den Haushaltsberatungen aufgreifen. Wenn man sich mit einem solchen Programm schon die Mühe gibt, dann sollte man auch bereit sein, die Probleme, die sich ergeben, möglichst schnell abzubauen.

(C)

Gerade wenn wir davon ausgehen, dass wir Arbeitsplätze schaffen müssen und dass das eine der wichtigsten Herausforderungen ist, sollte man an solchen Punkten, an denen man Defizite nachweisen kann, versuchen, diese schnell zu beheben. Das kann man meiner Meinung nach mit der Ausweitung dieses Coachingprogramms ziemlich schnell erreichen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Den dritten Punkt hatte ich eben schon angesprochen, nämlich die gezielte Konzentration auf die Förderung von Existenzgründungen im Dienstleistungsbereich, insbesondere bei den personenbezogenen Dienstleistungen. Wir denken da auch gerade an die Gesundheitsdienste.

Wir haben bei Gesprächen mit dem Rationalisierungskuratorium in der deutschen Wirtschaft, das sich ja nun besonders um diese Existenzgründungsberatung kümmert, erfahren, dass man hier noch verstärkt Kräfte einsetzen kann. Außerdem haben uns die Mitglieder noch mit auf den Weg gegeben, dass die Mittel, die sie zur Verfügung haben, um auch Marketing in dem Bereich zu machen, noch zu gering angesetzt sind und dass man noch schneller zu einer entsprechenden Popularisierung dieser Programme kommen könnte, wenn sie verstärkt würden. Auch das scheint aus unserer Sicht im Sinne des Ziels dieser Programme angemessen zu sein.

(D)

Letzter Punkt: Es ist immer wieder erwähnt worden, dass man bei den Bemühungen um Existenzgründungen die Teilzeitexistenzgründungswünsche mit berücksichtigen muss, das gilt oft für Frauen, aber nicht ausschließlich. Es ist von Herrn Käse eben schon darauf hingewiesen worden, dass man gerade die Richtlinien auch in dem B.E.G.IN-Programm noch einmal daraufhin untersuchen soll, ob sie sich auch gezielt an Frauen wenden. Wir unterstützen das, und wir glauben eben, dass auch die Möglichkeit, Teilzeitexistenzgründungen zu errichten, vom Senat entsprechend unterstützt werden sollte.

Deswegen haben wir unsere Veränderungsvorschläge nicht im Sinne eines Generalangriffs, sondern als eine Ergänzung der Programme, wie sie aufgelegt worden sind, eingebracht. Ich denke auch, dass Sie das überweisen wollen, zeigt, dass Sie da nicht ignorant sind, sondern dass es einige Verbesserungsmöglichkeiten gibt, und das sollten wir doch gemeinsam machen. — Danke schön!

Vizepräsident Dr. Kuhn: Das Wort hat der Abgeordnete Käse.

(A) Abg. **Käse** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ob wir uns ganz einig sind, Herr Zachau, da bin ich mir noch nicht ganz sicher.

(Abg. **Zachau** [Bündnis 90/Die Grünen]: Wir sowieso!)

Ach, mit der Seite!

(Heiterkeit bei der CDU)

Aber trotzdem können wir uns, glaube ich, auch im gesamten Haus in dieser Frage, was die Förderung von Existenzgründungen angeht, wirklich annähern. Ich glaube, hier gibt es verhältnismäßig wenig ideologische Barrieren, die das behindern, und das gemeinsame Interesse an der Verbesserung der Förderprogramme war doch wohl deutlich zu erkennen.

Ich habe mich nur noch einmal gemeldet, um zu den zwei, drei Punkten, die Frau Trüpel eben angesprochen hat, noch einmal Stellung zu nehmen. Ich fange einmal mit der Frage der Coachingkräfte an. Ich glaube ernsthaft nicht, dass es ein Problem mangelnder Mittel ist, sondern dass es, wenn es darum geht, gute und hoch qualifizierte Coachingkräfte zu gewinnen, ein Problem ist, dass es nicht genug Personen gibt, die sich für diese Aufgabe zur Verfügung stellen. Es gibt in Bremen zum Beispiel den Senior-Service der Wirtschaftssenioren, und die gibt es eben einfach nicht wie Sand am Meer. Ich glaube auch nicht, dass man diese Leute dadurch, dass man ihnen in Honorarverträgen wie auch immer geartete Mittel für ihre Arbeit zukommen lässt, für diese Arbeit gewinnen und ködern kann. Da müsste man schon mit anderen Dimensionen herangehen, und das ist dann — —.

(B)

(Abg. **Frau Dr. Trüpel** [Bündnis 90/Die Grünen]: Das wird von Mitarbeitern der Bremer Innovationsagentur anders eingeschätzt!)

Wir können uns doch in den Haushaltsberatungen dieses Problems einmal genauer annehmen. Ich möchte hier auch nur meine Einschätzung dazu abgeben, dass ich glaube, dass es weniger eine Frage der Mittel ist, sondern vielmehr ein Problem, dass wir einfach nicht genügend Kräfte für diese Arbeit werden gewinnen können. Ich denke auch, die langfristige Begleitung der neu gegründeten Unternehmen ist natürlich eine sehr sinnvolle Sache, aber die müssen sich auch irgendwann selbst im Markt zu rechtfinden und können nicht zu Dauersubventionsobjekten bremischer Wirtschaftspolitik werden.

Was Sie zu den Teilzeitgründungen angesprochen haben: Da ist es nun so, dass meines Wissens bereits seit einem Jahr die Deutsche Ausgleichsbank ein entsprechendes Angebot hat. Nun mag es sein,

dass im Rahmen der Bremer Existenzgründungsinitiative die Beratungstätigkeit nicht so ausreichend ausgerichtet ist, interessierte Frauen auf dieses Programm hinzuweisen. Da gibt es sicher einen Korrekturbedarf. Ich könnte mir vorstellen, dass wir es schaffen, auch noch seitens der Einrichtung des bremischen Wagniskapitals hier eine Lücke zu füllen.

(C)

(Beifall bei der SPD)

Auch da würde ich vorschlagen, wir schauen uns das genauer an, und das machen wir dann eben am besten in der Deputation. Dementsprechend ist der Antrag dort auch am besten aufgehoben.

Wo wir aber, glaube ich, wirklich einen Dissens haben, das ist bei der Einschätzung des Dienstleistungsbereichs. Dass er eine sehr wichtige Bedeutung hat und auch bei Existenzgründungen praktisch immer im Vordergrund steht, ist doch ganz klar. Aber wenn wir uns die Zahlen aus der Antwort des Senats noch einmal genau anschauen, dann trifft das, was Sie konstatieren mit einer Schwerpunktsetzung im Hightech-Bereich, doch allerhöchstens auf die relativ kleine Schiene der Hochschulabsolventinnen und -absolventen zu, die dann als Gründerinnen und Gründer in Frage kommen. Der große Teil wird doch gar nicht in diesem Bereich gründen.

Nehmen wir nur einmal ein paar praktische Beispiele: Kolleginnen und Kollegen aus der Universität sind gerade dabei, im Bereich der Biotechnologie eine Gründung durchzuführen. Solche Gründungen sind in der Regel sehr kapitalintensiv und dementsprechend mit einem höheren Risiko belastet. Daher ist es natürlich sehr sinnvoll, dass gerade bei solchen Gründungsvorhaben eine intensive Beratung und eine gute und auch mittelfristige Betreuung seitens der Gründungsleitstelle durchgeführt wird. Wenn ich eine weniger kapitalintensive Gründung mache, dann, glaube ich, ist es eher zu verantworten, dass eben hier nicht die sehr umfangreiche und damit auch nicht ganz billige Programmatik greift.

(D)

Ich glaube, die Schwerpunkte sind hier schon richtig gesetzt, und vieles ist doch auch nicht so klar abzutrennen. Auch eine Analytik im Bereich der Biotechnologie ist eine Dienstleistung. Es ist natürlich eine unternehmensnahe Dienstleistung, aber es ist eindeutig eine Stärkung in dem Sektor, in dem wir nun, ausgewiesenermaßen auch noch einmal durch die Untersuchung des BAW Strukturschwächen in Bremen haben, aber ich hielte es für fatal, hier unsere Aktivitäten zurückzufahren. Ich glaube, hier fördern wir genau an der richtigen Stelle. — Danke!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als Nächste hat das Wort Frau Staatsrätin Winther.

(A) **Staatsrätin Winther:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte mit aller Sachlichkeit auf einige Fakten eingehen. Fakt ist ganz sicherlich, dass dieser Senat der Förderung von Mittelstand und Existenzgründungen eine ganz besondere Priorität einräumt. Von daher, denke ich, verdienen es die bisherigen Ergebnisse sicherlich nicht, schlecht geredet zu werden.

(Beifall bei der CDU)

Nehmen wir zunächst einmal einige Zahlen: Im Doppelhaushalt 2000/2001 stehen in der Mittelförderung, und die Existenzgründungsförderung ist ja ein Teil der Mittelförderung, 29,8 Millionen DM beziehungsweise in 2001 32,5 Millionen DM zur Verfügung. Betrachtet man den Teilbereich Existenzgründungen, dann sind es eben gerade die Felder wie Wagniskapital, Gewerbezentren, Initialfonds, innovative Gründungen, Stipendiatenmodell, all das, was ja auch aufgezählt worden ist. Im Jahr 2000 haben wir hierfür 13 Millionen DM veranschlagt und im Jahr 2001 17 Millionen DM. Ich denke, das ist nicht wenig für ein Land, dessen Haushaltsnotlage an dieser Stelle sicherlich nicht weiter diskutiert werden muss, und für ein Land, das gut beraten ist, wenn es den Gründern und ihren Vorhaben weiterhin ein Höchstmaß an Aufmerksamkeit und Unterstützung zukommen lässt.

(B) Ich darf auf einige Punkte eingehen, die Sie hier erwähnt haben! Frau Dr. Trüpel, ich möchte insbesondere auf das Thema Coaching eingehen. Um Missverständnisse zu vermeiden, will ich mich hier einfach auch ganz klar an nackte Zahlen halten. Es stehen 50 Senioren zur Verfügung, die Patenschaften im Bereich der Gründungsinitiative übernehmen, aber ansonsten auch Gründungsberatung leisten, und wir bemühen uns gerade intensiv um einen Expertinnenpool. Ich wäre allen sehr dankbar, die uns hierbei unterstützen würden, denn es ist in der Tat nicht ganz einfach, Damen zu gewinnen, die dies hier übernehmen.

Wir haben darüber hinaus das gesamte Förderangebot für Frauen in eine Gesamtübersicht des Beratungsangebotes des Landes übernommen. Wir haben damit versucht, einheitlich darzustellen, was hier angeboten wird, mit einem ganz besonderen Schwerpunkt Frauenberatung. Ich darf auch darauf hinweisen, dass das RKW im Rahmen seiner Gesamtberatung auch Teilzeitgründungen berät, und ich darf darauf hinweisen, dass die Deutsche Ausgleichsbank seit Mai vergangenen Jahres ein Pilotprojekt fährt und auch Teilzeitgründungen finanziell unterstützt.

Auf die Frage, ist unsere Förderung zielgerichtet, erreicht sie insbesondere den von uns gewünschten Effekt, Dienstleister auf den Weg zu bringen, kann ich nur sagen: Wenn Sie sich die RKW-Unterlagen anschauen, die sind ja allen zugänglich, dann wer-

den Sie feststellen, dass 59 Prozent der Gründer im Bereich Dienstleistungen auf den Weg gebracht worden sind, und entsprechend sieht es auch beim Stipendiatenmodell aus. Ich denke, das zeigt, dass die Förderung zielgerichtet ist und dass wir damit auf der richtigen Linie sind.

Bewährt hat sich sicherlich auch das Netzwerk, also die infrastrukturelle Förderung, die wir haben. Heute arbeitet in jeweils zwölf Gründer- und Gewerbezentren eine Vielzahl von jungen Unternehmen, die dort arbeiten können, BITZ, Fahrenheit-Haus, Designhaus, ZMec vor allen Dingen, das sind Beispiele für erfolgreiche betriebliche Zentren in Bremen, mit zurzeit mehr als 1000 Beschäftigten in über 130 Firmen.

In Bremerhavens Innovations- und Gründerzentren liegen die Zahlen wie folgt: An der Stresemannstraße gibt es zurzeit 200 Beschäftigte, und rechnet man diejenigen hinzu, die praktisch das BRIG als Durchlauferhitzer durchlaufen und inzwischen verlassen haben, sind es sogar insgesamt 330 qualifizierte neue Jobs in Zukunftsbereichen, die hier gefördert von Wirtschaft und Technologie entstanden sind. Das ist sicher für Bremerhaven mit seinen bekannten Arbeitsmarktproblemen eine gute Erfolgsgeschichte. Die Nachfrage nach allen Gründerzentren ist hoch. Wir müssen uns daher um Erweiterung bemühen, das steht außer Frage, insbesondere auch in Bremerhaven um die Erweiterung des BRIG. Sie kennen die Planung zu einem neuen Technologiepark, wir sind dort auf einem guten Weg.

Es zeigt sich, überall dort, wo wir Firmengründer unter einem Dach zusammenfassen, wo wir ihnen funktionierende Netzwerke anbieten, ich kann nur immer wieder den Erfolg des ZMec wiederholen, wird die Existenzgründungsförderung zu einem Selbstläufer. An dieser Strategie muss weiter gearbeitet werden, zum Beispiel in dem Bereich Lebensmitteltechnologie, in dem Bereich Biotechnologie, im Gesundheitswesen oder zum Beispiel auch in der Logistik.

Meine Damen und Herren, wir hatten 1999, fast vor einem Jahr, dieses Thema Existenzgründungen schon einmal debattiert, und es gab auch schon damals die Schwierigkeit, die statistische Lage auszuwerten. Nun gab es vor 14 Tagen die eben schon zitierte Statistik, die besagt, dass wir 1993 bei einer Selbständigenzahl von 6,8 Prozent lagen. Das ist natürlich ein niedriger Wert, den es gilt aufzuholen, und nicht zuletzt auch aufgrund dieser schlechten Ausgangslage, mit der Initiative des Landes. Die Statistiken, die bisher genannt wurden, haben alle ein Problem: Sie stammen aus dem Jahr 1998, und wenn Sie daran denken, dass die Initiative erst im März 1998 gestartet ist und dass eine Gründung ein bis eineinhalb Jahre dauert, sind für mich diese Statistiken nicht besonders aussagefähig.

Sehr anschaulich finden Sie in dem Material des Rationalisierungskuratoriums der Deutschen Wirt-

(C)

(D)

(A) schaft eine Auswertung der Intensivberatung. Ich möchte mich da wieder nur an den Zahlen festhalten: Hatte man von März 1998 bis Januar 1999 727 Tagewerke Intensivberatung für Existenzgründer gezählt, waren es Ende Februar dieses Jahres insgesamt über 2200. Die Zahlen für Bremerhaven entsprechen diesen Werten. Wir können also von einer Verdreifachung der Intensivberatung ausgehen, und diese Zahlen spiegeln sich auch in den tatsächlichen Gründungen wider. Dies sind handfeste Zahlen, sie sind dokumentiert, sie sind in Listen aufgeführt, die können Sie beim RKW jederzeit nachfragen. Ich denke, dies zeigt ganz eindeutig die starke Nachfrage nach den Beratungsleistungen und unterstreicht ihren Erfolg. Das Konzept, das hinter B.E.G.IN steht, bewährt sich damit Tag für Tag.

Meine Damen und Herren, Herr Focke erwähnte es schon, wir haben von Januar 1998 bis September 1999 in Bremen über 5000 neue Unternehmen auf den Weg gebracht. Seit März 1998 kann auf 1107 vom Land Bremen geförderte Gründungen verwiesen werden, mit denen letztendlich 3600 neue Arbeitsplätze verbunden waren. Andererseits, ich glaube, da stimmen Sie mir alle zu, kann die Diskussion um Statistiken nicht das Hauptziel der Debatte sein. Natürlich freuen wir uns über jeden Gründer, und zum Glück weisen die Zahlen ja auch nach oben, aber ebenso wichtig ist mir die Frage, wie viele dieser Firmen überstehen die ersten Jahre, denn ohne Beratung, das wissen Sie alle, scheitern 30 Prozent aller neuen Unternehmen.

(B) Umso wichtiger ist die Arbeit von B.E.G.IN, Herr Focke hat es bereits erwähnt, die hervorragende Arbeit leistet, die ich hier wirklich nur loben kann, der bisher keine Insolvenz bekannt ist. Meine Vorredner haben es schon erwähnt, unser Augenmerk muss natürlich auf innovative Gründungen gelegt werden. Wir haben 1997 bis 1999 eine Reihe von Technologietransferprojekten an den Hochschulen durchgeführt. Im Ergebnis dieser Projekte, die von der Bremer Innovationsagentur koordiniert wurden, konnten bis Anfang des Jahres fünf Unternehmensgründungen erreicht werden. Wichtig ist insbesondere, dass darunter ein Fall von Venture-Capital-Beteiligung ist. Jede dieser Gründungen basiert auf dem Know-how der beteiligten Wissenschaftler.

Gleichzeitig können Sie sehen, dass es ein deutlich gestiegenes Interesse am Stipendiatenmodell gibt. Hier gab es 1999 40 Bewerbungen gegenüber 45 Bewerbungen im Vorjahr. Über die Einrichtung einer Stiftungsprofessur an der Universität oder Hochschule, die in allen Studiengängen unternehmerisches Wissen vermittelt, ließe sich die unternehmerische Selbständigkeit als berufliche Alternative sicherlich gut weiter propagieren.

Meine Damen und Herren, staatliche Förderung ist und bleibt wichtig, wenn wir noch mehr Menschen ermuntern wollen, sich ökonomisch auf die eigenen Beine zu stellen, aber das allein reicht nicht.

In Deutschland ist insgesamt die Bereitschaft der Menschen, eingefahrene berufliche Werdegänge hinter sich zu lassen und die Risiken einer unternehmerischen Selbständigkeit auf sich zu nehmen, noch viel zu wenig ausgeprägt. Auch wer scheitert, darf nicht mehr gebrandmarkt werden. Ich denke, in Schule, Hochschule, Wirtschaft, in gesellschaftlichen Gruppen und Politik — und jeder an seinem Platz — müssen alle noch deutlich größere Anstrengungen unternehmen, um die zunehmend gründungsfreundliche Atmosphäre auch in unserem Bundesland weiter zu verbessern. Arbeiten wir gemeinsam daran! — Danke schön!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Es ist beantragt worden, den Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 15/256 zu überweisen, und zwar an die staatliche Deputation für Wirtschaft. Ich lasse zunächst über diesen Überweisungsantrag abstimmen.

Wer dafür ist, dass der Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 15/256 zur Beratung und Berichterstattung an die staatliche Deputation für Wirtschaft überwiesen wird, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist den Antrag entsprechend.

(Einstimmig)

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von der Antwort des Senats, Drucksache 15/235, auf die Große Anfrage der Fraktionen der SPD und der CDU Kenntnis.

Gesetz zur Änderung des Bremischen Beamtengesetzes

Mitteilung des Senats vom 15. Februar 2000
(Drucksache 15/203)

1. Lesung

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. — Wortmeldungen liegen nicht vor. — Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung des Bremischen Beamtengesetzes, Drucksache 15/203, in erster Lesung

(C)

(D)

(A) beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

(Einstimmig)

21. Jahresbericht des Landesbeauftragten für den Datenschutz vom 20. April 1999

(Drucksache 14/1399)

Wir verbinden hiermit:

Stellungnahme des Senats zum 21. Jahresbericht des Landesbeauftragten für den Datenschutz

Mitteilung des Senats vom 12. Oktober 1999
(Drucksache 15/75)

u n d

Bericht und Antrag des Datenschutzausschusses zum 21. Jahresbericht des Landesbeauftragten für den Datenschutz (Drs. 14/1399 vom 20. April 1999) und zur Stellungnahme des Senats vom 12. Oktober 1999 (Drs. 15/75) vom 23. Februar 2000

(Drucksache 15/221)

(B)

Meine Damen und Herren, der einundzwanzigste Jahresbericht des Landesbeauftragten für den Datenschutz vom 20. April 1999 ist von der Bürgerschaft (Landtag) in ihrer dreiundachtzigsten Sitzung der vierzehnten Wahlperiode am 20. Mai 1999 und die Stellungnahme des Senats zu diesem Bericht in der sechsten Sitzung am 18. November 1999 an den Datenschutzausschuss überwiesen worden. Der Datenschutzausschuss legt nunmehr mit der Drucksachennummer 15/221 seinen Bericht und Antrag dazu vor.

Dazu als Vertreter des Senats Staatsrat Mäurer.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als Berichterstatter erhält das Wort der Abgeordnete Knäpper.

Abg. **Knäpper**, Berichterstatter: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Alle Jahre wieder haben wir ja den Datenschutzbericht. Heute liegt Ihnen der Bericht und Antrag des Datenschutzausschusses zum einundzwanzigsten Jahresbericht des Landesbeauftragten für den Datenschutz und zur Stellungnahme des Senats vor. Bevor ich jedoch auf die Einzelheiten des Berichts ein-

gehe, meine Damen und Herren, auch wenn es ungewöhnlich sein mag, gestatten Sie mir, von dieser Stelle aus den Bediensteten der Bremischen Bürgerschaft, die im letzten Jahr den Datenschutzausschuss begleitet haben, Dank und Anerkennung auszusprechen.

(C)

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Ferner möchte ich mich bedanken bei dem ausgeschiedenen Landesbeauftragten für den Datenschutz, Herrn Dr. Walz, den es nach Berlin gezogen hat, der aber, das möchte ich hier besonders betonen, jahrelang die Datenschutzbelange im Lande Bremen hervorragend begleitet hat, aber auch bei dem kommissarischen Vertreter sowie den Mitarbeitern des Landesamtes für den Datenschutz, die bei der Erarbeitung des Jahresberichts während der Beratungen in den einzelnen Zuständigkeiten dem Datenschutzausschuss einen intensiven, qualitativ hohen Arbeitseinsatz gezeigt haben.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Ich erwähne dies hier auch deshalb ausdrücklich, um manches modisch gewordene Klischee von der Tätigkeit im öffentlichen Dienst mit abbauen zu helfen.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

(D)

Meinen Dank möchte ich aber auch allen Kolleginnen und Kollegen, die in der Sache zwar manchmal hart, aber offen und engagiert an den Datenschutzproblemen mitgearbeitet haben, aussprechen. Leider erreichte das gute Klima im Ausschuss nicht immer das Plenum. Viele gute Vorschläge sind von beiden Koalitionsfraktionen und von der Opposition eingeflossen. Ich freue mich, hier sagen zu dürfen, dass die Bereitschaft aller Kolleginnen und Kollegen zur Kooperation ihren Niederschlag in konstruktiven Lösungen gefunden hat. Auch die Bereitschaft der Opposition zur guten Zusammenarbeit macht deutlich, dass sich alle demokratischen Kräfte in unserem Lande zur Verantwortung für den Datenschutz bekennen. Beim Melderecht zum Beispiel, Frau Stahmann, gingen die Meinungen ein bisschen auseinander, aber in dem einen oder anderen Punkt sind wir dann trotzdem wieder zu Ergebnissen gekommen.

(Heiterkeit)

Ganz wesentliche Teile des einundzwanzigsten Jahresberichts sind von allen Mitgliedern des Ausschusses in den Sitzungen einstimmig verabschiedet worden, und das sollte man hier auch betonen.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

(A) Ohne einen allgemein beachteten Konsens über die Rechte im Datenschutz kommt keine Gesellschaft aus. Dieser Konsens besteht darin, dass Datenschutzgesetze für alle gelten und gegen jeden durchgesetzt werden müssen. Ein zivilisiertes, freiheitliches Gemeinwesen bedarf immer zweier Komponenten, eines Staates, der seine Bürger schützen kann, aber auch eines Staates, der in seiner Macht begrenzt ist und diese Begrenzung auch bewusst bejaht. Das ist der Grundgedanke des Datenschutzes.

Allerdings rate ich auch dazu, im Grenzbereich zwischen den Freiheitsrechten des Einzelnen und den Eingriffsrechten des Staates die Abwägung nicht blauäugig vorzunehmen! Wir wissen, dass die Fehlerhaftigkeit des Menschen zu seiner Existenz gehört, dass er von seiner Freiheit nicht immer verantwortungsvoll Gebrauch macht. Wer im links- beziehungsweise rechtsradikalen Spektrum der Politik einem schwachen Staat das Wort redet und den Strafverfolgungsbehörden das Instrumentarium vorenthält, das sie brauchen, stellt den Konsens, von dem ich vorhin gesprochen habe, in Frage.

(Beifall bei der CDU)

(B) Ermittlungsverfahren dürfen nicht durch Datenschutz behindert werden. Es geht nicht an, dass die Beschaffung der notwendigen Informationen für die Ermittlungsbehörden dadurch verhindert wird, dass der Beschuldigte erst einwilligen muss, dass überhaupt seine Unterlagen eingesehen werden dürfen. Trotzdem, auch wenn ich im Strafverfahrensbereich noch einmal darauf hingewiesen habe, bleibt der Schutz personenbezogener Daten vor unbefugter Verwendung, gerade angesichts der immer weiterreichenden Möglichkeiten der automatisierten Informationsverarbeitung und Kommunikationsmittel, von großer Bedeutung.

Der Datenschutz muss aber in all seinen Ausprägungen und bei allen Regelungen abgewogen werden mit anderen vorrangigen Interessen der Bürger und der Gemeinschaft. Datenschutz muss Opferschutz, darf aber nicht Täterschutz sein, meine Damen und Herren. Meine persönliche Meinung ist aber auch, dass die Normflut von sich überschneidenden Datenschutzregelungen in den Gesetzen von Bund und Ländern eingegrenzt werden muss.

Meine Damen und Herren, das Recht auf informationelle Selbstbestimmung ist vom Bundesverfassungsgericht in seinem so genannten Volkszählungsurteil vom 15. Dezember 1983 formuliert und ausgestaltet worden. Zahlreiche Bundes- und Landesgesetze wurden in den folgenden Jahren den Vorgaben des Bundesverfassungsgerichts angepasst, auch im Land Bremen. Seit dem 28. Oktober 1997 enthält der Artikel 12 der Landesverfassung der Freien Hansestadt Bremen in den Absätzen 3 bis 5 das Recht auf informationelle Selbstbestimmung. Der Kernsatz lautet: „Jeder hat das Recht auf Schutz seiner per-

sonenbezogenen Daten.“ Die Bürgerinnen und Bürger Bremens haben einen Anspruch darauf, dass die öffentlichen Stellen des Landes und der Stadtgemeinden Bremen und Bremerhaven dieses Grundrecht auf Datenschutz wahren.

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/
Die Grünen]: Genau!)

In mehreren Sitzungen haben wir bei den senatorischen Behörden und nachgeordneten Dienststellen über Verschlüsselungen der DV-Geräte mit Schreibe-zugriff beraten, bis ein geeignetes Verschlüsselungsprogramm gefunden wurde. Wir hoffen, dass die gefundene Verschlüsselungssoftware bei PuMa demnächst zum Einsatz kommt.

Auch über die Stagnation, ich hatte das vorhin schon einmal angeführt, im Melderecht haben wir mehrmals beraten und sind auch hier bei der Übermittlung von Wählerdaten an politische Parteien im Vorfeld von Wahlen zu Ergebnissen gekommen. Der Ausschuss, so der Beschluss, erwartet, dass der Gesetzentwurf zur Novellierung des Bremischen Meldegesetzes unverzüglich erstellt und nach Abstimmung mit dem Landesbeauftragten für den Datenschutz so rechtzeitig der Bürgerschaft (Landtag) vorgelegt wird, dass er noch in diesem Jahr verabschiedet werden und in Kraft treten kann.

Ferner haben wir über die ID Cash-Haushaltskontrolle, Kindergarteninformationssystem und über die Einführungsprobleme beim Bremischen Krebsregistergesetz beraten. Es wurden aber nicht nur Beratungen durchgeführt, meine Damen und Herren, es wurden auch Lösungen gefunden. Wir freuen uns, dass gerade beim Krebsregistergesetz das anfängliche Zeichen von Missbehagen und manche Widerstände jetzt in den Hintergrund getreten sind und die neuen Datenschutzkonzepte umgesetzt werden.

Weiter wurden im Ausschuss aktuelle Themen behandelt: die Verbraucherbefragung der Firma Lifestyle, die digitale Signatur, das Abhören von Telefongesprächen bei einem Call-Center, das Mamma-Screening-Projekt am Zentralkrankenhaus und die Weitergabe von Meldedaten an das Wahlamt bei der Wahl des Ausländerbeirates in Bremerhaven.

Auch wurde ein Besuch der Firma Fly-Line durchgeführt. Gestatten Sie mir hier eine Bemerkung, und seien Sie mit mir nachsichtig! Auch wenn es nicht die Aufgabe in diesem Bericht ist, aber diese Firma, das sollte man hier erwähnen, man hat sonst nicht die Gelegenheit, hat hier in Bremen 50 Millionen DM investiert und dabei 480 neue Arbeitsplätze geschaffen. Viele dieser Arbeitsplätze sind von Langzeitarbeitslosen besetzt worden. Diese Firma, eine hundertprozentige Tochter der British Airways, arbeitet sehr datenorientiert, wir haben uns davon überzeugt, und ich finde schon, dass dies auch einmal hier erwähnenswert ist.

(Beifall bei der CDU)

(C)

(D)

(A) Bevor ich zum Schluss komme, meine Damen und Herren, möchte ich noch eine Anmerkung im Auftrag des Datenschutzausschusses anführen. Seit Anfang des Jahres ist der Datenschutzbeauftragte, Herr Dr. Walz, nicht mehr im Dienst. Die Stelle des Leiters ist kommissarisch besetzt. Wer den Datenschutz ernst nimmt, und das nehme ich vom Senat stark an, ist auch dafür verantwortlich, dass diese Stelle schnellstens wieder besetzt wird.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bitte die Bürgerschaft (Landtag), den Bemerkungen des Datenschutzausschusses beizutreten! — Danke schön!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Schwarz.

Abg. Frau **Schwarz** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Im Großen und Ganzen kann ich dem Bericht und der Rede meines Kollegen Knäpper beipflichten, und ich kann vor allen Dingen den Dank an die Personen, die er eben genannt hat, noch einmal unterstreichen. Wir alle im Ausschuss waren nicht nur angetan, sondern ganz begeistert von der Zuarbeit, die wir erlebt haben.

(Beifall)

(B) Aber nicht in allen Bereichen bin ich der Meinung von Herrn Knäpper. Datenschutz hat einen ganz großen Eigenwert als solcher. Wir können nicht von Fall zu Fall entscheiden, ob dieser Datenschutzanspruch untergeordnet werden soll, wenn zum Beispiel Strafverfolgung ansteht. Hier müssen ganz strenge Strukturen geschaffen werden, um Kompetenzen für den Datenschutz zu schaffen, und das kann nie eine Einzelentscheidung sein. Insofern gibt es zwischen den Fraktionen durchaus Unterschiede, und darauf möchte ich gern hinweisen.

Die Stellenausschreibung, die Herr Knäpper angesprochen hat, ist heute beschlossen worden. Wir haben eine angemessene Fristsetzung erreicht. Das halte ich für ordentlich, für angemessen, und ich freue mich darauf, dass wir sicherlich bald einen kompetenten Nachfolger für Herrn Walz haben werden.

Eine Irritation ist allerdings vorgekommen. Seit einigen Jahren ist angemahnt worden, dass das bremische Meldegesetz geändert werden muss. Das ist seit mehreren Jahren vom Datenschutzausschuss angemahnt worden, und bisher hat die entsprechende Verwaltung keinen Novellierungsentwurf vorgelegt. Wir haben das angemahnt. Wir hoffen jetzt mit Unterstützung der Innendeputation, dass dieses Versäumnis nachgeholt wird.

(Beifall bei der SPD)

Ansonsten denke ich aber, dass der Datenschutzausschuss eine Arbeit geleistet hat, die wichtig ist, auch wenn ich weiß, dass Datenschutz ähnlich exotisch ist, wie es früher einmal Umweltschutz war. Ich hoffe aber doch sehr, dass dieser Bereich, der nicht nur Datenschutz darstellt, sondern Schutz von Menschen und damit auch Schutz der Würde von Menschen, anerkannt und beachtet wird. — Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer den Bemerkungen des Datenschutzausschusses mit der Drucksachen-Nummer 15/221 beitreten möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) tritt den Bemerkungen des Datenschutzausschusses bei.

(Einstimmig)

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von dem einundzwanzigsten Jahresbericht des Landesbeauftragten für den Datenschutz mit der Drucksachen-Nummer 14/1399, von der Stellungnahme des Senats mit der Drucksachen-Nummer 15/75 und von dem Bericht des Datenschutzausschusses mit der Drucksachen-Nummer 15/221 Kenntnis.

Gesetz über die Arbeitnehmerkammer im Lande Bremen

Mitteilung des Senats vom 8. Februar 2000

(Drucksache 15/198)

2. Lesung

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Hattig, ihm beigeordnet Frau Staatsrätin Winther.

Die Bürgerschaft (Landtag) hat den Gesetzentwurf des Senats in ihrer zwölften Sitzung am 24. Februar 2000 in erster Lesung beschlossen.

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet.

Das Wort hat die Abgeordnete Frau Dr. Trüpel.

Abg. Frau **Dr. Trüpel** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Prozess um die Zusammenlegung der Kammern hat sich über viele Jahre hingezogen. Mittlerweile liegt das

- (A) Gesetz vor, und die Arbeit der Arbeiterkammer und der Angestelltenkammer wird in Kooperation stattfinden.

Wir haben diesen Prozess der Zusammenlegung unterstützt. Wir hoffen auch, dass es nach diesen langen Jahren der Auseinandersetzung zu einer guten Kooperation kommen wird, die vor allem den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern im Lande Bremen dienen wird, die die entsprechenden Programme, Veranstaltungen, Hilfestellungen und Beratungen leisten wird.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Für uns ist aber heute hier nicht der Ort einer großen Debatte. Wir haben in den letzten Jahren oft darüber gesprochen, darum wollen wir das hier heute nicht noch einmal erneuern. Mein kurzer Redebeitrag soll nur dazu dienen, kurz zu erklären, warum wir nicht ganz einheitlich abstimmen werden. Wie gesagt, wir tragen alle diesen Prozess der Zusammenlegung der Kammern, aber bei uns gibt es eine Minderheit in der Fraktion, die die Zwangsbeiträge problematisiert. Mehrheitlich sind wir allerdings der Meinung — —.

(Beifall bei der CDU — Zurufe)

- (B) Insgesamt ist das eine Frage, wie man überhaupt diese Art der Zwangsbeiträge nicht nur bei dieser Kammer — —.

(Zurufe)

Offensichtlich ein Punkt, der der Debatte bedarf! Nur, wenn man solche Zwangsbeiträge problematisiert, sollte man das nicht isoliert für die Arbeitnehmerkammern machen, sondern müsste das dann auch für die Handelskammer machen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich glaube, nur in einem solchen allgemeinen Prozess hätte das dann die entsprechende gesellschaftspolitische Dimension, die dem auch gebühren würde. Das heißt, mehrheitlich schätzen wir das darum so ein, dass man, wenn man das isoliert machen würde, auf jeden Fall die Arbeit der Arbeitnehmerkammern schnell in Gefahr bringen würde. Das wollen wir nicht. Trotzdem halten wir das für eine Auseinandersetzung, die damit nicht erledigt ist. Wir werden also mehrheitlich diesem Gesetz zustimmen, und Sie wissen um die Debatten, die bei uns darum geführt worden sind. — Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Röwekamp.

Abg. **Röwekamp** (CDU) *): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Sehr geehrte Frau Kollegin Trüpel, wenn Sie sagen, das vorliegende Gesetz würde allein dazu dienen, die Fusion der beiden Arbeitnehmerkammern im Land Bremen zu ermöglichen, greift das zu kurz.

Der Anlass für diese Mitteilung des Senats ist sehr viel komplexer. Es gibt eine Diskussion, an der sich unterschiedliche Mitglieder dieses Hauses in unterschiedlicher Konstellation unter unterschiedlichen Regierungen immer wieder beteiligt haben, seitdem Unregelmäßigkeiten insbesondere bei der Angestelltenkammer hinsichtlich einer Zweckentfremdung von Zwangsbeiträgen stattgefunden haben, die zu einer Sonderprüfung des Landesrechnungshofes geführt haben.

(Zurufe von der SPD)

Wenigstens diese sachliche Darstellung werden Sie ja nicht bestreiten! Dass wir das alles mit unterschiedlichen Emotionen auch einmal diskutiert haben, unterschiedliche Forderungen gestellt haben, ist zumindest der unstrittige Sachverhalt. Das war der Anlass, dass der Landesrechnungshof den Gesetzgeber aufgefordert hat, über eine Novellierung des Gesetzes für die Angestelltenkammer und Arbeiterkammer nachzudenken. Das vollziehen wir hier heute, indem wir zum Beispiel die Kammeraufgaben sehr viel restriktiver als in der Vergangenheit beschreiben und damit das Ausufernd auch ins Ausland verhindern, meine Damen und Herren. Das ist für die CDU ein ganz wesentlicher Punkt.

Der nächste Punkt ist, dass wir das Rechnungswesen bei den Arbeitnehmerkammern ganz erheblich verändern und der Rechtsaufsicht mehr Möglichkeiten geben, der rechtsmissbräuchlichen Verwendung von Zwangsmitgliedsbeiträgen zu begegnen. Natürlich gehört zu diesem Vorschlag auch, nachdem sich beide Vollversammlungen der ehemaligen Arbeiter- und Angestelltenkammer einstimmig oder mehrheitlich dafür ausgesprochen haben, die Kammeraufgaben zukünftig gemeinsam wahrzunehmen, dass wir gesagt haben, wir wollen ihnen dies ermöglichen.

Meine Damen und Herren, wir haben in den Debatten immer wieder die unterschiedlichen Standpunkte deutlich gemacht. Ich kann hier für die CDU-Fraktion noch einmal erklären, dass wir die Arbeitnehmerkammern im Land Bremen für eine Bremensie halten. Sie alle wissen, es gibt eine solche Arbeitnehmervertretung mit Zwangsmitgliedsbeiträgen nur noch im Saarland. Wir halten diese Institution nicht mehr für zeitgerecht.

(Abg. Frau J a n s e n [SPD]: Handwerkskammern sind zeitgerecht, ja?)

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) Sie können sich ja gern gleich dazu zu Wort melden, wenn Sie dazu etwas zu sagen haben! Ich finde das auch ein bisschen missverständlich, Frau Dr. Trüpel, wenn Sie sagen, wir als Grüne wollen das mit den Zwangsbeiträgen jetzt hier mehrheitlich nicht diskutieren, weil man das dann für alle Kammern diskutieren müsste. Das ist die einzige Kammer, Frau Dr. Trüpel, die es nur in Bremen und im Saarland gibt, wo wir als Landtagsparlament sagen können, wir wollen es oder wir wollen es nicht. Bei der Handwerkskammer, bei der Rechtsanwaltskammer, bei der Ingenieurkammer und was es sonst alles gibt, haben wir diese Befugnis nicht.

Hier hätten Sie die Chance, wenn Sie es ernst meinen, Mitglieder von Zwangsbeiträgen zu befreien, die überhaupt nichts davon haben. Sie zahlen 20, 30 DM im Monat an Pflichtbeiträgen, ohne eine Dienstleistung dafür zu bekommen. Wenn Sie es ernst meinen, dass Sie Schluss damit machen wollen, dann könnten Sie das heute tun, meine Damen und Herren.

Wir als CDU-Fraktion haben ganz eindeutig erklärt, dass wir dafür sind, die Zwangsbeiträge aufzuheben. Wir haben das immer wieder gesagt. Die Kammern nehmen teilweise wichtige Funktionen wahr. Diese wichtigen Funktionen werden auch von den Mitgliedern teilweise akzeptiert. Ich bin dafür, dass wir die Zwangsbeiträge abschaffen, dann können sich die Kammern auf das konzentrieren, was ihre Mitglieder tatsächlich von ihnen verlangen.

(B) Meine Damen und Herren, wir befinden uns, wie Sie selbst wissen und leidvoll erfahren, auf unterschiedlichen Ebenen, Frau Linnert. Zum Beispiel in Bonn erleben Sie es auch in einer Koalition —

(Abg. Frau J a n s e n [SPD]: Berlin!)

in Bonn, glaube ich, aber auch —!, in Berlin in einer Koalition, und in solchen Koalitionen kann man leider nicht immer zu 100 Prozent seine Ansicht durchsetzen.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Wie viel Prozent von Ihnen sind darin?)

Wir rechnen das nicht so nach Prozenten. Von Prozenten habe ich nichts gesagt. Ich habe gesagt, es ist die Aufgabenbeschränkung darin, es ist die Kontrolle durch den Landesrechnungshof darin, es ist das veränderte Wahlverfahren darin, was zur Einsparung von bis zu drei Millionen DM bei jeder Wahl führen kann. Meine Damen und Herren, das sind alles Positionen der CDU, die sich in diesem Gesetzesvordruck wieder finden. Dafür sind wir schon einmal sehr dankbar. Das ist ein wichtiger Teilerfolg.

(Beifall bei der CDU)

Nichtsdestoweniger, wir sind dafür, die Zwangsbeiträge abzuschaffen. Wenn weniger als 30 Prozent der Kammermitglieder von ihrem Wahlrecht und damit von ihrem wichtigsten Recht zur Selbstbestimmung bei dieser Zwangsmitgliedschaft Gebrauch machen, dann ist das ein Zeichen dafür, dass diese Kammern nicht mehr zeitgerecht sind.

(C)

(Abg. B e c k m e y e r [SPD]: Wie viel Prozent sind es denn bei der Industrie- und Handelskammer?)

Sie sind doch einmal Wirtschaftssenator gewesen, Herr Beckmeyer, jetzt sind Sie Parlamentarier. Wir reden über ein Gesetz, das es außer im Saarland nur in Bremen gibt, und das außer im Saarland nur in Bremen alle Mitarbeiter verpflichtet, Zwangsbeiträge für etwas zu bezahlen, wovon sie definitiv nichts haben.

(Widerspruch bei der SPD)

Für wie unsinnig die Angestelltenkammer sich selbst gehalten hat, können Sie ja schon daran sehen, dass sie ihren eigenen Mitarbeitern die Zwangsbeiträge in der Vergangenheit gar nicht abgenommen hat, meine Damen und Herren. Das sind nämlich die Einzigen, die beitragsfrei waren, weil der Arbeitgeber das bezahlt hat.

Meine Damen und Herren, ich denke, man kann darüber trefflich streiten. Ich will sagen, dass das ein wichtiger Teilschritt für die CDU-Fraktion ist. Das steht fest. Wir wollen die Angestellten und Arbeiter im Lande Bremen von dieser Zwangsmitgliedschaft befreien. Ich glaube, wir werden eine wettbewerbsfähige Wahrnehmung der Dienstleistungen der Kammern bekommen, wenn wir es auf freiwillige Basis stellen.

(D)

Meine Damen und Herren, wir stimmen diesem Gesetzesantrag zu.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Das Wort hat der Abgeordnete Leo.

Abg. **Leo** (SPD *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte diese Debatte nicht verlängern, obwohl es mir jetzt irgendwie in den Fingern juckt, Herr Röwekamp, darauf einzugehen. Auf der einen Seite haut er hier unheimlich noch einmal darauf und sagt zum Schluss, wir stimmen also diesem Gesetzesentwurf hier zu, so ungefähr, als wenn er schon bei der nächsten Novellierung des Gesetzes sei.

Ich finde, Herr Röwekamp, da muss man auch nach außen ganz glaubwürdig bleiben, dass gerade

*) Vom Redner nicht überprüft.

- (A) Sie es auch gewesen sind und Ihre Fraktion es gewesen ist, die drei, vier Jahre lang mindestens dafür gesorgt haben, dass diese Zusammenlegung aus ganz anderen Gründen, ich will sie hier jetzt nicht noch einmal nennen, nicht erfolgt ist

(Beifall bei der SPD)

und dass wir eine Diskussion über viele Jahren geführt haben, die auch zum Teil durch Sie gewaltig gebremst worden ist.

Ich bin heilfroh, dass im Saarland und in Bremen die Arbeitnehmerinteressen durch ein solches Verfassungsorgan praktisch wahrgenommen werden.

(Beifall bei der SPD)

Das sollte meiner Ansicht nach viel eher auch in anderen Bundesländern der Fall sein. Von daher bin ich heilfroh, dass wir jetzt nach dieser zehnjährigen Debatte nun endlich einen vernünftigen Schlussstrich ziehen können, und nicht, wie Herr Röwekamp, der schon wieder bei der nächsten Novellierung ist. — Danke schön!

Vizepräsident Dr. Kuhn: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

- (B) Wer das Gesetz über die Arbeitnehmerkammer im Lande Bremen in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU und Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Abg. M ü t z e l b u r g [Bündnis 90/Die Grünen])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.

**Bericht des Petitionsausschusses Nr. 9
vom 29. Februar 2000**

(Drucksache 15/225)

Wir verbinden hiermit:

**Bericht des Petitionsausschusses Nr. 10
vom 14. März 2000**

(Drucksache 15/244)

Eine Aussprache ist nicht beantragt worden.

Wir kommen daher zur Abstimmung.

(C)

Wer der Behandlung der Petitionen in der vorliegenden Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

**Vermeidung und Bekämpfung von Schiffsunfällen
in der südlichen Nordsee, der Außen- und Unterweser sowie in den bremischen Häfen**

Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU
vom 7. März 2000
(Drucksache 15/231)

Dazu als Vertreter des Senats Senator Hattig, ihm beigeordnet Staatsrat Dr. Färber.

Die Beratung ist eröffnet.

Das Wort hat der Abgeordnete Schildt.

Abg. **Schildt** (SPD): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! In Anknüpfung an die Debatte vom Dezember 1998 legen wir heute einen Antrag gemeinsam mit unserem Koalitionspartner vor.

(D)

Zur Sache möchte ich ganz kurz den Sachverhalt schildern, um den es hier heute geht. Am 25. Oktober 1998 kam es vor der dänischen Küste zu einer Havarie. Die Pallas brannte aus. In dem Zusammenhang starb ein Besatzungsmitglied. Es entstanden erhebliche Umweltschäden in einer Größenordnung von etwa 16.000 Seevögeln. In dem Einsatz um die Pallas waren etwa 830 Personen beteiligt. Die Kosten für die Bergung sowie die Ölentorgung betragen rund 17 Millionen DM. Durch die Versicherung wurde ein Betrag von rund 3,3 Millionen DM gedeckt.

Es liegt jetzt das Gutachten der Expertenkommission unter dem Stichwort „Havarie Pallas“ vor. Es wurde am 16. Februar 2000 in Berlin beim Bundesminister für Verkehr, Bau und Wohnungsbau vorgelegt. Auch der Bericht des Untersuchungsausschusses, der dazu vom Landtag Schleswig-Holstein eingesetzt wurde, liegt vor. Seit dem 18. Januar 2000 können der Bericht sowie ergänzend der Spruch des Seeamts von Kiel vom August 1999 im Internet abgerufen werden.

Worum geht es uns heute mit unserem Antrag? Mit dem Antrag „Vermeidung und Bekämpfung von Schiffsunfällen in der südlichen Nordsee, der Außen- und Unterweser sowie in den bremischen Häfen“

- (A) fen“ möchten wir gern auf der Grundlage der vorliegenden Gutachten und auch des Berichts des Untersuchungsausschusses bis zum 30. September 2000 durch den Senat einen Bericht an die Bürgerschaft bekommen, um aus den Problemen, die im Zusammenhang mit der Pallas entstanden sind, Schlussfolgerungen für die bremischen Häfen ziehen zu können, um vielleicht Fehler, die entstanden sind, bei uns nicht aufkommen zu lassen.

Bei der ersten oberflächlichen Durchsicht dieser Gutachten sind mir zwei Punkte aufgefallen, die ich ansprechen möchte. Das Eine ist, dass die Beschränkung der Haftung von Seeforderungen schnellstmöglich verändert werden müsste. Darüber ist in der „DVZ“ vom 7. März 2000 zu lesen, ich zitiere mit Genehmigung des Präsidenten: „Die Bundesregierung bereitet eine Anhebung der Haftung für die Reeder und Lotsen vor.“ Hätte es zum Zeitpunkt des Unfalls schon eine veränderte Beschränkung der Haftung gegeben, so wären nicht nur 3,3 Millionen DM durch die Versicherung sichergestellt worden, sondern 8,5 Millionen DM. Es hätte also den allgemeinen Haushalt weniger belastet. Wir Sozialdemokraten sehen an dieser Stelle Handlungsbedarf und bitten den Senat, diese Initiative der Bundesregierung zu begleiten und da, wo es nötig ist, zu unterstützen.

(Beifall bei der SPD)

- (B) Einen weiteren großen Raum der Empfehlungen der Expertenkommission nimmt der Teil ein, in dem es darum geht, dass es bei der Rettung eine bessere Abstimmung zwischen den beteiligten Institutionen hätte geben müssen oder dass diese wünschenswert gewesen wäre, und auch die Schulung der Verantwortlichen für ein Unfallmanagement wird mit angesprochen. Wichtig ist auch hierbei, dass die örtlichen Brandschutzstrukturen, so wie es in den beiden Gutachten zum Ausdruck gebracht wird, einbezogen werden, was bei der Havarie zu spät geschehen ist.

In diesem Zusammenhang möchte ich Sie, liebe Kollegen, auf die Initiative der SPD-Fraktion und des Kollegen Töpfer und mir hinweisen, in der wir schon im letzten Jahr gefordert haben, dass es eine schiffahrts- und verkehrsbezogene Feuerschutzausbildung für die Berufs- und freiwilligen Feuerwehren an den deutschen Küsten geben sollte.

(Beifall bei der SPD)

Aus unserer Sicht ist das Wichtige bei dieser Debatte, es geht uns nicht um die politische Bewertung dessen, was in Schleswig-Holstein passiert oder nicht passiert ist, ob wir aus den Fehlern, die im Gutachten angesprochen werden, konkret von den Empfehlungen, die ausgesprochen werden, für die Zukunft lernen können. So können wir als SPD-Fraktion uns vorstellen, dass die Ausbildung an der Landesfeuer-

wehrschiele in Bremerhaven sich geradezu anbieten würde, diesen Bereich der schiffahrts- und verkehrsbezogenen Feuerwehrschieleausbildung durchführen zu können, nicht nur, weil es am Wasser liegt, sondern weil auch eine Vernetzung zur Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger in Bremen gegeben ist. Dieser Punkt wird im Gutachten auch angesprochen, dass man viele Institutionen, die im Bereich von Brandschutz oder Hilfeleistung tätig sind, frühzeitig in Übungen mit einbeziehen sollte.

Die Ausbildung, die wir nicht nur für den Bereich der Feuerwehreute auf Landseite fordern, muss natürlich auch bei den Besatzungsmitgliedern auf den Schiffen gegeben sein. In dem Zusammenhang kann ich einen Artikel vom Juni 1999 zitieren: „3600 Übungen vor der ersten Seefahrt“, ich rede von der Norwegian Sky, die eine Brandbekämpfung in Bremerhaven durchgeführt hat, um zu wissen, was passiert und was getan werden muss, wenn es auf einem Schiff brennt, denn vielfach geht es darum, dass auf dem Schiff die Besatzungsmitglieder wissen, wie sie einen Brand löschen können, bevor wasser- oder landseitige Unterstützung dazu kommt.

Die von mir zwei- oder dreifach erwähnten Punkte sind noch nicht alles. Wir wollen heute aber nicht mehr fordern, sondern wir bitten den Senat darum, dass nach Auswertung der beiden Gutachten für Bremen und Bremerhaven eine Empfehlung ausgesprochen werden kann, die wir dann entsprechend in Richtlinienverordnungen oder wie immer wir diese bezeichnen wollen, übernehmen können, damit es in Bremerhaven und Bremen nicht zu ähnlichen Situationen kommt. Wir müssen alle wissen, dass, wenn es einmal zu einer Situation vor dem Containerterminal kommt, dann alle Bereiche betroffen sind, landwärts, seewärts und natürlich auch die Bereiche, die für die Seeverkehrsstraßen zuständig sind.

Wir hoffen sehr darauf, dass der Termin, den wir in dem heutigen Antrag auf den 30. September gesetzt haben, eingehalten werden kann. In einem Antrag 1998 war er noch auf April datiert, aber da war noch nicht bekannt, dass es etwas länger dauert mit dem Untersuchungsausschussbericht, nur vorbeugend zur Opposition gesagt. Der Bericht liegt jetzt vor, so dass wir heute einen Antrag stellen mit einem Termin Ende September. Wir haben das Thema schon einmal gesichtet, aber wir erwarten, dass der Senat mit seiner fachlichen Betreuung viel mehr Bescheid weiß, als wir es wissen, und zur gegebenen Zeit werden wir hier im Parlament die grundsätzliche Debatte über die Auswirkungen des Havarieunglücks Pallas und die Konsequenzen für Bremen diskutieren. — Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Kastendiek.

(C)

(D)

(A) Abg. **Kastendiek** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich kann dem Kollegen Schildt im Wesentlichen zustimmen. Wir haben vergangenes Jahr hier über diesen Punkt gesprochen. Der Antrag, der damals interfraktionell gestellt worden ist, ist der Diskontinuität zum Opfer gefallen, so dass wir jetzt hier, um den Senat wieder neu aufzufordern, eine neue Initiative brauchen. Von daher ist das jetzt nichts Neues, das kann man so sehen.

Herr Schildt hat ja auch schon gesagt, die Gutachten liegen jetzt vor, die Berichte der Untersuchungsausschüsse, ob es die Grobecker-Kommission war oder ob es der Untersuchungsausschuss des Landtages Schleswig-Holstein war, liegen jetzt vor, so dass jetzt der Senat an die Arbeit herangehen und Ergebnisse aus diesen Berichten ziehen kann, um dann auch zu Handlungsempfehlungen zu kommen. Ich glaube, dass wir da von der Schwerpunktsetzung ähnlich liegen, wobei wir uns da so ein bisschen unterscheiden, Herr Kollege Schildt, dass wir mehr an die Ursachen herangehen, Sie gehen ein bisschen mehr an die Symptome, weil es natürlich schon die entscheidende Frage ist, wie es mit der Zuordnung bei den Kompetenzen ist, wie ich schnell reagieren kann. Da hat ja insbesondere das Verhalten des Umweltministeriums in Schleswig-Holstein gezeigt, unter der Ägide von Herrn Steenblock, wie man es nicht machen sollte.

(B) Auch das ist dann natürlich an so einer Stelle sehr hilfreich, und ich hoffe, dass wir hier dann an der Stelle zu Ergebnissen kommen, die dann handlungsorientiert sind und an diese Ursachen herangehen, ohne die Symptome völlig auszublenden.

Von daher glaube ich auch natürlich, denn wir sind hier ein politisches Organ, es wird auch eine politische Bewertung haben, das ist klar. Sie hätten es natürlich auch nicht anders gemacht. Ich hoffe, dass wir dann in der inhaltlichen Auseinandersetzung im Herbst des Jahres hier zu Ergebnissen kommen, die das Land Bremen mit Bremen und Bremerhaven weiterbringt. — Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Vizepräsident Dr. Kuhn: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Schramm.

Abg. **Schramm** (Bündnis 90/Die Grünen *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist richtig, der interfraktionelle Beschluss aus dem Jahr 1999, den wir gefasst haben, dass der Senat einen Bericht vorlegen soll, ist ja aus der letzten Legislaturperiode, von daher bedarf es einer Erneuerung dieser Aufforderung. Ich kann aber auch noch einmal sa-

*) Vom Redner nicht überprüft.

gen, weil der Kollege Schildt seine Initiative noch einmal gelobt hat, (C)

(Abg. **Kastendiek** [CDU]: Das macht ja sonst auch keiner!)

dass wir im Landeshafenausschuss bereits diese Berichts-anforderung an den Senat gerichtet haben, bevor hier ein Antrag der großen Koalition in die Bürgerschaft eingebracht worden ist. Das sei an dieser Stelle auch noch einmal erwähnt.

Erwähnt werden muss auch, finde ich, dass trotz der Bitte des Landeshafenausschusses an den Senat, einen Bericht zu geben, dort eben kein Bericht gegeben worden ist. Es ist noch nicht einmal der Untersuchungsbericht der Grobecker-Kommission den Abgeordneten zur Verfügung gestellt worden, geschweige denn, dass man hätte darüber diskutieren können. Der einzige Hinweis, der uns Parlamentariern gegeben wurde, war, wir könnten uns ja diesen Bericht aus dem Internet ziehen.

(Abg. **Schildt** [SPD]: Den Hinweis mit dem Internet hast du gegeben!)

Meine Damen und Herren, das ist natürlich auch ein Beitrag zur Verwaltungsreform, dass sich jeder Abgeordnete selbst seine Unterlagen dort besorgt, wo er sie bekommt. Dass dann natürlich die Funktion des Parlaments außer Kraft gesetzt wird, ist, denke ich, auch die Folge davon. (D)

Wir haben immer gesagt, und das war ja auch der Inhalt unseres Antrags in der letzten Legislaturperiode, dass es große Defizite gibt bei der Sicherheits- und Notfallvorsorge in der Deutschen Bucht, und das ist natürlich nicht ohne Grund, Herr Kastendiek, auf die sechzehnjährige Politik der Bundesregierung zurückzuführen, die wir jetzt nach und nach aufarbeiten müssen, meine Damen und Herren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Nur aus diesem Grund gibt es jetzt die Empfehlungen der Grobecker-Kommission, um das nämlich besser zu machen, was in den letzten 16 Jahren versäumt worden ist.

(Abg. **Karl Uwe Oppermann** [CDU]: Zählen Sie doch einmal die Unfälle auf, die in den 16 Jahren waren!)

Das waren eine ganze Menge, und die Folgen, die daraus resultieren, haben wir jetzt vor Augen! Deshalb müssen wir uns völlig neu darüber unterhalten, was zu tun ist, was für die Sicherheit der Deutschen Bucht notwendig ist. Diese Frage, die wir uns heute stellen müssen, ist die Konsequenz aus

- (A) der verfehlten Verkehrspolitik der Bundesregierung. Das muss man einmal ganz klar sehen.

(Abg. Karl Uwe O p p e r m a n n [CDU]:
Nennen Sie ein Beispiel!)

Eine zentrale Empfehlung von Grobecker ist ganz neuer Art, es soll eine Seewache gegründet werden. Das wird eine Zentrale des Bundes sein, die mit eigener Seeflotte operiert.

(Abg. T ö p f e r [SPD]: Also hast du das
Papier ja doch!)

Ich war so frei, das Internet zu bemühen, auf eigene Kosten, wohlgemerkt!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Neu wird auch ein Havariekommando sein, sozusagen eine abgewandelte Form der Forderung, die wir immer erhoben haben, es muss ein mobiles Einsatzkommando vorhanden sein, das dann rechtzeitig und flexibel vor Ort eintritt, wenn der Unfall eingetreten ist. Das hat Konsequenzen für die Länderorganisationen, aber auch für den Bund, weil nämlich die Einsatzzentrale in Cuxhaven zum Beispiel abgeschafft werden soll und anstelle dieser Zentren, die dort nebeneinander existieren, ein neues Havariekommando eingeführt wird, das dann mit weitreichenden Durchgriffsrechten auf alle Behörden des Bundes, aber auch der Länder und Kommunen Zugriffsrecht hat. Es hat also weitgehende verfassungsrechtliche Konsequenzen, die noch zu klären sein werden. Die entsprechenden Vereinbarungen muss der Senat dann ja mit dem Bund treffen.

(B)

Ein weiterer Punkt war noch, dass die internationale Zusammenarbeit unbedingt verbessert werden muss, auch das ist ein Defizit der alten Bundesregierung. Es lagen seit langer Zeit internationale Abkommen vor, Bergungs- oder Haftungsabkommen, die leider von der Bundesregierung niemals ratifiziert worden sind, und wir fordern natürlich jetzt, dass schnellstmöglich diese notwendigen internationalen Abkommen auch von der neuen Bundesregierung ratifiziert werden, meine Damen und Herren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Eine Modernisierung der Ausrüstung muss vorgenommen werden, und die Schlepper müssen modernisiert werden. Die Mannschaften, Frauen sind, glaube ich, kaum dabei, müssen sich qualifizieren. Das kann aber noch kommen, wo wir jetzt die Debatte um „Frauen in die Bundeswehr“ haben, warum sollten wir in diesen Bereichen jetzt nicht auch vorangehen? Das heißt also, und das ist immer eine

zentrale Forderung von Bündnis 90/Die Grünen und auch der SPD gewesen, die Verträge für den schweren Schlepper Oceanic sind langfristig zu sichern. Es war ja Politik der Bundesregierung, immer nur sukzessive, Tag für Tag, hier die Charterverträge zu verlängern. Das hat dazu geführt, dass die Sicherheit in der Deutschen Bucht nicht gerade erhöht worden ist.

(C)

Die Haftungsfragen sind erwähnt worden. Herr Schildt hat es angesprochen. Es ist eigentlich nicht einzusehen, dass ich als Besitzer eines schnellen Pkw eine Versicherung abschließen muss, die im Haftungsbereich von fünf Millionen DM liegt, ein Reeder aber, der solche großen Frachter betreibt, nur Versicherungspolice in Höhe von drei Millionen DM abschließen muss.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das steht in keinem Verhältnis, zumal wenn man weiß, dass die Schäden, die durch einen Unfall entstehen, natürlich weitaus höher sind. Auch diese Beträge sind genannt worden. Allein der Schaden durch die Pallas betrug zehn Millionen DM. Gedeckt durch Versicherungen waren aber nur drei Millionen DM. Der Rest muss aus öffentlichen Kassen finanziert werden. Das kann so nicht bleiben.

Was für Bremen zu tun ist, werden wir nach dem Bericht sehen. Von daher unterstützen wir auch den Antrag, der jetzt vorliegt, dass uns der Senat bis zum 30. September dieses Jahres einen Bericht vorlegt, in dem er die Konsequenzen aus den ganzen Defiziten und aus den Empfehlungen zieht, die Grobecker uns jetzt gegeben hat.

(D)

(Präsident W e b e r übernimmt wieder
den Vorsitz.)

Das betrifft auch die Aufgabe von Länderkompetenzen, darüber muss man sich im Klaren sein, und das wird auch die Beteiligung des Landes Bremen an den Gesamtkosten dieser neuen Organisation betreffen, die mit ungefähr 130 Millionen DM geschätzt werden.

Das betrifft aber auch die Kontrolle in den Häfen. Auch hier muss sich die Hafenspolitik in Bremen einmal mit der Frage wirklich ernsthaft auseinandersetzen, dass man auch Einlaufverbote für solche Schrottschiffe ausspricht und dass man nicht alles nimmt, was kommt, meine Damen und Herren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Hier wird es politische Initiativen geben. Ich hoffe, dass sie von uns auch angestoßen werden.

Ein kommunalpolitischer Aspekt sei mir auch noch erlaubt, das wird in der Grobecker-Empfehlung, in Nummer 17 kann man das nachlesen, noch ein-

- (A) mal ausdrücklich empfohlen, dass man die Ausbildung und die Vorsorge und die Prävention für Unfallvermeidung dahingehend verstärkt, dass man Simulationsobjekte einrichtet, simuliert, wie das im Flugverkehr schon lange der Fall ist.

Da möchte ich noch einmal daran erinnern, dass von einer großen Firma in Bremerhaven ein sehr realistisches Simulationsmodell in der Schublade liegt, welches wirklich sehr gut geeignet wäre, die Qualifikation im Hinblick auf die Prävention der Seeleute durch Simulationsmodelle, also indem man Schiffsunfälle, Ölauslauf simuliert und die Bekämpfung simuliert, zu verbessern. Das sollte zur Pflicht bei der Ausbildung des seemännischen Nachwuchses gemacht werden. Das scheint mir ein sehr interessanter Aspekt zu sein, wie man auch die Standortfrage, in diesem Falle für Bremerhaven, in diesem Zusammenhang noch einmal neu diskutieren muss. Hier liegen richtig große Potentiale, und ich fordere den Senat auf, diese Potentiale auch finanziell zu fördern, meine Damen und Herren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

- (B) Zum Schluss noch einen kurzen Hinweis auf die Schiffsbewegungen, die im Jahr durch die Deutsche Bucht sich bewegen und als Risikopotential auch vielleicht ins Auge gefasst werden müssen! Es sind 420.000 Schiffspassagen pro anno, die die Nordsee berühren, 80.000 Schiffspassagen allein davon in der Deutschen Bucht, davon ein Großteil hoch risikobelastet. Das zeigt noch einmal das Gefährdungspotential, das wir vor Augen haben müssen. Von daher sollte der Senat schnell diesen Bericht prüfen, damit wir rechtzeitig die entsprechenden Konsequenzen ziehen können, damit wir nicht diese schrecklichen Ergebnisse eines Ölunfalles bald wieder vor uns haben werden. Von daher unterstützen wir den Antrag der großen Koalition.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort Staatsrat Dr. Färber.

Staatsrat Dr. Färber: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe dem Ganzen nur sehr wenig hinzuzufügen. Sie wissen, der Bericht ist vor fünf Wochen an das Bundesverkehrsministerium gegeben worden, das diese Kommission in Auftrag gegeben hat. Nach einer ersten Auswertung ist deutlich, dass diese Empfehlungen sich im Wesentlichen an den Bund richten und wir jetzt parallel mit einer eigenen Auswertung abwarten müssen, welche Konsequenzen der Bund daraus zieht. Es ist deutlich, dass das sicherlich auch finanzielle Konsequenzen haben wird. Wir werden also das einerseits abwarten, andererseits selbst auswerten und Ihnen dann

gern einen Bericht zum 30. 9. wie gewünscht vorlegen. — Schönen Dank!

(C)

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU mit der Drucksachen-Nummer 15/231 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

Ökonomische Anreizsysteme für umweltfreundlichen Seeverkehr

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 8. März 2000
(Drucksache 15/237)

(D)

Wir verbinden hiermit:

Ökonomische Anreizsysteme für einen umweltfreundlichen Seeverkehr

Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU
vom 17. März 2000
(Drucksache 15/247)

Dazu als Vertreter des Senats Staatsrat Dr. Färber.
Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als Erster hat das Wort der Abgeordnete Schramm.

Abg. **Schramm** (Bündnis 90/Die Grünen *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Derselbe Redner, ein anderes Thema, in Abwandlung eines geflügelten Wortes!

(Abg. Dr. Schrörs [CDU]: Aber dieselbe Rede!)

Wir reden über ökonomische Anreizsysteme im Seeverkehr. Wir haben gerade über Pallas geredet, das ist klar, die Unfälle sind das eine, aber die normale Umweltverschmutzung, die tagtäglich uns begegnet, ist das andere, und man muss noch einmal feststellen, nicht nur für Hafropolitiker ist es wichtig,

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) dass das Schiff erkannt wird als wirklich ein umweltfreundliches Transportmittel, eigentlich das umweltfreundlichste, wenn man die Umweltbilanz sich ansieht, und von daher haben auch Häfen immer eine sehr starke ökologische Funktion.

Aber man muss und man darf auch nicht verschweigen, dass natürlich mit dem System Schiff auch erhebliche Umweltverschmutzungen verbunden sind, bekannte Stichworte sind, das haben wir immer wieder gesagt, die unsäglichen Einträge von Öl ins Meer, die Abfallverbrennung auf See und die Schiffssicherheit, und vor allen Dingen in der Zukunft wird uns beschäftigen der Schwefelgehalt der Treibstoffe, der ja enorm über dem Durchschnitt liegt, was den Seeverkehr betrifft.

Man kann also feststellen, dass wir von einem GreenShip, was seinen Namen wirklich verdient, im Moment wirklich noch weit entfernt sind. Das liegt einmal daran, dass die relativ fortschrittlichen Beschlüsse der internationalen maritimen Organisationen so schnell nicht in nationales Recht umgesetzt werden können, weil sehr viele Nationalitäten beteiligt sind und sehr viele Interessen natürlich bei der Umsetzung eine Rolle spielen. Das liegt aber auch daran, dass der Umweltschutz natürlich, das muss man sagen, die Betriebskosten erhöht, und das sehen in der Regel die Reeder nicht so ganz gern, und die Charterer wollen es über die Frachtraten eigentlich ungern bezahlen, und es gibt leider auch politische Parteien, die diese Politik noch tatkräftig unterstützen.

(B)

Jetzt gibt es angesichts dieser Situation viele Nationalstaaten, und die Bundesrepublik gehört im Moment leider noch nicht dazu, die nicht so lange warten wollen, bis die internationalen Abkommen umgesetzt werden, die von sich aus neue Wege gehen im maritimen Umweltschutz und nicht nur neue Wege suchen, sondern sie auch bereits gefunden haben. Da sind vor allen Dingen zu nennen die Staaten wie Schweden, Norwegen, Dänemark, die so wieso bekannt sind für ihren fortschrittlichen Umweltschutz, aber auch die Niederlande, Großbritannien, Spanien, die Shetlands und Südafrika. Die sind in Sachen Umweltschutz Vorreiter, und ich denke, den bremischen Häfen würde es gut anstehen, diese Vorreiterrolle langsam aufzuholen oder zu versuchen, hier eine Politik zu machen, die in die gleiche Richtung geht.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Politik dieser Häfen liegt darin, dass sie hohe Sicherheitsstandards und eine starke Kontrolle in den Häfen als Wettbewerbsvorteil erkannt haben und das auch so sehen. Sie schlagen sozusagen mit dem Siegel Ökologie als Wettbewerbsvorteil zwei Fliegen mit einer und derselben Klappe, erstens bringen saubere Häfen ein sehr hohes Image und wol-

len gern angelaufen werden, das sehen vor allen Dingen die Versicherungen so, weil sie natürlich da durch diese Organisationsform weniger Haftungsfragen zu regeln haben, und zweitens, den Vorteil für die Häfen selbst muss man natürlich auch sehen, dass saubere Häfen wesentlich geringere Entsorgungskosten nach sich ziehen, meine Damen und Herren, und das ist eine Frage für den öffentlichen Haushalt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wie machen sie das? Nicht, indem sie neue Regeln erfinden oder Verbote und Direktiven erlassen, sondern indem sie auf ökonomische Anreizsysteme zurückgreifen unter dem Motto, Umweltschutz soll finanziell belohnt werden, meine Damen und Herren!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wer Umweltschutz betreibt, wird belohnt, und der Umweltsünder wird bestraft, so einfach ist die Regel.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das funktioniert so, wer sich nach internationalen Regeln der IMO, der Internationalen Maritimen Organisation, verhält, der zahlt in den Häfen den normalen Gebührensatz der Hafengebühren. Das ist okay! Wer den Standard unterschreitet, muss einen Aufschlag auf die Hafengebühren bezahlen, das nennt man einen Malus. Vorreiter, die also weit über dem normalen Durchschnitt Umweltschutz und Sicherheit betreiben, bekommen eine finanzielle Entlohnung, also einen Bonus zugestanden. Dieses ganze System nennt man Bonus-Malus-System, meine Damen und Herren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ein solches System würde auch den öffentlichen Haushalt weitgehend nicht belasten. Wenn die Gleichung aufgeht, dass die Leute, die einen hohen Malus bezahlen müssen, diejenigen finanzieren, die den Bonus bekommen, dann ist es weitgehend aufkommensneutral und würde den Hafen auch als Wettbewerber nicht weiter belasten. Es gibt andere Systeme, die nur nach dem Bonus-System arbeiten. Bereits der größte europäische Hafen, das ist Rotterdam, arbeitet nur nach einem Bonussystem, ist aber auch bereit, hier Veränderungen und Erweiterungen zu tragen.

Welches System jetzt für Bremen geeignet wäre, muss noch einmal untersucht werden. Das Institut für Seeverkehr und Logistik in Bremen hat dazu eine sehr große Studie vorgelegt, in der es ausdrücklich den deutschen Häfen empfiehlt, dieses System einzuführen. Wie das aber im Detail und konkret ge-

(C)

(D)

(A) macht werden soll, das wird den einzelnen Länderregierungen überlassen.

Der Senat ist durch unseren Antrag aufgefordert, die Organisation dieses Bonus-Malus-Systems für die bremischen Häfen einmal zu durchforsten und zu überprüfen, aber nicht nur zu überprüfen, sondern, und das ist der Sinn unseres Antrags, er soll der Bürgerschaft auf der Grundlage dieser Prüfergebnisse einen Vorschlag bis zum 31. Juli des Jahres 2000 unterbreiten. Meine Damen und Herren, das finden wir wichtig, weil sonst wieder die Berichte eingefordert werden, die der Senat niemals einhält.

Bremen soll sich eigentlich beteiligen, und das ist der Unterschied zu dem Antrag der großen Koalition, der jetzt noch einmal nachträglich nachgeschoben worden ist, obwohl er genau dasselbe beinhaltet, was wir auch fordern.

Ich verstehe den Sinn und Zweck dieses neuen Antrags nicht, der kann ja nur darin liegen, mit einer fadenscheinigen Begründung unseren Antrag abzulehnen, um dann selbst den eigenen Antrag abstimmen zu lassen. Das finde ich keine richtige Würdigung unserer ökologischen Initiative, meine Damen und Herren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(B) Ich vermute aber, im Prinzip, Herr Töpfer, nutzen Sie eigentlich nur die Popularität des Themas, um letztendlich die Realisierung für die bremischen Häfen zu verhindern, denn Sie fordern jetzt noch einmal genau das, was das ISL schon vorgelegt hat, alles soll überprüft werden, und dann soll der Senat einmal sehen. Sie stellen keine Forderungen an den Senat, dass er einen Vorschlag unterbreiten soll und fallen somit hinter die Aufzählung und hinter die Analyse des ISL-Gutachtens weit zurück. Sie greifen einfach die populistischen Stimmungen auf, die jetzt langsam sich durchsetzen, dass gesagt wird, das ist eine notwendige Politik, die gemacht werden muss, wir kommen um diese Frage einfach nicht umhin.

Es hat in Hamburg eine sehr große Hafenkonzferenz zu diesem Thema gegeben, die war international sehr hochrangig besetzt mit Fachleuten, Politikern und Reedern, aber auch Transporteuren, die das ähnlich sehen. Das Ergebnis war, dass der Hafen in Hamburg, einer der großen Wettbewerber mit den bremischen Häfen, sich jetzt entschließen wird, noch in dieser Periode, soweit ich weiß, ein solches Bonus-Malus-System einzuführen. Ich kann nur raten, dass wir mindestens zeitgleich mit den Hamburgern dieses System in Bremen integrieren, meine Damen und Herren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

In dieser unverbindlichen Art, wie das Thema wieder einmal jetzt angegangen wird, besteht die

Befürchtung, Kollege Töpfer, dass dieses Thema auf Eis gelegt werden soll, und das ist das Schlimmste, was uns passieren kann.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Günthner.

Abg. **Günthner** (SPD) *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Antrag der SPD-Fraktion, Herr Schramm, den Sie ja eben auch kritisiert haben —

(Abg. Frau **Stahmann** [Bündnis 90/Die Grünen]: Nicht so gut wie unser!)

ja, in unserem Antrag ist weniger Lyrik, das unterscheidet ihn von Ihrem Antrag —, geht auf die von Ihnen erwähnte Tagung zurück. Dass Sie dem Kollegen Töpfer vorwerfen, dass er ebenfalls wie Sie das dicke Gutachten des ISL gelesen und ebenso wie Sie die Schlussfolgerung daraus gezogen hat, dass man aus diesem Gutachten etwas weiterentwickeln muss, finde ich dann an dieser Stelle doch etwas vermessen.

Das Zweite ist, dass die Initiative bereits am 21. Februar in der SPD-Fraktion war und dann etwas im Gefüge der großen Koalition geht.

(Zuruf des Abg. **Kastendiek** [CDU])

Herr Kastendiek, wenn Sie sich angegriffen fühlen: Ich habe das ja sehr neutral formuliert, dass sie gegangen hat. Man hätte es auch präziser formulieren können.

Insofern ist es aber richtig, was Sie zu den inhaltlichen Punkten gesagt haben, Herr Schramm. Sie haben ja in etwa das referiert, was in der Einleitung und auch in der Schlussbemerkung des ISL-Gutachtens steht. Die Hauptpunkte aus unserer Sicht sind, dass umweltfreundlicher und sicherer Schiffsverkehr gefördert werden muss. Das ist ja nun auch eine Forderung, die an sich jeder unterstützen kann. Aus unserer Sicht gehört beispielsweise dazu, dass Schiffe, die auf TBT-Anstriche verzichten, das könnte ein erster Schritt sein, von Hafengebühren etwas weniger betroffen sind. Ein weiterer Schritt wäre, dass Tanker, die Bremen ja nur in einem sehr geringen Maße anlaufen, die eine Doppelhülle haben, unter ein Bonussystem fallen könnten und gleichzeitig Schrotttanker dann auch mit höheren Geldern belegt werden können.

(Beifall bei der SPD)

Insgesamt wäre das System, das das ISL vorschlägt, auch sinnvoll, weil es nämlich beispielsweise auch

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

- (A) indirekt den Effekt hätte, Werftenhilfe zu sein. Dadurch, dass nämlich alte Schiffe für die Reeder nicht mehr wirtschaftlich sind, müssen sie dann entsprechend neue Schiffe bauen, und das könnte man entsprechend auch für die Standorte Bremen und Bremerhaven nutzen.

(Beifall bei der SPD)

Auch interessant an dem ganzen Modell ist, dass es haushaltsneutral wäre, weil nämlich das, was auf der einen Seite als Strafgebühren hereingewirtschaftet werden kann, auf der anderen Seite dann den Bonus finanzieren könnte. Gleichzeitig ist der Effekt auch, dass Reeder, die umweltfreundliche Schiffe einsetzen, dann auch mit ihrem grünen Image werben können, wie es beispielsweise auch bestimmte Fährlinien schon machen, die aber nun Bremen leider nicht anlaufen.

In Bremen gibt es auch ein erstes Modell zu diesem Punkt, in dem die bremischen Häfen das Volumen der separaten Wasserballasttanks der Bruttovermessung der Schiffe reduzieren, welche die Basis für die Berechnung der Hafengebühren bildet. Also, erste Schritte werden schon gemacht, sie müssen allerdings noch aufgebaut werden.

- (B) Ein wichtiger Punkt bei der gesamten Frage der ökonomischen Anreizsysteme ist, dass es eine europäische Lösung gibt, weil nur diese europäische Lösung dann auch letzten Endes verhindert, dass es zu einer Wettbewerbsverzerrung unter den Häfen kommt. Wir können die Initiative, die auch die Stadt Hamburg startet, nämlich bis zum Herbst 2001 nach Umweltfreundlichkeit gestaffelte Hafengebühren einzuführen, natürlich nur ausdrücklich begrüßen. Ich kann es mir durchaus vorstellen, dass der Senat gemeinsam mit Hamburg und Schleswig-Holstein, also im Endeffekt auf der Nordschiene, dort auch eine Initiative starten wird. Unterm Strich muss Politik den Rahmen schaffen, damit Umweltschutz und Sicherheit in der Schifffahrt nicht vom Markt gestraft werden. Das ist wichtig, weil nämlich immer auch Wirtschaftlichkeitsgesichtspunkte eine Rolle spielen.

Wir als SPD-Fraktion und auch die große Koalition sind der Auffassung, dass der Senat erst einmal das sehr umfangreiche Gutachten prüfen, sehr genau anschauen und überlegen muss, welche Folgerungen dann für Bremen daraus gezogen werden können, und wir es dann zu einem späteren Zeitpunkt noch einmal diskutieren.

Herr Schramm, ich glaube, da sind wir auch an sich gar nicht so weit auseinander, weil Sie ja in Ihrem Antrag auch schreiben, dass der Senat prüfen, haben aber noch ein wenig Lyrik davor geschrieben, die Einleitung und die Schlussfolgerung zusammengefasst, und dann den Bericht vorlegen soll. Wir sagen aber ohne Vorbedingungen, dass der Senat prüfen und uns einen Bericht vorlegen soll und wir

- (C) dann darüber entscheiden, was aus unserer Sicht sinnvoll ist.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kastendiek.

Abg. **Kastendiek** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Schramm, manchmal kann ich Sie nur schwerlich verstehen, weil Sie hier immer so tun, als ob Sie der Vater oder die Mutter, wie Sie es wollen, von besonders tollen Ideen sind, und Sie letztendlich hier nur irgendetwas aufschnappen, was in der Weltgeschichte herumfliegt. Das macht ja dieser Antrag deutlich, der ja letztendlich auch weitestgehend nur aus dem ISL-Gutachten abgeschrieben worden ist.

(Abg. **Z a c h a u** [Bündnis 90/Die Grünen]: Dann könnt ihr ja zustimmen!)

Ich habe mir einmal die Mühe gemacht, die ganzen Textpassagen, die so wortwörtlich im ISL-Gutachten stehen, rot zu unterstreichen. Da ist eigentlich gar nichts mehr, was nicht unterstrichen ist, Herr Schramm. Deswegen finde ich es auch der Ehrlichkeit halber ganz sinnvoll, wenn man sagt, woher man seine Ideen hat,

(Abg. **Z a c h a u** [Bündnis 90/Die Grünen]: Hat er doch!)

und nicht immer so tut, als ob man da an der Stelle der Vorreiter irgendeiner Entwicklung ist. Das ist er mitnichten, es gab auch 1997 eine ähnliche Initiative, da haben wir uns als Landeshafenausschuss auch mit dieser Thematik beschäftigt und sind auch zu Ergebnissen gekommen,

(Abg. **Z a c h a u** [Bündnis 90/Die Grünen]: Ist das denn nun richtig oder falsch, was da steht?)

die ganz deutlich aufzeigen, dass an der Stelle gewisse Dinge positiv zu beurteilen sind, gewisse Dinge für die bremischen Häfen im Augenblick nicht zutreffen, weil auch die Schiffe, auf die dieses Bonus-Malus-System zutrifft, oder wie immer man das nennen möchte, oder Green-award, Bremen einfach nicht anlaufen. Deswegen kann man hier auch ganz gut Fensterreden halten, weil man weiß, es passiert an dieser Stelle nichts.

Ich finde daher die Initiative der großen Koalition ehrlicher und ernsthafter, dass man hier einen Prüfungsauftrag an den Senat gibt, dass er eine entsprechende Vorlage ausarbeitet und dann hier nicht so tut, als ob er letztendlich nichts getan hätte. Ich glaube, da müssen Sie sich dann irgendwann einmal auch

- (A) selbst klar werden, wie Sie Ihre Rolle als Opposition sehen. Wenn Sie sagen, es soll geprüft werden, aber jetzt schon sagen, was am Ende bei der Prüfung herauskommen soll, ist das nicht besonders glaubwürdig. Das kommt zumindest bei Ihrer Rede immer wieder zum Ausdruck.

Ich kann mich da den Ausführungen meines Voredners anschließen, ich glaube, dass wir an dieser Stelle gerade im Zusammenwirken mit den Hafendstandorten an der Nordrange überlegen und auch sehr fortschrittlich einer Entwicklung vorangehen sollten bei der Einführung von Standards, die ein umweltfreundliches Schiff bevorteilen. Ich glaube, dass wir, weil die Entwicklung in den vergangenen Jahren sehr vorangeschritten ist, hier zwischenzeitlich zu Dingen gekommen sind, die dann auch in Bremen umsetzbar sind. Von daher glaube ich, dass wir, das hoffe ich zumindest, wenn der Bericht vorliegt und der Senat hier seine Arbeit gemacht hat, dann hoffentlich sehr einheitlich und einig diese Dinge irgendwann einmal umsetzen können, so dass die ökologischen und auch ökonomischen Gesichtspunkte von Hafengewirtschaft unter einen Hut gebracht werden können. — Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort Staatsrat Dr. Färber.

- (B) **Staatsrat Dr. Färber:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte als Erstes auf den Antrag der Fraktion der Grünen eingehen. Soweit uns bekannt ist, plant Hamburg im Moment keine konkreten Anreizsysteme. Es gibt in der hamburgischen Koalitionsvereinbarung dazu Ausführungen, die das Ganze aber relativieren.

Zum ersten Punkt Ihres Antrages, Ziffer 1: Es ist aus unserer Sicht unsinnig, für Bremen eine isolierte Klassifizierung für Schiffe zu schaffen. Man kann da eigentlich nur die IMO-Standards heranziehen. Wenn man Veränderungen will, muss man das, das wurde hier deutlich, zusammen mit anderen Häfen machen, insbesondere auf europäischer Ebene.

Zur Ziffer 2 Ihres Antrages, in der Sie über die Boni-Mali-Regelung sprechen: Hier ist es ja so, dass der IMO-Standard die 100 Prozent definiert. Es ist allerdings so, dass Schiffe, die sich unterhalb dieses Standards bewegen, gar nicht in Häfen einlaufen dürfen, so dass in diesem Sinne eine Malusregelung gar nicht greifen kann und wir so Boni auch nicht über Mali finanzieren können.

Wenn ich dann zur Ziffer 3 Ihres Antrages komme, dann können wir finanzielle Effekte erst messbar machen, wenn hier klare Regelungen entworfen worden sind, so dass es auch schwierig sein dürfte, bis zum 30. Juli einen Bericht vorzulegen.

Der ISL-Bericht, und das wurde hier eben deutlich, der diesem Antrag zugrunde liegt und sich mit

diesem Thema befasst, der allerdings nur eine Analyse vornimmt und keine Empfehlungen gibt, ist für uns Anstoss, uns mit dieser Gesamtproblematik auseinander zu setzen. Insofern ist es kein Problem, den gewünschten Bericht nach dem Antrag der Koalition zum 30. September vorzulegen. — Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Als Erstes lasse ich über den Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 15/237 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU und Abg. T i t t -
m a n n [DVU])

Stimmenthaltungen?

Meine Damen und Herren, ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Jetzt lasse ich noch über den Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU mit der Drucksachen-Nummer 15/247 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen und Abg. T i t t m a n n [DVU])

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(Abg. Dr. G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen] und Abg. M ü t z e l b u r g [Bündnis 90/Die Grünen])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

Neugliederung der Seeämter

Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU
vom 17. März 2000
(Drucksache 15/246)

Dazu als Vertreter des Senats Staatsrat Dr. Färber.

(C)

(D)

(A) Meine Damen und Herren, die Beratung ist eröffnet.

Als Erster hat das Wort der Abgeordnete Töpfer.

Abg. **Töpfer** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Im September letzten Jahres gab es hier an der Küste erste Signale, dass der Bundesverkehrsminister beabsichtigt, die fünf Seeämter in Emden, Bremerhaven, Kiel, Rostock und Hamburg aufzulösen und zu einem Zentralamt in Hamburg zusammenzufassen. Wir hatten uns als SPD-Fraktion schon in einer Sitzung am 22. September dagegen ausgesprochen und das öffentlich gemacht. Es hieß dann eine ganze Zeit lang, diese Informationen seien falsch, wir sollten uns nicht so aufregen. Ich überspitze das einmal.

Warum erneut und warum heute wieder hier eine Antragsberatung in der Bürgerschaft? Es gab schon Mitte der siebziger Jahre eine größere Neuordnung. Damals verlor Bremerhaven zum Beispiel die Außenstelle des Oberseeamtes — die Hauptstelle war in Hamburg, und die Außenstelle war in Bremerhaven — an Hamburg. Damals wurden die selbständigen Ämter, die zum Beispiel eigene Verwaltungskräfte hatten, aufgelöst und in die Wasser- und Schifffahrtsämter eingegliedert. Sie verblieben an den Standorten, weil es auch damals schon Proteste an der Küste gab, um solch wichtige Institutionen in den wichtigen Hafenstandorten zu halten.

(B) Vor drei Jahren, als der damalige Bundesverkehrsminister die Firma Kienbaum beauftragt hatte, die Strukturen der Wasser- und Schifffahrtsämter zu untersuchen, gab es erneut Ansätze, auch bei den Seeämtern wieder etwas zu verändern. Auch damals gab es wieder Proteste von der Küste, die sich dagegen aussprachen. Eine der Forderungen war ja der Erhalt der Wasser- und Schifffahrtsdirektion in Aurich. Darüber haben wir hier im Parlament diskutiert.

Die Informationen an der Küste gingen trotz der beruhigenden Töne aus Berlin weiter, man hatte schon den Eindruck, dass das Bundesverkehrsministerium nur abwarten wollte, bis der Pallas-Ausschuss seine Empfehlungen vorlegen würde, um dann diese Gelegenheit zu nutzen, eine neue Veränderung vorzunehmen, einen neuen Anlauf zu starten mit dem Ziel, die Konzentration in Hamburg durchzuführen.

Nun hat aber die Grobecker-Kommission so etwas gar nicht vorgeschlagen. Sie empfiehlt zwar unverzüglich den Entwurf eines Gesetzes zur Anpassung der Seeunfalluntersuchung an den internationalen Standard wegen der Fortentwicklung in den Rechtsbereichen, sagt aber zu Standorten an der Küste gar nichts aus. Von dort gibt es also keinen Vorschlag zur Auflösung der Seeämter, keinen Vorschlag zur Zentralisierung in Hamburg, und es wird kein Wort von Strukturveränderung gesagt. Der BVM hält aber nach wie vor daran fest. Wenn man

weiß, welche wichtigen Seeschifffahrtsbehörden, Fischereibehörden in Hamburg angesiedelt sind und dass sich auch in Hamburg der Internationale Gerichtshof befindet, dann muss sich hier an der Küste, denke ich, gemeinsamer Widerstand erheben. Wir sagen, wir wollen an den vorhandenen Strukturen festhalten, sie haben sich bewährt. Es muss nicht alles nach Hamburg!

Ich komme gleich noch darauf zu sprechen. Was ist eigentlich die Aufgabe der Seeämter? Sie sind keine Gerichte, um das deutlich zu machen. Sie handeln unabhängig von den Möglichkeiten, die die Staatsanwaltschaften selbst haben. Wenn sich Seeunfälle, Unfälle an Bord oder auch Unfälle im Zusammenhang mit der Schifffahrt ereignen, versuchen sie unabhängig die Ursachen herauszufinden, um dann auch Empfehlungen zu verabschieden, um derartige Unfälle in Zukunft zu vermeiden. Deswegen ist die Nähe zu den Hauptschifffahrtsrouten, zu den Haupthäfen von ganz besonderer Bedeutung, weil man dann sofort tätig werden kann, um die entsprechenden Untersuchungen einzuleiten.

Wir begrüßen als SPD-Bürgerschaftsfraktion, dass auch die Stadtverordnetenversammlung sich, weil jetzt die Pläne des Bundesverkehrsministers akut geworden sind, am 16. März einstimmig dafür ausgesprochen hat, das Seeamt in Bremerhaven zu behalten. Wir unterstützen die Initiative des Oberbürgermeisters Jörg Schulz an den Bundesverkehrsminister, Herrn Klimmt, indem er mit Schreiben vom 21. März klar Position bezogen hat, auch noch einmal inhaltlich untermauert hat, warum die Seeämter an den Standorten, an denen sie sich jetzt befinden, verbleiben sollen.

Ich zitiere einmal zwei Absätze aus dem Schreiben von Herrn Schulz: „Das Seeamt Bremerhaven hat seit vielen Jahren einen wichtigen Beitrag zur Sicherheit auf See geleistet. Angesichts der hohen Anforderungen, die gerade in einer Zeit stetig wachsender Schiffsverkehre an den Sicherheitsaspekt gestellt werden müssen, ist eine Schließung des Seeamtes Bremerhaven weder aus sachlichen noch aus finanziellen Gründen zu vertreten.“

Als größter Hafen an der deutschen Nordseeküste und zweitgrößter Hafen der Bundesrepublik Deutschland ist Bremerhaven ein unverzichtbarer Standort für die Untersuchung von Schiffsunglücken in der Nordsee. Bei zahlreichen schwerwiegenden Unfällen hat es sich in den vergangenen Jahrzehnten als äußerst vorteilhaft erwiesen, dass die Seeämter vor Ort einen unmittelbaren Bezug zu den Schiffsrevieren haben und den direkten Kontakt zu allen mit der Seefahrt befassten Institutionen halten können.“ Dem kann man eigentlich nichts hinzufügen. Ich habe es schon deutlich gemacht, dass sich die Seeämter bewährt haben. Seit 120 Jahren sind sie tätig, um Seeunfälle aufzuklären.

Nun denke ich, wenn wir es hier auch schaffen, diesen Antrag der großen Koalition einstimmig zu

(C)

(D)

(A) verabschieden, dass wir dann Erfolg haben können. Ich habe eigentlich Hoffnung darauf, weil der neue Bundesverkehrsminister selbst aus einem strukturschwachen Land, dem Saarland, kommt. Herr Klimmt hat neulich durch seinen Staatssekretär bei der Verabschiedung des Wasser- und Schifffahrtsdirektionspräsidenten in Aurich ziemlich klar zum Ausdruck gebracht, dass er strukturschwache Regionen besonders bei Neuorganisationen des Bundes beachten wird und nicht Konzentrationen vornehmen möchte an Zentralorten. Ich denke, daran sollten wir auch den Bundesverkehrsminister messen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich denke, dass auch das zweite Argument nach wie vor wichtig ist, das sich aus dem Bundesverfassungsgerichtsurteil von 1982 ergibt, wonach das Bundesverfassungsgericht den Bund aufgefordert hat, bei Neuüberlegungen, bei Neustrukturen und bei ähnlichen Dingen Institutionen und Behörden in strukturschwachen Ländern zu belassen und sie nicht gleichzeitig in strukturstarke Städte zu verlagern. Deswegen, denke ich, haben wir gute Argumente, und ich hoffe, dass diesem Antrag einstimmig zugestimmt werden kann.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(B) **Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Kastendiek.

Abg. **Kastendiek** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Man braucht den Ausführungen des Kollegen Töpfer kaum etwas hinzuzufügen. Er hat eigentlich alles zu den Seeämtern gesagt, und von daher glaube ich, es ist ganz wichtig, dass wir das hier einstimmig beschließen. Es hätte mich nur gefreut, dass, wenn Sie, um auch noch einmal den Glaubwürdigkeitspunkt hervorzuheben, in Ihrer Kritik an der Bundesregierung das mit der gleichen Schärfe hervorgebracht hätten wie in der Vergangenheit, dass nämlich hier offensichtlich die Bundesregierung nicht gewillt ist, das Urteil des Bundesverfassungsgerichts bei der Struktur von Bundesbehörden zu berücksichtigen, nämlich das Bundesland Bremen bei der Strukturierung solcher Einrichtungen beziehungsweise beim Festhalten solcher Einrichtungen im Bundesland Bremen entsprechend zu berücksichtigen. Ich glaube, dass hier auch ein deutliches Wort unter Parteifreunden einem Saarländer sehr helfen könnte.

(Abg. Töpfer [SPD]: Da haben wir keine Probleme, Herr Kastendiek!)

Nachdem nun der eine Saarländer aus dem Finanzressort hinausgejagt wurde oder freiwillig ge-

gangen ist, können wir ja hoffen, dass der andere Saarländer, der im Kabinett ist, an der Stelle vielleicht ein bisschen mehr Verständnis für den Norden hat. Es würde mich zumindest sehr freuen, wenn auch hier von der Mitte des Hauses entsprechende Bekundungen dann in Bonn zu den Parteifreunden, was ja immer so stark hervorgehoben wird, entsprechend gebracht würden. Dann werden wir ja sehen und hoffentlich zu einem Erfolg kommen.

Es würde mich freuen, denn das Seeamt Bremerhaven, Kollege Töpfer hat es ausgeführt, ist eine wichtige Institution, die wir hier an einem so wichtigen Hafenstandort wie Bremen und Bremerhaven benötigen. — Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Schramm.

Abg. **Schramm** (Bündnis 90/Die Grünen *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Grundsätzlich möchte ich sagen, dass man sich eigentlich nicht gegen Verwaltungsreformen wenden kann. Das ist, glaube ich, Forderung auf der Tagesordnung aller Fraktionen und auch Forderung der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Ich kenne jetzt die hier angesprochene Verwaltungsreform nicht im Detail. Sie liegt mir weder vor, noch sind mir irgendwelche Details bekannt, so dass ich gar nicht beurteilen kann, welche Effizienz mit einer solchen Reform verbunden gewesen wäre, wenn sie denn beabsichtigt wäre. Von daher kann ich auf die Reform selbst gar nicht richtig eingehen. Ich wollte nur noch einmal grundsätzlich sagen, dass ich meine, der oberste Grundsatz bei diesen Fragen muss die Schiffssicherheit sein vor allen Standortfragen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Damit habe ich aber auch schon die Grundsätze verlassen und möchte jetzt zu Bremen und den Standorten kommen und das schon angesprochene Urteil des Bundesverfassungsgerichts heranziehen, auch zur Überzeugung derjenigen, die meinen, man würde nur aus lokalpatriotischen Überlegungen heraus argumentieren. Ich würde gern aus den Leitsätzen zum Urteil des zweiten Senats vom 27. Mai 1992 die Passage Nummer vier zitieren, in der es heißt — Zitat mit Genehmigung des Präsidenten —:

„Schließlich sind auch Standortentscheidungen, für die der Bund zuständig ist oder an denen er mitwirkt,“ — das ist hier der Fall — „ein geeignetes Mittel, um der wirtschaftlichen Strukturschwäche eines Landes ein Stück weit abzuhelpen. Dafür kommen etwa Entscheidungen über den Sitz von Behör-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) den ebenso in Frage wie solche über den Standort wissenschaftlich-technischer Forschungseinrichtungen und Anstalten.“

Meine Damen und Herren, das ist ein Zitat aus dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts, das wir alle gemeinsam begrüßt haben, und dem sollten wir auch folgen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der CDU)

Bundeszentralen, so heißt das auf Deutsch, sollen in Sanierungsgebiete, wenn sie denn neu gegründet werden, schon gar nicht, wenn welche aufgelöst oder zentralisiert werden, sollen sie in die Regionen, wo schon eine Vielzahl von Bundesbehörden angesiedelt ist. Gerade einem Sanierungsland steht eine Bundesbehörde gut zu Gesicht. Es stärkt das Image. Das ist, glaube ich, gar keine Frage. Die originäre Steuerkraft wird ebenfalls erhöht, man wird nicht mehr Bittsteller beim Bund durch den Länderfinanzausgleich, und es stärkt im Prinzip auch den Föderalismus.

(B) Wir haben gerade hier in Bremen die Debatte geführt, als es darum ging, die Oberfinanzdirektion aus Bremen abzuziehen. Wir haben heftig im Konsens debattiert, aber trotzdem verloren. Das ist schade, wir bedauern das alle, aber jetzt, wenn solche neuen Überlegungen bei den Seeämtern in der Diskussion sind, ist der Zeitpunkt gekommen, zu dem man anfangen muss, das Urteil des Bundesverfassungsgerichts auch in die Praxis umzusetzen, meine Damen und Herren, das heißt Standorte stärken in Sanierungsgebieten. Man muss anfangen, jetzt dieses Urteil umzusetzen.

Wenn die Verwaltungsreform eben in diesem Punkt zu dem Ergebnis kommt, es muss zentralisiert werden, das kann ja sein, dann bitte aber die Zentrale nach Bremerhaven,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der CDU)

und zwar aus zwei Gründen: Hier ist seemännische Kompetenz vorhanden. Da gibt es, glaube ich, gar keinen Zweifel an diesem Revier, und außerdem gehört Bremerhaven auch zum Sanierungsland, also zwei kräftige Gründe dafür, eine solche Zentrale hier und nicht in Hamburg zu installieren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es muss von Seiten des Bremer Senats alles dafür ge-

tan werden, um die geplante Neugliederung der Seeämter in einem zentralen Amt in Hamburg zu verhindern. Ich sage ganz klar und deutlich, die bisherige Struktur muss so erhalten bleiben, wie sie jetzt ist. Bei einer möglichen Umstrukturierung der Aufgaben nach Hamburg wäre das Seeamt in seiner Existenz bedroht. Meine Damen und Herren, das können wir uns als größter Hafen an der deutschen Nordseeküste und als zweitgrößter Hafen in Deutschland einfach nicht erlauben und nicht zulassen, dass eine solch unsinnige Entscheidung auf Kosten der Stadt Bremerhaven, des Landes Bremen getroffen wird. Eine solche Entscheidung wäre unverantwortlich. Wie Herr Schramm schon sagte, wenn eine Verlagerung, eine Neustrukturierung, dann mit einem Seeamt in Bremerhaven!

Auch hinsichtlich eines vermehrten Schiffsverkehrs ist Bremerhaven ein unverzichtbarer Standort für die Untersuchung von Schiffsunfällen in der Nordsee. Meine Damen und Herren, die Stadtverordnetenversammlung hat sich am 16. März 2000 einstimmig, und ich betone einstimmig, für den Erhalt des Seeamtes in Bremerhaven ausgesprochen. Selbstverständlich gehe ich davon aus, dass wir alle gemeinsam hier und heute im Landtag einstimmig diesen Dringlichkeitsantrag, Drucksache 15/246, beschließen werden, weil wir uns der Tatsache bewusst sind, dass das Seeamt in Bremerhaven eine sehr wichtige und unverzichtbare Aufgabe hat und einen Beitrag leistet für die Sicherheit auf See. Hier hat sich gerade der Standort Bremerhaven als ideal und konstruktiv erwiesen, weil unverzüglich direkt vor Ort Untersuchungen von Schiffsunfällen vorgenommen werden konnten.

Das Seeamt in Bremerhaven hat über Jahre eine sehr wichtige und gute Arbeit geleistet, das haben wir heute schon gehört, und es gibt überhaupt keinen fachlichen Grund, jetzt eine Neugliederung der Seeämter vorzunehmen. Bei diesen einleuchtenden Sachargumenten dürfte es dem Bremer Senat nicht schwer fallen, das Bundesverkehrsministerium davon zu überzeugen, dass eine Neugliederung der Seeämter unzweckmäßig, man kann sogar schon schwachsinnig sagen, wäre.

Ich unterstütze im Namen der Deutschen Volksgemeinschaft ausdrücklich diesen Dringlichkeitsantrag von der SPD und der CDU, die bisherigen Strukturen der Seeämter so zu erhalten, wie sie sind, und ich bedanke mich!

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort Staatsrat Dr. Färber.

Staatsrat Dr. Färber: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Sie sprechen hier in dem Antrag von Neugliederung im Bereich der Seeämter. Wir haben selbstverständlich noch einmal beim Bundesverkehrsministerium nachgefragt. Uns ist darüber nichts bekannt, dass hier eine Neuglie-

(C)

(D)

(A) derung ansteht. Gegenstand von Überlegungen ist, und das wurde von Ihnen ja auch dargestellt, im Nachgang zu dem Gutachten von Herrn Grobecker eine Neugliederung im Bereich der Seeunfalluntersuchung. Da geht es also nur um Verfahrensfragen und nicht um Standortfragen.

Wenn an den Dingen, die Sie hier beschreiben, doch etwas ist, werden wir das selbstverständlich im Sinne des Antrags weiter verfolgen. Es ist völlig klar, dass wir den Hinweis auf das Urteil und Standortfragen in dem Zusammenhang berücksichtigen werden. — Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Ich stelle fest, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU mit der Drucksachen-Nummer 15/246 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen und Abg. T i t t m a n n [DVU])

Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?

(B)

(Abg. Dr. G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen], Abg. Frau Dr. M a t h e s [Bündnis 90/Die Grünen], Abg. M ü t z e l b u r g [Bündnis 90/Die Grünen] und Abg. Z a c h a u [Bündnis 90/Die Grünen])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

Die Rückkehr in das Kosovo den Realitäten anpassen

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 20. März 2000 (Drucksache 15/249)

Die Beratung ist eröffnet.

Als Erster hat das Wort der Abgeordnete Dr. G ü l d n e r.

Abg. Dr. G ü l d n e r (Bündnis 90/Die Grünen *): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Gestern in der Haushaltsdebatte ist der Vorwurf gekommen, die Grünen würden immer nur Kritik

*) Vom Redner nicht überprüft.

übten und keine konstruktiven Vorschläge machen, wie ich finde, sehr unberechtigt, aber mit dem heutigen Antrag wollen wir gern einen sehr differenzierten und auch ins Detail gehenden Vorschlag für das weitere Verfahren im Zusammenhang mit der Rückkehr der Kosovo-Flüchtlinge machen.

(C)

Ich möchte einen Punkt voranstellen, um gleich Missverständnisse oder möglicherweise auch Missdeutungen zu vermeiden. Ich glaube, dass wir in diesem Punkt sehr viel mehr Gemeinsamkeiten als Trennendes haben. Ich glaube, dass eine wichtige Gemeinsamkeit in dieser Frage ist, dass wir alle glauben, dass es völlig richtig und wichtig ist, wenn bei Kriegen, Bürgerkriegen, anderen Notstandssituationen Menschen aufgenommen werden für einen vorübergehenden Zeitraum, dass die Menschen auch anschließend wieder zurück in ihre Heimat gehen. Insofern haben wir in diesem grundsätzlichen Punkt überhaupt keinen Dissens.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Warum ist das so? Das ist schlichtweg so, weil das schon einmal die Voraussetzung war, die ganz klar zum Beginn dieser Aufnahme angekündigt worden ist, dass man sagte, ihr könnt für einen bestimmten Zeitraum hier zu uns nach Deutschland kommen. Wenn die Verhältnisse wieder in Ordnung sind, dann ist es klar, dass ihr auch wieder zurückgeht. Es ist außerdem wichtig, das so zu machen, weil natürlich die Aufnahmebereitschaft und der Aufnahmewille der Bevölkerung, die sich da ja in sehr starkem Maße zeigen, natürlich auch nicht überstrapaziert werden dürfen, und es ist besonders wichtig, weil für den Wiederaufbau in den entsprechenden Ländern gerade diese Menschen natürlich sehr gebraucht werden. Insofern, glaube ich, ist das soweit Konsens.

(D)

Es ist auch Konsens, dass der Beschluss der Innenministerkonferenz vom November 1999, für die Rückkehr der Kosovo-Flüchtlinge einen Zeitplan aufzustellen und eine Perspektive zu formulieren, im Grundsatz ebenfalls richtig war und damals ja auch im Einvernehmen der Innenminister des Bundes und der Länder im November gefasst worden ist. Soweit sind wir, glaube ich, alle einer Meinung.

Es ist jetzt aber eine neue Situation entstanden, und diese neue Situation ist, glaube ich, typisch für Krisenregionen. Wenn Sie die Medien verfolgen, dann ist das Kosovo nach wie vor eine solche Krisenregion, nämlich typisch insofern, dass sich die Verhältnisse sehr, sehr schnell ändern können. Das ist in anderen Krisenregionen in der Welt genauso. Natürlich haben wir die Aufgabe, uns nicht auf bestimmten Beschlüssen auszuruhen, die wir einmal getroffen haben, sondern wenn sich die Verhältnisse in Krisenregionen so schnell ändern, dann muss sich auch die Politik genauso schnell und flexibel darauf einstellen. Das ist hier unsere Forderung.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(A) Sie können sehen, dass diese Wahrnehmung der Situation im Kosovo nicht nur grüne Erfindungen sind. Ich habe Ihnen hier einmal die internationale Presse mitgebracht, in diesem Fall den britischen „Economist“. Der titelt in dieser Woche: „Im Kosovo haben wir den Krieg gewonnen und sind dabei, den Frieden zu verlieren.“ Er weist dabei genau auf diese Punkte noch einmal hin.

Es geht heute deswegen in unserem Antrag auch genau darum, den Beschluss der Innenministerkonferenz vom November 1999 nicht grundsätzlich in Frage zu stellen, sondern im Lichte der jüngeren Entwicklungen einfach flexibel und den neueren Entwicklungen angepasst auszuführen.

Lassen Sie mich nicht nur nebenbei erwähnen, dass das Kosovo auch deswegen ein besonderes Thema ist, weil gerade die Bundesrepublik Deutschland militärisch und humanitär in diesem Krisenherd sehr stark eingegriffen hat, so dass sie aus diesem Grunde natürlich auch heute eine ganz besondere Verantwortung hat, was hinterher mit den Menschen dort unten und mit den Menschen hier im Lande geschieht!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(B) Das ist im Übrigen auch so bei der Rückkehr der Bosnien-Flüchtlinge gewesen. Auch die hat im Endeffekt ein kleines bisschen länger gedauert, als es in den Plänen der Innenminister vorgesehen war. Sie ist aber zum Abschluss gekommen. Sie ist vollständig durchgeführt worden, und sie ist am Ende ohne Probleme gewesen. Das sollte für uns eigentlich ein gutes Beispiel sein.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Nach übereinstimmenden Berichten vor allen Dingen der UNO-Mission im Kosovo, UN-MIG, geht der geplante Wiederaufbau im Kosovo sehr viel schleppender voran, als das ursprünglich geplant war. UN-MIG gibt an, dass bis zum Ende des Jahres 2000 nur etwa 30 000 der insgesamt 100 000 zerstörten Häuser im Kosovo wieder aufgebaut sein werden. Das sind natürlich Daten, die aktuell und nachprüfbar sind und auch in unsere Politik hier einbezogen werden müssen.

Der zweite Punkt, der sich anders entwickelt hat, als man das vielleicht vermuten konnte, ist, dass die Spannungen zwischen den Ethnien verstärkt zunehmen. Wenn Sie in die Medien schauen, können Sie jeden Tag sehen, dass die Spannungen zwischen Serben und Albanern im Kosovo, die Spannungen mit der albanischen Minderheit in Südserbien, wo es ja auch eine albanische Minderheit gibt, die Spannungen in Montenegro und die Spannungen in Mazedonien praktisch jeden Tag zunehmen und schärfer werden. Das heißt, auch hier hat sich die Situation in den letzten Wochen und Monaten seit dem

Beschluss der Innenministerkonferenz stark geändert.

(C)

Der eben erwähnte und der Grünen-Nähe reichlich unverdächtige „Economist“ kommt zu dem Schluss: „Ein starker Zufluss von Flüchtlingen würde die ethnischen Beziehungen weiter verschärfen und das UN-Budget stark überlasten.“ Auch das ist eine Quelle, die noch einmal feststellt, dass hier ein dringender Handlungsbedarf herrscht, dem wir heute mit diesem Antrag nachkommen wollen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es kommt hinzu, dass die internationale Gemeinschaft, und das ist bestimmt in einem deutschen Parlament auch nicht schön festzustellen, zumal die Bundesrepublik da so engagiert war, letztlich sehr viel weniger Mittel für den Wiederaufbau des Kosovo bereitgestellt hat, als sie auf allen Konferenzen versprochen hat. Es ist sowohl bei den Finanzmitteln als auch bei dem versprochenen Personal, denken Sie nur zum Beispiel an die Polizisten, bisher noch nicht einmal ein Drittel der Mittel oder ein Drittel des versprochenen Personals, zum Beispiel bei der Polizei, tatsächlich bereitgestellt worden. Das hat auch dazu beigetragen, dass die Spannungen zugenommen haben und die Situation weiter eskaliert.

Vielleicht sollte man von diesem Haus, auch von den anderen Fraktionen dazu noch einmal ein Wort sagen, ob wir nicht gemeinsam noch einmal einfordern, dass die internationale Gemeinschaft, wenn sie denn solche Versprechungen macht, im Endeffekt auch zu ihrem Wort stehen sollte. Ich finde, dem könnten Sie sich anschließen.

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir beantragen deshalb heute keine grundsätzliche Kurskorrektur der Beschlüsse der Innenminister oder aller anderen Gremien, sondern beantragen mit unserem Antrag, dass wir den Vollzug lediglich den veränderten realen Verhältnissen vor Ort anpassen, die Einzelfälle berücksichtigen, kluge Entscheidungen treffen und den Vollzug dieser Maßnahmen flexibel durchführen.

Wir fordern den Innensenator in unserem Antrag deshalb auf, sich für eine solche flexible einzelfallgestützte Vorgehensweise bei seinen Kollegen im Bund und in den Ländern stark zu machen und ähnlich wie im Fall der Bosnien-Rückkehr auch einen Rückkehrbeauftragten für das Kosovo, eine Koordinierungsstelle einzurichten, eine Institution, die sich bei der vollständigen und letztlich durchgeführten Rückkehr der Bosnien-Flüchtlinge sehr bewährt hat. Auch das ist in unserem Antrag gefordert.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

In Bremen können wir umsichtigerweise und durch ein abgestuftes Vorgehen ebenfalls verhin-

(A) dern, dass wir Menschen in eine Situation zurückschicken, wie sie die Bundesausländerbeauftragte jetzt bei ihrer letzten Reise vor 14 Tagen vorgefunden hat, wo sie mit zwölf bis 15 Personen in einem Raum ohne Dach leben. Ich finde, in solche Verhältnisse kann man Menschen schlichtweg nicht zwangsweise zurückschicken, sondern muss Bedingungen schaffen, dass zunächst einmal wenigstens ein Dach über dem Kopf und geordnete Verhältnisse vor Ort hergestellt werden können.

Es gibt zurzeit in Bremen, die Behörde hat keine genauen Zahlen, schätzungsweise noch 350 Personen, die unter diese Gruppe fallen. Davon sind etliche auch in der Vergangenheit freiwillig zurückgekehrt, etliche, die die Bedingungen geschaffen haben, das zu können, kehren auch weiter zurück. Das ist von der Größenordnung her auch zunächst einmal kein Umfang, bei dem man sagen kann, kleinere Verschiebungen im Einzelfall, wenn die Bedingungen wirklich nicht gegeben sind, würden nun den bremischen Haushalt über Gebühr belasten. Das ist auch ein weiterer Grund, warum wir dies heute beantragen.

Achten Sie also bitte bei der Rückkehr der Kosovo-Flüchtlinge nicht nur auf starre Fristen und auf Beschlüsse, sondern beziehen Sie die realen Rückkehrmöglichkeiten, sei es nun für Angehörige einer ethnischen Minderheit, sei es nun, weil in einem bestimmten Dorf oder einer Region tatsächlich der Wiederaufbau noch nicht rechtzeitig geklappt hat, beziehen Sie alle diese Faktoren, die wir Ihnen auch im Antrag benennen, ein!

(B) In unserem dritten Teil des Antrages setzen wir einen Schwerpunkt, indem wir fordern, unterstützen Sie die freiwillige Rückkehr dieser Menschen weiter! Hier müssen wir sagen, dass auch in Bremen von allen Ressorts sehr viel getan worden ist. Das begrüßen wir sehr, weil das eine sehr vernünftige Art und Weise ist, mit diesen Dingen umzugehen, Anreizsysteme zu schaffen, Unterstützung zu schaffen, dass Menschen auch freiwillig zurückkehren können. Hier müssen wir gar nicht mit Abschiebungen und Ähnlichem arbeiten.

Ich finde ganz besonders nachahmenswert — und in den Fall komme ich auch nicht so oft — einen Erlass, den Bayern und Baden-Württemberg herausgegeben haben. Das ist das, was wir unter klugen, flexiblen Lösungen verstehen. Dort hat man in einem Erlass geregelt, dass die Gesamtfamilie zurückkehrt, aber ein erwachsenes Familienmitglied für maximal sechs Monate noch im Land bleiben und Geld verdienen darf. Während unten schon am Wiederaufbau des Hauses gearbeitet wird, kann der eine Verdienner hier noch Mittel erwirtschaften, um Ziegelsteine, Dachziegel, Zement und so weiter zu kaufen. Wenn das Dach fertig ist, dann kehrt er auch zurück, und dann kann die Familie wenigstens unter anständigen Verhältnissen leben. Sagen Sie

mir nicht, so etwas wäre nicht auch in Bremen möglich!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Deswegen fordern wir den Innensenator auf, vertreten heute durch Herrn Staatsrat Goehler, und ich möchte auch Herrn Kleen und Herrn Herderhorst direkt ansprechen, tragen Sie diesen pragmatischen und humanitären Kurs, den wir hier vorschlagen, mit! Veranlassen Sie mit uns, dass die Rückkehr der Kosovo-Flüchtlinge so in geordneten Bahnen zustande kommt, vermeiden Sie die Eile, und vermeiden Sie den absoluten Druck, ab dem 7. April dies unbedingt in jedem Einzelfall durchziehen zu müssen! Sie verschärfen die Spannungen im Kosovo. Sie bringen Familien in unmögliche Situationen, und Sie vergeben sich relativ wenig, wenn wir hier ein wenig flexibler handeln. — Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kleen.

Abg. **Kleen** (SPD *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Dr. Güldner, wir unterstützen alles, was Sie sagen, das können wir auch, ohne Ihren Antrag mittragen zu müssen.

(Abg. Frau **L i n n e r t** [Bündnis 90/Die Grünen]: Aber er schadet auch nicht!)

Ich glaube, ich kann darauf kommen, Ihnen das zu erklären. Sie werden es alle als sehr nachvollziehbar empfinden. Es kann überhaupt keinen Zweifel daran geben, dass die Situation in einem vom Krieg gezeichneten Land nicht so ist, wie wir uns das wünschen, deshalb ist da zwischen der Bundesrepublik und auch dem Generalsekretär der Vereinten Nationen im vergangenen Herbst eine Verabredung getroffen worden, über den Winter niemanden zurückzuschicken, dieses „Memorandum of Understanding“.

Herr Dr. Güldner hat schon darauf hingewiesen, dass es auf der anderen Seite aber auch klar sein muss, und das unterstützen wir alle und war immer Bestandteil der Politik der rotgrünen Bundesregierung und der internationalen Staatengemeinschaft, im Kosovo eine Lage zu schaffen, die allen die Rückkehr ermöglicht. Sie wissen, dass seit Ende der militärischen Aktionen bereits 800 000 Kosovaren freiwillig zurückkehrt sind, davon aus Deutschland bereits 14 000.

Ich finde es absolut wichtig, dass hier der Schwerpunkt auch der Politik liegt, die freiwillige Rückkehr zu ermöglichen. Ich bin Herrn Dr. Güldner sehr

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) dankbar, dass er darauf hingewiesen hat, dass der Senat und die Bundesregierung schon eine Menge in diese Richtung getan haben. Man kann die Übernahme von Beförderungskosten, Benzinkostenzuschüsse, Gepäckzuschüsse, Überbrückungshilfen und vieles Weitere an dieser Stelle nennen.

Eines der Dinge, die Sie fordern, und da bin ich mit Ihnen völlig überein, kann auch sein, den Menschen die freiwillige Rückkehr zu ermöglichen, indem man diese befristete Arbeitsgenehmigung vorsieht. Vermutlich wissen Sie, dass ausländerrechtlich es ohnehin überhaupt kein Problem ist. Kosovaren sollen hier arbeiten dürfen, ausländerrechtlich wird ihnen da kein Hindernis in den Weg gelegt. Das Problem ist, dass das Arbeitsamt angesichts der konjunkturellen Situation in Norddeutschland nur sehr selten in der Lage ist, das auch umzusetzen. Es ist gewollt, dass Kosovaren arbeiten dürfen, um auch die Belastung mit Sozialhilfekosten selbst zu senken.

Das Ziel des Antrags der Grünen ist eine zeitliche Streckung. Beabsichtigt ist, im Laufe dieses Jahres die Rückkehr zu ermöglichen. Erst jetzt im Frühjahr soll der große Schwung laufen. Ich glaube, dass dieses Jahr ausreicht und dass die meisten, wie es bei den Bosniern war, freiwillig zurückkehren werden.

(B) Aber, Herr Dr. Güldner hat es angesprochen, die Rückkehr ist nicht in das Belieben gestellt, sondern kann möglicherweise auch zwangsweise durchgesetzt werden. Ich bin mit ihm einer Meinung, dass diese zwangsweise Durchsetzung sehr maßvoll und mit der gebotenen Sensibilität vorgenommen werden muss, dass Härten berücksichtigt werden müssen und Rücksicht genommen werden muss. Das ist aber alles eine Forderung, die bereits durch den Erlass des Innensenators an das Ausländeramt umgesetzt ist. Genau das passiert, auf spezielle Situationen kann Rücksicht genommen werden, und die Einzelfallentscheidung in bestimmten Situationen ist vorgesehen. Deshalb brauchen wir das hier nicht noch einmal zu betonen.

Es findet sich in diesem Erlass auch die besondere Berücksichtigung der Roma. Wir haben in Bremen sehr viele Roma, und wir wissen, dass eine Rückkehr von Roma sehr schwierig sein kann. Aber auch das findet sich im Erlass des Innensenators. Auch da haben wir keine Notwendigkeit, wie es dieser Beschluss vorsieht, noch einmal unterstützend tätig zu werden.

Der Beschlussvorschlag der Grünen enthält somit sehr viele Dinge, die schon umgesetzt werden. Dieses Problem hatten wir gestern schon, dass wir uns als Regierungsfraktion immer etwas schwer tun, das Handeln unseres eigenen Senats dann zu fordern, wenn er es schon macht. Wir könnten es begrüßen, haben aber darauf verzichtet, einen solchen Begrüßungsantrag zu schreiben.

Es finden sich allerdings in diesem Vorschlag auch Forderungen, denen wir uns nicht anschließen kön-

nen. Die eine Forderung ist die nach dem Rückkehrbeauftragten. Die Innenministerkonferenz hat sich mit der Forderung nach einem Rückkehrbeauftragten sehr intensiv beschäftigt und auf Empfehlung von Hans Koschnick, und der zählt in der SPD eine Menge, darauf verzichtet. Hans Koschnick hat gesagt, es gäbe entscheidende Unterschiede zwischen Bosnien und dem Kosovo.

Die zweite Forderung, die wir auch nicht mitmachen können, ist, den Senat aufzufordern, für eine bestimmte Gruppe, und da haben Sie einen Stichtag genannt, auf das Erzwingen der Rückkehr gänzlich zu verzichten. Das ist nichts anderes als eine Altfallregelung, die die Innenministerkonferenz ausdrücklich ausgeschlossen hat. Das ist schon schwierig. Auf der einen Seite schicken wir hochkompetente Leute in das Kosovo, unter anderem den grünen Spitzenpolitiker Tom Koenigs, der für den Aufbau in Kosovo wichtige Arbeit leistet, und auf der anderen Seite sagen wir, aber wir wollen, dass auch viele hier bleiben können. Das geht nicht, dann widersprechen wir uns. Wir müssen die Voraussetzungen schaffen, dass alle zurückkehren können. Ich glaube, wir sind uns tatsächlich in einem sehr großen Maß einig.

In Ihrem Antrag sind zwei Forderungen, denen man überhaupt nicht zustimmen kann. Deswegen werden wir diesen Antrag auch ablehnen, und es bringt auch nichts, diesen Antrag dann noch einmal in die Deputationen oder Ausschüsse zu überweisen, wenn man von vornherein weiß, darin sind Forderungen enthalten, die man auch nach einer solchen Deputationsrunde nicht erfüllen kann.

Ich möchte sehr anregen, dass man sich in der Sozialdeputation oder im Ausländerausschuss mit den einzelnen Dingen noch einmal ganz genau beschäftigt, welche Hilfen geleistet werden können, und dass wir auch nach den Ferien, im September, Oktober, uns noch einmal vom Senat Bericht erstaten lassen, wie viele von den 350 Kosovaren, die es in Bremen betrifft, noch hier sind und aus welchen Gründen. — Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Herderhorst.

Abg. **Herderhorst** (CDU *): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben leider in Deutschland, aber auch in Bremen uns des Öfteren mit einem solchen Thema zu befassen. Leider sage ich deswegen, weil der Hintergrund dafür so schlimm ist. Es stehen immer Kriege oder Bürgerkriege im Hintergrund, und das ist in der Tat ein ganz trauriges Kapitel. Deshalb möchte ich auch einige grundsätzliche Bemerkungen hier machen, vorab aller-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

- (A) dings noch darauf hinweisen, Herr Kleen, und ich denke, da wird es keinen Widerspruch geben, nicht nur diese Bundesregierung hat bei vielen Aktionen immens geholfen, und, ich denke, das wird auch zukünftig so bleiben.

Richtig ist jedenfalls, dass uns schon unsere Verfassung unzweifelhaft verpflichtet, Flüchtlinge, die politisch verfolgt sind und Schutz vor kriegerischen Auseinandersetzungen suchen, bei uns aufzunehmen. Deutschland ist dieser humanitären Pflicht zuletzt im Zusammenhang mit den Ereignissen im ehemaligen Jugoslawien stets ausgesprochen großzügig nachgekommen. Allein 350 000 Bürgerkriegsflüchtlinge aus Bosnien-Herzegowina wurden ohne zu zögern in Deutschland aufgenommen, und ihnen wurden Schutz und Hilfe gewährt. Dies war und ist eine großartige humanitäre Leistung Deutschlands.

(Beifall bei der CDU)

So selbstverständlich, wie wir in Not zu Zeiten eines Krieges oder Bürgerkrieges helfen, so klar muss auch sein, dass die aufgenommenen Menschen nach Beendigung der kriegerischen Auseinandersetzungen in ihre Heimat zurückkehren müssen, und dies unverzüglich. Bürgerkriegsflüchtlinge können bei uns nur Gäste auf Zeit sein. So ist es auch immer in Bund und Ländern gesehen und festgelegt worden. Die baldige Rückkehr in ihre Heimat nach Krisenende ist zwingende Voraussetzung dafür, dass Deutschland bei neuen Flüchtlingswellen, wie wir sie gerade im Zusammenhang mit den Ereignissen im Kosovo erlebt haben, wieder großzügig helfen kann.

(B)

Die Akzeptanz der Menschen in Deutschland, besonders auch Alte, Kranke, Frauen und Kinder aus dem Kosovo vorübergehend aufzunehmen, bestand wesentlich deshalb, weil zwischenzeitlich viele bosnische Bürgerkriegsflüchtlinge wieder in ihre Heimat zurückgekehrt waren. Über 200 000 Kosovo-Albaner sind im Lauf der Jahre nach Deutschland geflohen und halten sich hier ohne dauerhaftes Bleiberecht auf. Bremen hat anteilig ein Prozent davon aufgenommen plus die Flüchtlinge, die über die grüne Grenze nach Deutschland gekommen sind. Diese Flüchtlinge können und müssen wieder zurück in ihre Heimat, dorthin, wo sie sich sicher aufhalten und ihren Beitrag zum Wiederaufbau leisten können. Nach allen verwertbaren offiziellen Erkenntnissen hat sich die Lage dort soweit stabilisiert, dies besonders auch durch die internationale Verwaltung.

Rund 800 000 Flüchtlinge sowohl aus der Region als auch aus anderen Aufnahmeländern sind zwischenzeitlich bereits zurückgekehrt. Dies ist auch ein entscheidender Bestandteil des Kosovo-Friedensplans. Diese Menschen werden für den Wiederaufbau gebraucht. Deshalb fordern wir auch alle bei uns vorübergehend lebenden Kosovo-Albaner ohne Bleiberecht in Deutschland auf, ihre baldige freiwillige Rückkehr vorzubereiten und es nicht auf eine

Abschiebung ankommen zu lassen. Rückkehrhilfen sollten dabei im möglichen Rahmen gewährt werden. Die Rückkehr kann, das muss klar gesagt werden, nicht in das Belieben der Flüchtlinge gestellt werden. Wer die Rückkehrpflicht ignoriert, muss mit seiner Abschiebung rechnen.

(C)

Die Bundesregierung sollte alles unternehmen, um Rückkehrhindernisse zu beseitigen. Dies gilt zum Beispiel für noch nicht abgeschlossene Transitabkommen. Es ist auch unverzichtbar, dass Kosovo-Albaner, die vorsätzlich Straftaten begangen haben oder erst nach Kriegsende illegal eingereist sind, zwangsweise in das Kosovo zurückgeführt werden.

Meine Damen und Herren, Bundesinnenminister Schily hat bereits am 26. September 1999 betont, dass es erforderlich sei, auch zwangsweise Rückführungen von ausreisepflichtigen Kosovo-Albanern vorzunehmen, um der Ausreisepflicht Nachdruck zu verleihen. Etwas anderes sei der deutschen Bevölkerung auf Dauer nicht mehr vermittelbar. Dieser Einschätzung von Herrn Schily treten wir bei.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, gerade am 21. März, vorgestern, berichtete die „Welt“ zu diesem Thema unter der Überschrift „Kein Rückkehrhindernis für Kosovo-Flüchtlinge“, dass 390 Kontingentflüchtlinge Hamburg in Richtung Heimat verlassen können. Dabei wird Hamburg helfen. Auch in Bremen könnte geprüft werden, in welcher Form geholfen werden kann beziehungsweise inwieweit schon geholfen wurde und inwieweit möglicherweise Hausstand unbeschadet in die Heimat gelangen kann und so weiter. Behörden und Hilfsorganisationen werden beziehungsweise haben hier sicher schon Vorstellungen entwickelt.

(D)

Meine Damen und Herren, im Übrigen möchte ich noch deutlich darauf hinweisen, dass die Innenminister von Bund und Ländern einhellig jeweils deutliche Beschlüsse in dem eben von mir ausgeführten Sinn gefasst haben. Unter anderem hat die Innenministerkonferenz im November 1999 im Rahmen des Beschlusses für die geltende Altfallregelung Folgendes festgelegt, ich zitiere mit Genehmigung des Präsidenten:

„Die Kosovo-Flüchtlinge müssen zügig zurückgeführt werden. Die Innenministerkonferenz begrüßt das vom Bundesminister des Innern erzielte Verhandlungsergebnis mit UN-MIG und das Memorandum of Understanding. Die Innenminister und -senatoren schaffen unverzüglich die Voraussetzungen, dass im nächsten Frühjahr die Rückführung der Kosovo-Albaner in erheblichem Umfang erfolgen kann. Die Rückführung sollte im nächsten Jahr im Wesentlichen abgeschlossen werden.“ Soweit das Zitat!

Dem ging, Herr Kleen hat es vorhin auch schon gesagt, noch voraus, das muss der Vollständigkeit

(A) halber hier noch einmal gesagt werden, dass sich alle Beteiligten einig waren, die Flüchtlinge nicht im Winter 1999/2000 in ihre Heimat zurückzuführen. Auch diese Haltung zeigt zweifelsohne die humane Handhabung dieses sensiblen Themas.

Meine Damen und Herren, es mag sein, dass es innerhalb der Bundesregierung, zum Beispiel zwischen dem Bundesinnenminister und der Ausländerbeauftragten, einen Dissens in der Frage der Zumutbarkeit von Rückführungen gibt. Ich denke aber, wenn die Innenminister von Bund und Ländern nach objektiven Maßstäben zu dem Schluss kommen, die Rückführungen sind notwendig und zumutbar, dann kann man dem nicht widersprechen. Insofern, und weil der Antrag in den meisten Punkten ins Leere geht, Herr Kleen hat dazu auch schon Stellung genommen, lehnen wir ihn ab.

Kurz noch zu den Punkten: Die Innenministerkonferenz hat sich mehrfach eindeutig festgelegt. Deshalb sollte gerade das arme Bremen nicht den Vorreiter machen, die IMK-Beschlüsse abzuändern, abgesehen davon, dass dies gegen alle festgelegten Grundsätze über die Aufenthaltsberechtigung von Bürgerkriegsflüchtlingen verstieße.

(B) Die Forderungen unter Punkt zwei sind alle nicht akzeptabel, weil die noch hier weilenden Flüchtlinge zumutbar in ihre Heimatorte zurückgeführt werden können, ohne dass sie gegenüber den bereits zurückgekehrten schlechter gestellt würden. Da die Bürgerkriegsflüchtlinge auch nicht unter die Altfallregelung fallen, sind sie freiwillig oder per Zwang ausreisepflichtig. Im Rahmen des Möglichen und Notwendigen wird diesen Menschen geholfen werden. Rückkehrvorbereitungsreisen sind nicht notwendig. Aktuelle Lagemeldungen und Rückkehrhinweise aus der Heimat können inzwischen über Telefon eingeholt werden und sind wesentlich aktueller.

Als Letztes: Die unter Punkt vier angesprochenen Gruppen haben nach Beschluss der IMK beziehungsweise dem Erlass des Senators für Inneres bis Juni 2000 zunächst einmal ein verlängertes Bleiberecht. Von daher ist auch hier im Moment kein Antrags- beziehungsweise Entscheidungsbedarf. Sie sehen, Herr Dr. Güldner, Ihres Antrags hätte es insgesamt nicht bedurft.

Abschließend bin ich der Meinung, dass die Bundesregierung und unter Umständen die Innenministerkonferenz neuen Erkenntnissen aktuell Rechnung tragen müssten, und sie werden es mit Sicherheit auch tun und dann entsprechende Initiativen ergreifen. Bremen wird dies dann begleiten.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort Staatsrat Goehler.

Staatsrat Goehler: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich will dieses Thema auch in keiner Weise kontrovers diskutieren, weil wir uns ja in weitem Sinne einig sind. Ich darf nur einiges sachlich richtig stellen und vielleicht zu dem einen oder anderen Punkt um etwas mehr Verständnis bitten.

Erstens: Herr Dr. Güldner, Sie stützen sich wesentlich darauf, und das ist legitim, dass die Innenministerkonferenz diese Beschlüsse im November des letzten Jahres getroffen hat. Ich ergänze und füge hinzu, dass die Innenministerkonferenz vor gut acht Tagen, nämlich am 15. März in Düsseldorf, erneut getagt hat, nicht speziell zu diesem Thema, aber Sie wissen, im Kammingespräch und am Rande wird dies beleuchtet, das heißt, wir sind auch insoweit auf aktuellem Stand. Das muss ich einfach einmal so hier feststellen.

Zweitens: Sachinformation! Die Sechs-Monats-Regel, dass Familienangehörige, die noch hier verbleiben, bis zu sechs Monaten weiterhin hier bleiben können und arbeiten können, wird in Bremen angewandt, sie ist nur im Erlass nicht enthalten. Das ist ein üblicher Brauch, den wir aus der Bosnien-Regelung übernommen haben. Insoweit sind wir auch der gleichen Auffassung.

Wir unterscheiden uns in der Frage einer zügigen oder verzögerten Rückkehr. Dazu darf ich vielleicht nur einmal kurz zusammenfassen, worum es denn geht.

(D) Wir haben im Grunde drei unterschiedliche Gruppen von Menschen aus dem Kosovo. Das sind erstens die, die schon mehrere Jahre hier sind, weil der Terror dort ja nicht erst 1998 oder 1999 eingesetzt hat, das heißt, sie sind damals als Asylsuchende eingereist. Das sind zweitens die Menschen, die während des Krieges im Rahmen eines Kontingents hierher gekommen sind, das ist erwähnt worden, und es sind drittens die Kosovo-Albaner, die während des Krieges, aber eben auch wegen des Krieges hierher gekommen sind, quasi auf eigene Faust, die rein rechtlich als illegal bezeichnet werden. Also diese drei Gruppen!

Für alle drei gilt, und das ist ja schon deutlich gesagt worden, zumindest für die große Zahl, wenn wir von den Ausnahmen absehen, dass der Grund für das Verlassen ihrer Heimat, nämlich Terror oder Krieg, inzwischen weggefallen ist, also müssen sie zurück! Sie müssen zurück, sage ich, und das sagen Sie auch. Nur, ich sage: Sie können auch zurück, weil die Rahmenbedingungen in der Heimat heute so sind, dass dies ganz einfach möglich ist. Natürlich gibt es noch Probleme. Sie sind jedoch nicht mehr von solchem Gewicht, und wir haben das letzte Woche noch einmal neu bewertet, dass man von dem alten Beschluss abrücken müsste.

Kritisch darf ich fragen, Herr Dr. Güldner, wenn Sie sagen, auch diese Information ist bekannt, es

- (A) werde nur ein Teil der Häuser neu aufgebaut werden bis zum Jahresende, die zerstört worden sind, wer sie denn aufbauen soll, wenn nicht diejenigen, denen sie gehören oder die hineinwollen. Das machen nicht die Nachbarn!

(Beifall bei der CDU)

Positiv ist, dass selbstverständlich während des gesamten Winters kein Zwang ausgeübt wurde, und abgeschoben wurden aus dem Bereich der Bundesrepublik nur ganz wenige, ich glaube, das ist bekannt, und das ausschließlich Straftäter. In Bremen ist die Zahl exakt null.

Positiv ist auch, dass die freiwillige Rückkehr im Vordergrund steht und durch eine ganze Reihe von Maßnahmen gefördert worden ist und noch gefördert wird. Dank ausdrücklich in diesem Zusammenhang an das Sozialressort, mit dem wir sehr gute Zusammenarbeit feststellen, und dies schon seit geraumer Zeit!

Wichtig ist, dass auch die zügige Rückkehr im Interesse der Kosovaren selbst liegt. Dafür gibt es viele Gründe, denn das Motto lautet, wer zuletzt kommt, hat es immer ganz besonders schwer, meine Damen und Herren, und da haben wir aus Bosnien ganz klare Erkenntnisse und Erfahrungen, dass die, die spät kommen, die größeren Schwierigkeiten haben als die, die frühzeitig da sind und mit zupacken. Diese Forderung, zügig zurückzukehren, möglichst noch in diesem Jahr, ist genauso richtig, wie die Forderung im letzten Jahr richtig war, die Kosovaren, die dort vertrieben worden sind, ortsnah in der Region zu halten und nicht weltweit zu verstreuen. Damals haben die Grünen auch gegen diesen Grundsatz opponiert. Daran sollte ich nur noch einmal erinnern.

- (B) Ein Letztes! Sie haben dargestellt, dass es auch heute noch nicht gelungen ist, eine ausreichende Zahl von Polizeibeamten, Verwaltungsfachleuten und ähnlichen Personen in das Kosovo zu bringen. Dies ist richtig, es verändert aber nicht die grundsätzliche Bewertung. Die Frage, die sich aber hier anschließt, ist, ob die Bundesregierung im ersten Halbjahr 1999, vor allen Dingen in der Rolle der Ratspräsidentschaft, alles Notwendige getan hat, um das frühzeitig ins Werk zu setzen. Da habe ich meine Zweifel, denn wir haben aus Bremen die ersten Polizisten im September überhaupt erst schicken können. Das heißt, der Eindruck ist, dass man bis zum Kriegsende geplant hat, und was danach kam, das ist ganz einfach vergessen worden.

Das lässt sich nicht zurückholen, aber der Blick geht nach vorn. Deshalb sollte man auf Seiten der Bundesregierung für die Zukunft sehr nachdenken, auch Frau Beck, was man denn Zusätzliches tun kann, weil die Forderungen zurzeit im Schwerpunkt

auf die Länder gehen. Es ist wichtiger, darüber nachzudenken, als mit guten Vorschlägen eine falsche Stimmung zu schüren. Ich empfehle, mit solchen Dingen lieber vorsichtig zu sein.

Letzte Bemerkung! Ich habe eingangs gesagt, dass wir mit der Innenministerkonferenz in der letzten Woche getagt haben. Ich schließe daraus für mich und für die Zusammenarbeit hier, Herr Dr. Güldner, dass wir noch engeren Kontakt haben sollten in all diesen Fragen, wenn es denn Ihre Fraktion erlaubt!

(Abg. M ü t z e l b u r g [Bündnis 90/Die Grünen]: Was heißt das?)

Ich stehe für Fragen zur Verfügung!

(Abg. S c h r a m m [Bündnis 90/Die Grünen]: Wir sind nicht in der Fragestunde!)

Keine, Herr Präsident? — Danke!

(Heiterkeit)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, ich stelle fest, dass weitere Wortmeldungen nicht vorliegen.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Entschließungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 15/249 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU und Abg. T i t t m a n n [DVU])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Entschließungsantrag ab.

Meine Damen und Herren, wie mir gerade mitgeteilt worden ist, ist interfraktionell vereinbart worden, dass der Tagesordnungspunkt „Konsequenzen aus der Green-Card-Debatte“ in die Mai-Sitzung der Bremischen Bürgerschaft vertagt werden soll. Damit wären wir dann am Ende unserer heutigen Tagesordnung angelangt.

Ich bedanke mich für die konzentrierte Debatte und schließe die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

(Schluss der Sitzung 17.23 Uhr)

(C)

(D)

(A) Anhang zum Plenarprotokoll**Schriftlich vom Senat beantwortete Anfragen
aus der Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag)
vom 23. März 2000****Anfrage 15: Bekämpfung des Drogenhandels**

Wir fragen den Senat:

Welche aktuellen Ereignisse liegen dem Senat über die Weiterentwicklung der Absprachen zwischen Polizei und Staatsanwaltschaft über die Praxis der Zusammenführung von mehreren Bagatellstraf-taten nach BTMG vor?

Welche Erkenntnisse liegen dem Senat über Er-fahrungen aus anderen Bundesländern über die Zu-sammenführung von Verfahren nach BTMG, die als geringfügig festgelegt sind, vor, und welche möglichen Konsequenzen zieht der Senat aus der Ankün-digung des Staatsrates Justiz vom 17. November 1999, unter Umständen die Bremer Praxis zu ändern?

Herderhorst, Eckhoff und Fraktion der CDU

Antwort des Senats:

Zwischenzeitlich haben weitere Gespräche statt-gefunden. Diese werden noch im März fortgesetzt werden. Vertreter der Polizeiinspektion Mitte, der Kriminalpolizei und der Staatsanwaltschaft sind be-teiligt, Ziel ist eine weitere Verfeinerung der Abspra-chen zwischen allen beteiligten Stellen.

(B) Die Bremer Praxis wird weiterentwickelt. Im Üb-rigen verfahren die Strafverfolgungsbehörden in Hamburg ganz ähnlich und erzielen gute Erfolge.

**Anfrage 16: Schließung des Fahrkartenhauses
beim Bahnhof Bremerhaven-Lehe**

Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Gründe haben dazu geführt, dass die Deutsche Bahn AG den Fahrkartenschalter am Bahnhof Bremerhaven-Lehe geschlossen hat?

Zweitens: Teilt der Senat unsere Auffassung, dass die Schließung dem mit der Deutschen Bahn AG gel-tenden Vertrag, dass der Nahverkehr auf der Grund-lage des Fahrplans 1993/94 in Qualität und Quanti-tät durchgeführt werden muss, widerspricht?

Drittens: Teilt der Senat mit uns die Auffassung, dass eine vernünftige Lösung für den Fahrkarten-verkauf mit der anstehenden Sanierung des Bahn-hofs Bremerhaven-Lehe hätte gefunden werden können und die jetzige Schließung vorschnell ist?

Töpfer, Frau Wilts,
Böhrnsen und Fraktion der SPD

Antwort des Senats:

Zu Frage eins: Der Fahrkartenschalter im Bereich des Bahnhofs Bremerhaven-Lehe wurde von der DB

Reise und Touristik AG betrieben, die außer Fernver-kehrsfahrkarten auf eigene Rechnung auch Fahrkar-ten für den Personennahverkehr auf Rechnung der DB Regio AG verkauft hat. Nach Angaben des Un-ternehmens erfolgten etwa zwei Drittel der Umsät-ze aus dem Verkauf von Fernverkehrsfahrkarten, ein Drittel aus dem Verkauf von Nahverkehrsfahrkarten. Nach Mitteilung der DB Reise und Touristik AG ist der Fahrkartenschalter im Bahnhof Bremerhaven-Lehe aus Gründen mangelnder Rentabilität ge-schlossen worden.

Zu Frage zwei: Nein! Die DB Regio AG hat den Aufgabenträger für den Schienenpersonennahver-kehr (SPNV) im Lande Bremen darüber informiert, dass sie den Fahrkartenschalter im Bahnhof Bremer-haven-Lehe aus wirtschaftlichen Gründen zum nächstmöglichen Zeitpunkt schließen möchte. Als Verkaufsalternative hat sie für den Nahverkehr ei-nen Fahrausweisautomaten der neuen Generation angeboten, der nahezu das gesamte Fahrausweis-angebot des DB-Nah- und -Verbundverkehrs ver-kauft. Als Zahlungsmittel akzeptiert der Automat Münzgeld, Banknoten sowie die Geldkarte als elek-tronisches Zahlungsmittel.

Da der Fahrkartenschalter ohnehin nur noch von Montag bis Freitag jeweils drei und vier Stunden geöffnet und der Anteil der verkauften Nahverkehrs-fahrscheine von untergeordneter Bedeutung war, hat das Land Bremen als Aufgabenträger für den SPNV dem Wunsch der DB nach Aufgabe des Fahrkarten-schalters für den SPNV entsprochen.

Zu Frage drei: Nach Mitteilung der DB Reise und Touristik AG sind die Schließung des Fahrkartens-chalters und die Aufstellung von getrennten Auto-maten für Fern- und Nahverkehrsfahrkarten unab-hängig vom Ausbauzustand des Bahnhofs Bremerha-ven-Lehe ausschließlich aus wirtschaftlichen Grün-den erfolgt.

**Anfrage 18: Auslandsstipendien von Studenten
aus Bremen**

Ich frage den Senat:

Erstens: Wie viele Studenten aus Bremen hatten in den Jahren 1991 bis 2000 (Stand: 29. Februar 2000) die Möglichkeit, aufgrund eines Auslandsstipendi-ums ein oder mehrere Gastsemester im Ausland zu studieren?

Zweitens: In welchen Ländern konnten die unter erstens genannten Studenten an welchen Hochschu-len oder sonstigen Bildungseinrichtungen studieren?

Drittens: Wie viele unter erstens und zweitens ge-nannte Studenten entschieden sich dafür, auch nach Beendigung des Gaststudiums im Ausland zu blei-ben?

Tittmann (DVU)

(C)**(D)**

(A) Antwort des Senats:

Zu erstens: Über die Zahl der Studierenden aus Bremen, die in den Jahren 1991 bis 2000 aufgrund eines Auslandsstipendiums im Ausland studiert haben, liegen keine Angaben vor, da entsprechende Statistiken an den Hochschulen nicht geführt werden. In der Kürze der Zeit ist es auch nicht möglich, die Inanspruchnahme einzelner Studiengänge auszuwerten.

Zu zweitens: Aufgrund der bestehenden Auslandspartnerschaften mit den bremischen Hochschulen kann davon ausgegangen werden, dass das Auslandsstudium überwiegend in den Ländern der EU sowie in den Vereinigten Staaten durchgeführt wird.

Zu drittens: Es liegen keine Angaben über den Verbleib von Studierenden im Anschluss an ihr Auslandsstudium vor.

Anfrage 19: „Zeitgeistliche Kunst“

Ich frage den Senat:

Erstens: In welcher Höhe wurden im Lande Bremen angesichts einer ständig beklagten „Haushaltsnotlage“ in der vergangenen vierzehnten Legislaturperiode öffentliche Gelder für den Bereich „zeitgenössische“ beziehungsweise „zeitgeistliche“ Kunst eingesetzt?

(B) Zweitens: Stimmt der Senat Forderungen von Kritikern dieser so genannten modernen Kunst zu, Aufwendungen aus öffentlichen Kassen drastisch einzuschränken? Wenn ja, bei welchen Projekten, Objekten und Einrichtungen sollen Sparmaßnahmen in welcher Höhe erfolgen?

Tittmann (DVU)

Antwort des Senats:

Auch angesichts der Haushaltslage wird der Senat weiterhin zeitgenössische Kunst fördern. Weil der Senat eine inhaltliche Bewertung verschiedener Kunstrichtungen ablehnt, wird er eine Qualifizierung des Einsatzes von Haushaltsmitteln im Sinne der Fragestellung nicht vornehmen.

Staatliche Kulturförderung muss sich auch auf die Schaffung verantwortlicher Rahmenbedingungen konzentrieren.

Anfrage 20: IT- und Medienberufe im Lande Bremen

Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie viele Beschäftigte, offene Stellen und Praktikumsplätze gibt es im Bereich der neuen IT- und Medienberufe im Lande Bremen?

Zweitens: Wie viele Ausbildungsverträge wurden im Land Bremen 1998 und 1999 in der IT-Branche abgeschlossen, wie viele Ausbildungsplätze in diesem Zeitraum angeboten und nachgefragt?

Drittens: Ist in Bremen nach dem Vorbild Nordrhein-Westfalens ein zusätzliches Landessonderprogramm zur Gewinnung von IT-Experten für Betriebe mit bis zu 500 Beschäftigten geplant?

Brumma, Frau Ziegert,
Böhrnsen und Fraktion der SPD

Antwort des Senats:

Zu erstens: Die Beschäftigtenstatistiken der Bundesanstalt für Arbeit sowie des Statistischen Landesamtes Bremen sind nicht nach Ausbildungsberufen, sondern nach Berufsbereichen, Berufsgruppen beziehungsweise Wirtschaftsabteilungen systematisiert. Valide Daten über die Zahl der Beschäftigten, der offenen Stellen und der Praktikumsplätze in den neuen IT- und Medienberufen im Lande Bremen liegen dem Senat nicht vor.

Unabhängig von der Betrachtung der Ausbildungsplätze in den neuen IT-Berufen gibt es im Arbeitsamtsbezirk Bremen/Bremerhaven nach Auskunft der örtlichen Arbeitsämter 152 offene Stellen für Computerexperten in diversen Branchen.

Zu zweitens: In den IT- und Medienberufen sind gemäß der Statistiken der Handelskammer Bremen und der Industrie- und Handelskammer Bremerhaven per 31. 12. 1998 123 Auszubildende mit Ausbildungsvertrag, per 31. 12. 1999 208 Auszubildende mit Ausbildungsvertrag verzeichnet.

Dabei handelt es sich um die Berufe Fachinformatiker/Fachinformatikerin, Informationskaufmann/Informationskauffrau, IT-System-Elektroniker/IT-System-Elektronikerin, IT-System-Kaufmann/IT-System-Kauffrau, Mediengestalter für Digital- und Printmedien/Mediengestalterin für Digital- und Printmedien, Werbe- und Medienvorlagenhersteller/Werbe- und Medienlaborant/Fotomedienlaborant und Mediengestalter Bild und Ton/Mediengestalterin Bild und Ton.

Die den Arbeitsämtern zur Besetzung angebotenen betrieblichen Ausbildungsplätze beziehungsweise die Ausbildungsplatzbewerber und Ausbildungsplatzbewerberinnen werden — nach Berufsgruppen gegliedert — statistisch erfasst. Angaben bezogen auf einzelne IT- und Medienberufe oder auf diese Berufe insgesamt liegen dem Senat nicht vor.

Zu drittens: Im Rahmen der Qualifizierungsoffensive für den Strukturwandel des Senats für Arbeit werden seit 1998 vielfältige Bemühungen in Abstimmung mit örtlichen Arbeitsämtern, Kammern, Verbänden und Betrieben unternommen, um insbesondere das regionale Qualifizierungspotential auf dem Sektor der Informations- und Telekommunikation sowie im Multimediabereich zu steigern.

Die Aktivitäten sollen fortgeführt und weiterentwickelt werden. Dazu finden seit Anfang 1999 in zwei Arbeitsgruppen des Bündnisses für Arbeit und

(C)**(D)**

- (A) Ausbildung in Bremen und Bremerhaven Beratungen statt, um die konkreten Bedarfe zu definieren sowie Möglichkeiten einer verbesserten Bedarfsdeckung zu verabreden. In diese Beratungen werden auch überregionale Erfahrungen einbezogen, wenn sie geeignet sind. Der Senat wird zu diesem Zweck das erwähnte Landesprogramm aus Nordrhein-Westfalen überprüfen. (C)

(B)

(D)